Zustand
der
Wissenschaften
und
Künste
in
Schwaben.

Erstes Stück.

Augspurg,
verlegt von Conrad Heinrich Stage, 1781.

Innhalt.

I. Aufsäze. 1. Rede des Herzogs von Wirt. S. 1
2. Das Gel. Wirtemberg, besonders Stuttg. 21
3. Oßians Karrik-Thura. 34
4. Begriff der Stoiker von der Gottheit. 56
5. Beitrag zur Lehre von den Seelen der Thiere. 62
6. Witterungsbeobachtungen. 70
7. Alte Uebersezung von Virgils Aeneis. 74
8. Shakespears Geist, aus König Johann. 76
9. Ueber die Baurenregeln. 84
10. Warum haben gemeine Leute kein Podagra? 90
11. Von den Hochzeiten der alten Christen. 101
12. Ueber die Strafen der Geschwächten. 106
13. Der gegenwärtige Zustand der Herzoglichen Militär-Akademie rc. 114
14. Von der Ecole des Demoiselles in Stuttgard. 123
15. Auf den Tod von Theresia. 126
II. Recensionen, Auszüge und Anzeigen von neuen Schriften aus Schwaben. 129 — 225
III. Gelehrte Neuigkeiten. 225 — 240
IV. Avertissements. 241 — 242

2005.323

Staatsbibliothek Augsburg

Vorrede.

Hier ist das erste Bändchen der schon lang versprochenen Fortsezung des Schwäbischen Magazins. Einige patriotische Männer haben es nicht über das Herze bringen können, eine gemeinnüzige Sache, die schon vor sieben Jahren zu Stande gebracht, und unterdessen mit so vieler Mühe zum allgemeinen Gebrauch der Einheimischen und Auswärtigen auf dem Laufenden erhalten worden ist, wieder zerfallen zu sehen: und Hr. Stage, ursprünglich ein Wirtemberger, ist rüstig und unternehmend genug, wenn es die Ehre des Vaterlandes angeht, seine Hände darzu zu bieten. Er hat also eine periodische Schrift übernommen, welche die bisherige Besorger und Bearbeiter aus verschiedenen und zum Theil öffent-

lich bekannten Ursachen, wenigstens auf die bisherige Art nicht mehr fortsezen wollten, so sehr übrigens von unbefangenen Lesern und Kennern ihr Patriotismus, ihre Wahl, ihr unermüdeter Fleiß und der Nuzen davon, von Einheimischen und Auswärtigen angerühmt und wiederholt worden ist, ungeachtet sie es niemal anderst, als wie eine Nebensache behandelt haben.

Da die Einrichtung einige auswärtige Provinzen nachgeahmt haben; so halten wir sie immer noch für so gut, daß sie die nüzliche und nöthige Absichten, weßwegen die Schrift entstanden ist, erschöpfen kann. Neu ist hingegen daran, neben dem jezigen Verleger und Verlagsort, auch das, daß drei bis vier Bändchen oder Stücke des Jahrs uns hinlänglich scheinen, ohne daß der bisherigen Bogenzahl dabei etwas abgehen soll, da ohnehin die allzugezwungene Einschränkung auf jeden Monat, nicht nur die Mitarbeiter und Presse zu sehr gebunden hat; sondern auch die Leser selber durch die viele Speditionen und Titelblätter mehr Kosten gehabt haben, als jezt.

Der neue Titul, welches bei den meisten periodischen Schriften nach 6. oder 10. Jahren

gewöhn-

gewöhnlich ist, eröffnet gewiß ein eben so weites Feld, als der vorige.

Man muß aber unter demselben keine wirkliche Beschreibung von der ganzen wissenschaftlichen Verfassung in Schwaben erwarten; sondern wir lassen unsere Leser selber schliessen, aus dem, was wir ihnen mittheilen, indem wir dafür halten, daß es vollkommen hinlängliche Ingredientien seien, den litterarischen Zustand eines Landes zu beurtheilen, wer anderst urtheilen kann, wenn man die wissenschaftliche Anstalten beschreibt, die Männer namhaft macht, welche sie betreiben, und die Schriften aufzählt, welche ein Boden von Jahr zu Jahr hervorbringt. Wer aber etwa glaubt, daß nur für das extensive Bürgschaft in diesen Stücken liege; der muß eben selber lesen, wenn er der Mann darzu ist, um auch die intensive wissenschaftliche Grösse zu bestimmen.

Da wir übrigens in den ganzen alten Plan eintreten; wollen wir auch das erinnern, was unsere Vorgänger schon so oft gesagt haben, daß die Litterarhistorie, und vornemlich die Vaterländische, das Hauptaugenmerk; die übrige Aufsäze aber nur ein Mittel seien, auch andere Arten

 von

von Lesern durch Mannigfaltigkeit zu unterhalten. Hernach möchten wir gerne manchem jungen Manne, ders noch nicht wagen will, ein Buch zu schreiben, Gelegenheit geben, mit kleineren Proben, je nach seiner Lieblingsneigung, anzufangen, und das Urtheil des Kenners hinter der Wand und unbemerkt anzuhören.

Folglich wird Ihnen und uns nichts angenehmer seyn, als gründliche Leser und Beurtheiler zu finden, und ihre Kenntnisse und Einsichten zu benuzen; aber wenn etwa nur ein muthwilliger Tadler unsere gute Absichten verkennen, und sich an Ihnen zum Ritter machen wollte; so werden wir es merken und zu beantworten wissen, wenn es anderst in Ansehung der Person oder Sache sich der Mühe lohnt. Ausserdem sollen unsere Blätter vorsezlich keinen Menschen beleidigen.

Wir bestimmen keine gewisse Zeit, wenn und wie die Stücke erscheinen werden; werden es aber in Intelligenzblättern anzeigen, wenn sie fertig sind, und die Bogenzahl mit jedem Jahre pflichtlich beobachten.

Diese

Diese Blätter stehen, auch bei uns, allen Liebhabern offen, Gelehrten und Künstlern, Einheimischen und Auswärtigen, zu Aufsäzen, Recensionen und Avertissements, nur daß die Achtung für die Religion, gute Sitten und den Staat unser erstes Gesez ist: hernach müssen die Aufsäze gut und kurz seyn, wenn sie gratis eingerückt werden sollen, mit oder ohne Namen: die Recensionen aber, oder Auszüge, schon adaptirt zum Druck, und die Nachrichten ebenfalls nicht lange, wenn es unentgeltlich geschehen soll.

Uebrigens können wir bei gegenwärtiger Einrichtung jezt schon grössere Stücke brauchen, wenn wir glauben, daß dem Publikum damit gedient sei.

Nun vollends auch zum mercantilischen Theil und zu einer Abrede, damit kein Mißverstand entstehen kann:

Der Preiß ist der alte, jährlich 3. fl. Die Niederlagen sind die Stageische Buchhandlung in Augspurg, und die Erhardische Buchdruckerei in Stuttgard. Des Porto's nehmen sich die Ausgeber nichts an, weder hin, noch her. Auch die Aufsäze rc. werden franco an sie addressirt. Man

kann

kann an beeden Orten subscribiren, und entweder zur Hälfte oder auf das ganze Jahr pränumeriren.

Es wird aber kein Stück ausgegeben, ohne wenigstens die hälftige Pränumeration mit 1 fl. 30 kr. zu zalen, und die andere Hälfte mit dem 2ten Stück. Wer Ein Stück nimmt, macht sich dadurch auf das ganze Jahr anheischig, indem sonst keines einzeln abgegeben wird.

Die Liebhaber können auch durch andere Buchhandlungen in Augspurg und Stuttgard, wie auch durch die löbl. Postämter besorgt werden.

Wer bis Ende des Januars 1781. der Anzeige gemäß nicht aufgekündt hat, bekommt die Exemplarien auch heuer: und wer Belieben darzu hat, kann sie in Stuttgard und Augspurg, ohne weitere Kosten, auch brochirt erhalten.

Die Herausgeber.

I.
Ganze Aufsäze.

Rede
des Durchlauchtigsten Herzogs von Wirtemberg,
an
die Militär-Akademie am Ende der öffentlichen Prüfungen, den 12. Dec. 1780.

Hoffnungsvolleste Jugend,
Liebste Söhne!

Glänzend, rührend, besonders aber wichtig ist der heutige Abend, der jezige Augenblick.

Diese zahlreiche Versammlung, der Anblick so vieler zärtlichen Eltern, Verwandten, Freunde, die sich in die Wette sehnen, und theils mit Ueberzeugung der Freude, theils auch mit beklemmten Herzen dieser Stätte näher tretten, um den Ausspruch Eures bisherigen Benehmens aus dem Mund des gemeinschaftlichen

Vatters zu vernehmen; dieses alles ist Ueberzeugung des Glänzenden, des Rührenden.

Die Wichtigkeit dieser Handlung sowohl auf Euer jeziges als künftiges Wohl: der Einfluß, den diese Wichtigkeit auch für die Zukunft auf die Euch Untergeordnete haben kann und wird: Dieses, hoffnungsvolleste Jugend! Euch in dieser Unterredung überzeugend vor Augen zu stellen, ist Mir um so mehr Pflicht, angenehme Pflicht, als der Beweis alleinig aus der Nothwendigkeit und Folge der Erziehung, nämlich der auf ächte Grundsäze gebauten Erziehung, hergeleitet werden kann.

Der Schöpfer, dem Wir alles zu danken haben, hat in jeden Menschen einen Keim gelegt, der gleich einer Pflanze der weiteren Bearbeitung überlassen bleibt.

Wir kommen auf diese Welt, in uns liegt das schon alles, was wir werden können. Glück, Unglück, Gelegenheiten, oft Zufälle entscheiden.

Alle Geschichten älterer und neuerer Zeiten sind voll solcher Beispiele. Sie auch nur theils anzuführen, wäre zu weitläuftig, und nicht so auffallend, als der Stoff, der sich uns täglich vor Augen stellt.

Hier peiniget, martert ein Unmensch sein eigenes Blut, reizet es zu allen Lastern, das Glück will dem Jüngling, er wird dem Vatter entrissen, gut erzogen, nach ächten Grundsäzen gebildet, und gebeut vielleicht ganzen Staaten.

Dorten ist der Vatter bekümmert, bis auf das äusserste für das Wohl seines Kindes bekümmert, der

Tod

Tod trennt ihn, alle Hoffnung verschwindt, der Jüngling ist verlassen, geräth in böse Hände, und ist verlohren.

Der Reiche, der oft in seinen Schäzen seine ganze Nahrung findt, überläßt solche seinen Kindern, hat ihre Erziehung versäumt, und macht sich dadurch, ohne der schweren Verantwortung zu gedenken, zu ihrem unversöhnlichsten Feind.

Oft beklagt der Dürftige sein Unvermögen, besonders in Absicht der Bildung seiner Angehörigen, es fehlt ihm an der Entschlossenheit, Standhaftigkeit, diejenige Mittel zu ergreifen, die sich ihm darbieten. Er verfehlt den Zweck, die Erziehung mißräth, und die Schuld liegt auf ihm.

Nicht selten entscheiden Zufälle.

Der Glückliche findt Wege.

Der Unglückliche irrt meistens; in ganzen Staaten will man ohne Unterlaß für das Gute wachen, alle Mißbräuche abstellen, Verbesserungen vornehmen; es fehlt aber auf allen Seiten. Der Körper hat keine gebildete Seele.

Es entsteht in einer Provinz ein grosser Geist; er wird nach ächten Grundsäzen erzogen, der Staat wird durch ihn aufgeklärt, glücklich, der sonsten vielleicht die immerwährende Dunkelheit zum Loos behalten hätte.

Müssen wir nicht den Nuzen vieler grossen Geister entbehren, weil der Mangel der Erziehung, oder das Wollen, sich erziehen zu lassen, sie in die Tiefe der ewigen Vergessenheit einschliesst.

Auch kann der Mangel der Entschlossenheit der Grund des Verderbens seyn.

Ungewißheit ist Irrweg, edle Standhaftigkeit der sichere Leitfaden. Diese bahnt den Weg zum Grossen. Jedem Menschen, liebste Söhne! ist auferlegt, darnach zu trachten; nur niederträchtige Seelen sind fähig, in dem Staub der kriechenden Erniedrigung ihre Nahrung zu suchen, vielleicht auch darinnen das Unglück einer falschen unächten Erziehung zu empfinden.

Es ist nicht wohl möglich, dem Grossen standhaft entgegen zu gehen, wann nicht gute Erziehung den Weg gebahnet hat.

Wenige Beispiele kann man diesem Saz entgegen stellen; sie werden aber, in genauem Betracht genommen, niemal das Ganze gewähren, die Lücken werden deutlich bleiben, das Glück wird immer die Oberhand behalten haben.

So wie das allmächtige Ganze, welches uns umgiebt, und so erhaben über alle unsere Begriffe und Einsichten ist, auf den ächtesten Grundsäulen der Weisheit und Vollkommenheit gebauet, so wie unser aller Daseyn, ein jeder als ein einzeles Ganzes des grossen Ganzen betrachtet, ebenfalls von dieser Hand mit den ähnlichen Grundsäulen eingerichtet, und nur durch unser eigenes Verschulden sich öfters so weit herunter gesezt sieht; eben so sollte man fordern können, daß unsere Handlungen nach möglicher menschlicher Vollkommenheit aus solchen Quellen fliessen sollten, die ihren Ursprung allein aus ächten Grundsäzen geschöpft hätten.

Zu diesem allem aber gehört systematische gute Erziehung, und von dieser, liebste Söhne! will Ich Euch einige Augenblicke unterhalten.

Anfangs unserer Unterredung sagte Ich, daß der Schöpfer in einen jeden Menschen einen Keim geleget, der gleich einer Pflanze der weiteren Bearbeitung überlassen bleibe; daß alles schon in uns liege, was wir werden könnnen; daß Glück, Unglück, Gelegenheiten, Umstände, oft Zufälle entschieden.

Was ist die weitere Bearbeitung des in uns liegenden Keims anders, als die Erziehung. Was ist meistens die Hauptursache unsers Glücks, Unglücks, unserer Umstände, deren Zufälle, in die wir uns oft wissentlich aus Unwissenheit begeben, anders, als eine Folge der Erziehung? Ist diese nicht eine zweite Geburt? Darf sie nicht oft der ersteren vorgezogen werden? Und sollte nicht der Gedanke aufstehen, die erste nicht zu wünschen, wenn die zweite durch unser eigenes Verschulden gänzlich mißrathen geblieben.

Wir seynd dem, von welchem allein alles wahrhafte Gute kommt, und kommen kann, genaue Rechenschaft schuldig: unsere heilige Religion überzeugt uns dessen; er hat den Keim mit weisen Absichten in uns geleget, wann wir das Feld, worinn er gedeihen soll, immer gut bauen und rein halten, so gehet der Saame auf, wächset, zeitiget, trägt Früchte; nur alsdann sieht man es öde, wann Disteln die Oberhand genommen, wann die Oberfläche, durch die innerliche unächte Triebe, verwüstet und unfruchtbar gemacht; ein wei-

terer Beweis der Nothwendigkeit der systematischen Erziehung.

Der zärtliche Vater, die nachgebende Mutter seynd selten Erzieher.

Die Umstånde des nahen Verwandten erlauben ihm nicht allemal, die Stelle des Vatters zu vertreten.

Die Amtsberufe der Freunde hindern meistens an dieser sonst angenehmen Pflicht.

Der Fremdling, einzel in der Erziehung betrachtet, wird immer mit so vielen veränderten Rücksichten beladen bleiben, daß die Pflichten den gutdenkenden Eltern immer genaue Aufmersamkeit anrathen werden.

So wenig sich zwo unterschiedene ganz gerade Linien gedenken lassen, eben so wenig lassen sich zwei Erziehungsentwürfe reimen.

Nur Ein ächter im Ganzen genommen kann mit Zuverlässigkeit bestehen. Die Furcht Gottes, die vorzügliche Achtung und Gehorsam gegen Vorgesezte, die Liebe seines Nächsten, und der ächte Trieb zur möglichen menschlichen Vollkommenheit müssen seine Grundsäulen seyn.

Diesen, liebste Söhne, wollen wir zergliedern. So wie die Furcht Gottes der Hauptleitfaden ist, der uns zu allem übrigen den Weg öffnet, bahnet; so macht sie uns auch allein fähig, allen unsern übrigen Pflichten eine Genüge zu leisten, sie weiset uns zu dem Gehorsam, zu der vorzüglichen Achtung an, die wir den Vorgesezten aus so vielem Betracht schuldig sind; sie lehret uns der Pflicht der Menschenliebe zu entledigen;

gen, eine Pflicht, die als die nothwendigste des menschlichen Lebens anzusehen, und die den wichtigsten Einfluß auf die ächte Zufriedenheit der Tage mit sich bringt; sie lehret den Weg zur möglichen menschlichen Vollkommenheit zu gelangen, und dadurch sich in Stand zu stellen, seiner Zeit, sich, den Seinigen, seinem Herrn, dem Staat, brauchbar, nüzlich zu machen.

Mit diesen Gesinnungen jeden Tag anfangen, mit diesen jeden Tag endigen, wird das sicherste, das einzige Mittel seyn, zweckmäsig zu handlen, allen Ausschweifungen auszuweichen; es wird das ächte Mittel werden, diejenige ununterbrochene Schritte zu machen, die nur allein zum Guten führen. Glücklich der Jüngling, der auf diesem edlen Pfad geleitet wird.

Wo ist aber die Jugend, die sich selbsten überlassen, diesen Weg der Tugend und der Rechtschaffenheit finden, geschweige ächt kennen, und in Ausübung bringen wird.

Betrachte man das Innerliche, das Wesentliche der jezigen herrschenden Gedenkungsart, der jezigen Sitten, der bedauerlichen Neigung, alles nur in seiner Oberfläche zu betrachten, Urtheile, entscheidende Urtheile über Dinge zu fällen, deren Grund immer ein Geheimnis gewesen, grosse Geister seyn zu wollen, ohne nach der reinen Wahrheit geforscht zu haben, oder nur urtheilen zu können, wo die Grenzen des Mittelmäßigen anfangen.

Betrachte man den natürlichen Hang der Jugend, das Feuer, welches diesem Alter eigen, die Neigung, unter zwo Seiten die leichteste zu erwählen, dadurch aber sich immer von den auch allernothwendigsten Grundkenntnissen zu entfernen, die Begierde, sich der Welt zu überlassen, ohne ihre meist auf allen Seiten gefährliche Klippen zu kennen, das Gefährliche der üblen Gesellschaften, worinnen die Jugend oft aus alleiniger Unwissenheit ihrem Abgrund preis gegeben wird.

Nehme man ferners die tägliche Beispiele der wankenden Gesundheit der sich selbst überlassenen Jugend, und ihren Ursprung, die betrübte Folgen, welche als eine natürliche Folge für die Zukunft daraus auf allen Seiten entstehen müssen, in reife Ueberlegung; so werden alle diese Betrachtungen eine obere Aufsicht, einen systematischen Erziehungsplan eben so nothwendig machen, als es Pflicht ist, dem ganzen Staatskörper ächte Bürger zu bilden.

Wann Ich Mir den ganzen Umfang der öffentlichen Erziehung vorstelle; so werde Ich in ein so grosses, in ein so weites Feld dahin gerissen, worinnen alleinig die einzele Gesichtspunkte eines jeden Anvertrauten Mich einen Augenblick verweilen machen, ohne deswegen auf Meiner ganzen Laufbahn einen Aufenthalt zu machen. Ich eile immer zum Hauptzweck, und alles, was mir begegnet, suche Ich dahin zu reissen.

So ist die öffentliche Erziehung im Ganzen genommen, und so soll sie auch im Einzelen betrachtet werden.

So viele Erziehende, so viele Hauptplans, jedoch im Ganzen nur Ein Hauptplan:

Tugend.

So viele Erziehende, so viele Unterschiede an Leibesbeschaffenheit, Seelenkräften, an Neigungen, an Endzwecken, doch alle müssen zu Einem Weg geführt werden, Ich sage

Tugend.

So viele Erziehende, so viele neue Hindernisse, so viele neue Sorgen, so viel Entdeckungen von menschlichen Fehlern und Schwachheiten; sie werden aber überwunden und geleitet zur Tugend.

Nicht das Werk des Einzelen ist es, einen solchen Plan ohne Gehülfen im Ganzen zu entwerfen, noch weniger auszuführen; aus diesem folget die Nothwendigkeit einer ausgebreiteten Aufsicht; Ihr Endzweck ist der nämliche, und das nenne Ich die Harmonie, die unter den Aufsehenden stufenweis zur Nothwendigkeit des Ganzen, auf immer ohnentbehrlich bleibet; so wie die mildthätige Sonne ihre Stralen auf den ganzen Erdkörper gleichlich und weislich vertheilet; so wie alles harmonisch auf eben diesem Erdboden diese Stralen zur Erquickung annehmt, dem gleich sollte das gute Beispiel, die gute Lehren das sanfte mit nothwendigem Ernst verknüpfte Benehmen der Obern, den ganzen Umfang des Erziehungskörpers beleuchten, und zur erquickenden Nahrung dienen.

Wie beruhigend, wie getrost auf die zukünftige Rechenschaft, ist die Folge eines solchen Benehmens, und wie groß muß nicht ihr Einfluß auf die anvertraute Jugend seyn, da dadurch auch ihr Vertrauen gewonnen, und ihnen der Weg gebahnet wird, sich freudig zu ihren zukünftigen Bestimmungen durch Anspannung ihrer Seelenkräften geschickt zu machen.

Zu diesem aber gehört Gesundheit, ein vorzüglicher Gegenstand der Aufsicht.

Entfernt, allem dem zu widersprechen, was in Betreff dieses Hauptheils der Erziehung wider alle öffentliche Erziehungen vielleicht mit Recht bisher gesagt worden, begnüge Ich mich, eine ohnausgesezte stufenweise Aufsicht entgegen zu sezen, dem eine immerwährende Unmöglichkeit, dieser zu entkommen oder auszuweichen, an die Seite zu stellen, das Bewußtseyn der Hauptgegenstände der besondern Rücksichten beizugesellen, und aus diesem den beruhigenden Schluß zu fällen, daß die zukünftige Jahre die Wahrheit dieses Sazes bewähren müssen.

Die Verzärtlung der Jugend ist gewiß eben so schädlich, als alle übertriebene Bewegungen in mehreren Jahren, mithin auch hier die Mittelstrasse, der Hauptgesichtspunkt.

Bei dem Anstrengen der Seelenkräften aber erscheinen wiederum neue Schwierigkeiten, worzu sich noch der auffallende Unterschied der entwickelten und ohnentwickelten Gaben in grösserer oder kleinerer Maasse gesellet.

Doch

Doch alles durch den Weg der Erkenntniß zu Einem Zweck, Ich sage wiederholter, Tugend.

Wie viele Entwürfe müssen nicht hier zum Vorschein kommen; wie viele Schwierigkeiten müssen nicht auf die Seite geräumet werden, um viele Zwecke zu Einem zu bringen, und die unterschiedene mannigfaltige Gegenstände in der Anwendung, so viel möglich, in Einen Hauptgesichtspunkt zu vereinigen!

Die Hauptabsicht aller soll die Bildung des Herzens, des Verstandes, und die möglichste Entwicklung der Gaben seyn. So wie der Obersten und übrigen Aufsicht alles daran gelegen, das Herz des Jünglings kennen zu lernen, um es den angemessensten Weg zu seiner zukünftigen Bestimmung und Glück zu führen; eben so sehr schärft sich der Lehrer seine Pflicht, und untersucht die Kräften, den Willen seines Zuhörers; der Zweck ist unveränderlich, er muß und wird tüchtig werden; der Staat bekommt an ihm ein nüzliches Mitglied, und das, was er in diesem Fach weniger an Vollkommenheit besizt, wird er in einem andern ersezen; mit der Bildung des Verstandes, mit der Zunahme im Wissenschaftlichen bildet der Lehrer zugleich das Herz, und ersezt in diesen ihm anvertrauten Stunden die Stelle derjenigen, deren Beruf anderwärts ihre Gegenwart erfordert.

Glückliche Harmonie,
ohne welche ganz kein Ganzes ist.

Glücklich der Gedanke, die Ueberzeugung der Nothwendigkeit, daß alle Arbeitende, ein jeder Einzel,

zel, das Ganze in sich betrachte, und darnach mit einem redlichen Eifer handle.

Ich sehe hier einer Frage, einem Einwurf entgegen. Wie werden Jünglinge, die künftige Staatsmänner, oberste Befehlshaber, erhabene Verwalter der landesherrlichen Einkünfte, Aufseher der Forsthoheiten und Holzungen, geschickte, gewissenhafte Aerzte, redliche, für das Beste ihrer Staaten arbeitende Handlungsverständige, tüchtige Lehrer, Künstler, gute Bürger werden sollen, in Einer Erziehung so viele unterschiedene Gesichtspunkte antreffen, wie werden sich alle diese so weit von einander stehende Zweige zu einem Stamm leiten und biegen lassen, ohne daß dem einen oder andern Theil etwas an der ganzen Uebersicht seiner Laufbahn entgehe?

So schwer diese Frage, dieser Einwurf ist; so schwer diese Hindernissen auch in die Augen fallen, und vielleicht auch wegzuräumen sind; so leicht werden sie sich wegräumen lassen, wann aller Arbeiten auf Einen Zweck zielen; wann die Einrichtungen nach systematischen Grundsäzen abgemessen, und nur das im Plan gemeinschaftlich bestimmt bleibt, was zum Grund aller Wissenschaften hauptsächlichst und wesentlich nothwendig ist.

Da Religion als der Grundstein zu Bildung des Herzens, und Verstandes, Sprachen, Naturkunde, im höhern und niedern Verstand, Geschichte, Leibesübungen, nicht zu entbehrende Nothwendigkeiten der guten und wissenschaftlichen Erziehung sind; so werden

den diese den zarten Herzen der Erziehenden nach Verhältniß ihrer Jahre gemeinschaftlich beigebracht, und so angewandt, daß von diesen Ausfahrtspunkten an, eine jede besondere Bestimmung das Ihrige zweckmäsig zu dem künftigen Gebrauch anwende, und mit desto grösseren Schritten seiner Laufbahn entgegen gehe.

Man betrachte es mit ganz unverfangenen Augen, als ein Ganzes, aus welchem die ausgehende Theile in sich wiederum ganze ausmachen, und aus welchen einzelen Ganzen seiner Zeit wiederum fruchtbare Theile Ganze hervorbringen sollen.

Niemand wird alsdann daran zweiflen, daß der Keim, der in jeden der Erziehung Anvertrauten vom Schöpfer gelegt worden, nicht nach ächten Grundsäzen fruchtbar bearbeitet worden.

So wie Ich oben gesagt, daß die Ausführung eines solchen Gegenstandes ganz nicht das Werk eines Einzelen sei, eben also muß Ich es hier wiederholen; dann nur vollkommene Zusammensicht, Standhaftigkeit, Uneigennüzigkeit, Schärfe mit Liebe genährt, besonders aber Begierde zur Verbesserung, können das Ganze erhalten, und täglich der Vollkommenheit näher bringen.

Glückliche Harmonie, deren Töne melodisch, und der Seele eindringend werden.

Du erquickende Lehre des Heils, lege den Grund, den festen Grund zu allen übrigen Wissenschaften, durch die wir dich täglich mehr verherrlichen sollen, ohne die nichts wahres Gutes, ohne die kein Gedeihen ist.

Und

Und Ihr, dessen Lehrer, seid stolz auf dieses Vorrecht, und bleibet es; aber alleinig in diesem Betracht. Gleiche Ansprache dürft Ihr übrige wissenschaftliche Väter machen, durch Euren Eifer und Bemühungen Jünglinge der meisten Staaten unserer Welttheile gebildet zu wissen, durch Euch sie in heiligen, in nothwendigen Sprachen, in der alles umfassenden Lehre der so gütigen, der so reichen Natur, der ältern und neuern Begebenheiten, der Art, mit Nuzen und Ehre seinem Staat brauchbar zu werden, solchen zu vertheidigen, seinem Herrn zu dienen, seinem Nebenmenschen die Mittel zu seinem besseren und reicheren Auskommen, gründlich an die Hand zu geben, für dessen Gesundheit, für dessen Leben zu wachen, durch Euch, sage Ich, sie in den möglichen Grad der Vollkommenheit gebracht zu wissen, ist die größte Stufe der Zufriedenheit, die edle Seelen sich zum anfeurenden Stolz rechnen, weiters zu gehen, und dem gemeinen Wesen immer brauchbarer zu werden.

Und Ihr, deren edler Stolz, vermög Eures wichtigen Amts, seine Nahrung in der Bildung junger zarter Herzen findet; deren künftiger Dank von Europens weitesten Enden auf Euch fliessen wird; wer kann es Euch verdenken, wann Ihr Eure Erholungsstunden da suchet, wo andere es für scheiternde Mühe, Unannehmlichkeit und Arbeit ansehen.

Die Aufopferung Eures Vergnügens, die Aufopferung Eurer Tage, Eurer Nächte, werden eben so viele reine und innerliche Zufriedenheit nach sich ziehen; der gerechte ist für Euch, der grosse, der nichts bedeutende

Haufen

Haufen vielleicht gegen Euch. Eine wahre Wohlthat für den Gutdenkenden.

Bleibet stolz, edle Freunde, edle Gehülfen, Eure Arbeit ist im Seegen, dann sie hat Seegen gebracht; bleibet stolz auf den, der die erhabene Arbeit geseeguet, und nach unserem Wunsch und Flehen noch ferner seegnen wird.

Der Welt rechtschaffene Bürger, dem Staat erhabene, ächtdenkende Mitglieder, dem Herrn getreue, redliche, Ihm allein gewidmete Diener, den Eltern aus Ueberzeugung gehorsame Kinder, seinem Nebenmenschen Freunde, und in diesen allesamt ächte Christen, ächte Verehrer Gottes gebildet zu haben, und noch ferner zu bilden, sei und bleibe immer Euer edler Gegenstand.

Glückliche Harmonie, glückliche Aufsicht, glückliches Band.

Wir alle Ein Band, wir alle Ein Willen; Ihr alle aber, liebste Söhne! Unser Gegenstand. Der vorzügliche Gegenstand Eures gemeinschaftlichen Vatters.

Der aufmerksame Sohn, immer bereit dem Wink seines Vatters entgegen zu eilen, empfindet Vergnügen in Ausübung seiner kindlichen Pflichten; Gott hat schon in der Geburt diese Neigung so weislich in Ihm rege gemacht, daß nur ganz Verstockte, ganz Ausgeartete sich im Gegentheil auszeichnen.

Alles dieses ohne Erziehung. Liebste Söhne, ohne Erziehung.

Was soll, was kann also diese fordern?

Die Aufmerksame Meiner Söhne, immer bereit, dem Wink Ihres gemeinschaftlichen zärtlichen Vatters entgegen zu eilen, empfinden gewiß Vergnügen an der Ihnen geöffneten Laufbahn.

Habe Ich Euch, Hoffnungsvolleste Jugend! von der Nothwendigkeit, von der Wichtigkeit der öffentlichen unpartheiischen Erziehung auch nur zum Theil überzeugt; so ist Euer zukünftiges gesezmäsiges Benehmen Mir der alleinige sicherste Beweis davon.

Ein jeder von Euch konnte sich seine Schilderung ohne Mühe wählen; ein jeder in dieser sein innerstes prüfen, und jeder, so ungerne Einige, zum Glück aber wenige, vielleicht daran gekommen, mußte Mir im Ganzen beipflichten.

So groß Eure Anzahl ist, so entfernt die Gegenden unsers Welttheils sind, in welchen seiner Zeit die Anweisungen, die Ermahnungen Eures zärtlichen gemeinschaftlichen Vatters durch Euch in Ausübung gebracht werden sollen, eben so groß soll eine edle Begierde in Euch immer angefeuret bleiben, diesen Ermahnungen vollkommenes Genüge zu leisten.

Viel, und mit Recht viel, liebste Söhne! erwartet die Welt von Eurer Erziehung. Dieser zu entsprechen, ist Eure Pflicht, die um so leichter wird, als jeder Schritt, jede Handlung, die Ihr gesezmäsig thut, Euch den Weg zu dieser edlen Bahn von neuem eröffnet.

Betrachtet mit unverfangenen Augen, von Mir, Eurem gemeinschaftlichen zärtlichen Vatter an, diese

zahl-

zahlreiche Reihe würdiger, für die Bildung Eures Herzens und Verstands besorgter rechtschaffenen Männer; betrachtet sie in dem Endzweck, der sie immer um Euch versammlet, müsset Ihr nicht gestehen, daß jeder von Euch, aus der entweder längern oder kürzern Erfahrung, überzeugt seyn müsse, daß das Wohl des Einzelen von CARLS Söhnen der alleinige Endzweck aller ist? müsset Ihr nicht zugeben, daß die Wohlfahrt Euer aller, der Hauptgegenstand eines jeden von Ihnen sei? müsset Ihr nicht bekennen, daß, entfernt von aller Eigenliebe, von allen Vorurtheilen, von allen andern, auch den geringsten Rücksichten, alles, was an Euch geschieht, Euer wahres und gründliches Wohl zum einzigen Gesichtspunkt habe?

Dieses mit Grund vorausgesezt; wo könnet Ihr noch Stoff zur Entschuldigung hervorsuchen, wann der erhabene Endzweck an Euch nicht erfüllt werden sollte? Wahrlich, liebste Söhne! Worte werden Euch fehlen; dann Ihr werdet nichts für- wohl aber alles gegen Euch behalten.

Gott, Eurem Euch zärtlich liebenden gemeinschaftlichen Vatter; denenjenigen, denen Ihr das Licht der Welt zu danken habt; Verwandten, Freunden, ja, ganzen Staaten, die auf Eure Bildung aufmerksam gemacht werden; allen diesen, liebste Söhne! werdet Ihr von Euren Jahren, Tagen, Stunden, genaue Rechenschaft geben müssen; diese vermehret sich immer, je grösser, je auffallender die Gelegenheiten sind, die man zu seiner Bildung vor Augen hat; Sprechet also selbsten Euer Urtheil.

Betrachtet die Würkung, die meine so eben geflossene, und meistens auf Selbsterfahrung gegründete Worte auf die hier in Eurer Mitte stehende zärtlich gesinnte Eltern, Verwandte und Freunde machen; sehet, aber hoffentlich nicht ohne Rührung, wie theils Thränen der Freude, theils der Bekümmerniß, ihre väterliche und freundschaftliche Wangen benezen; theilet diese Freuden, diese Bekümmernisse, liebste Söhne! und theilet sie nach den ersten Pflichten, die die gütige Natur in jeden Menschen gelegt.

Es sei für die Zukunft weitere Anfeurung für Euch, die Ihr durch bisheriges rühmliches und gesezmäsiges Betragen Euch die Liebe, die Zufriedenheit unser aller zugezogen habt; es sei aber Beschämung, zugleich auch Antrieb zur Besserung für die, deren Ihr Innerstes selbsten die Rückkehr zum Guten anräth.

Mit jedem Fehltritt beleidiget, betrübet Ihr Uns alle von neuem; dargegen auch jede aufkeimende Neigung zur Besserung, zum Guten, die Hoffnung zur glücklichen Zukunft aufgehend macht, und möchte doch diese, liebste Söhne! immer leuchten, helle leuchten; wie zufrieden, wie glücklich CARL, der Euch, und in Euch besonders Euer Wohl liebet; wie zufrieden, wie glücklich CARLS getreue Gehülfen!

Glückliche Vätter! O möchtet Ihr es immer seyn!

Glückliche Freunde! Seiet es immer!

Alle

Alle durch dieses Haus, durch CARLS Stiftung!

Liebstes Vatterland! Entfernte Staaten! Hell sollen bei dir, bei Euch CARLS Söhne leuchten.

Durch sie sollen Stufen der Glückseligkeit einander die Hände bieten.

Durch die Söhne dieser Stiftung die Werke dessen, der allein die Herzen prüft, immer mehr und mehr in den entferntesten Ländern aufgesucht, hervorgebracht und verherrlichet,

Durch sie, diese hoffnungsvolleste Jünglinge, Kron und Scepter geehret, gehandhabet,

Durch sie endlich, Vätter geschäzt, Freunde geliebet, und Nebenmenschen gebildet werden.

Wer widersteht dieser glücklichen Zukunft?

Wer findet sich, der keinen Antheil an dieser Glückseligkeit haben wollte?

Wer kann von Euch, liebste Söhne! anderst, als einen festen, einen unwandelbaren Vorsaz des Guten fassen?

Hoffnungsvolleste Jünglinge!

In Euren Händen ist Euer Glück, vielleicht das Wohl ganzer Provinzen.

Tief, tief seien meine heutige Worte in Eure zarte Herzen gelegt; tief eindringend sei meine Ermahnungsstimme.

Mein Amt, meine Jahre, meine daraus fliessende Erfahrung gebieten mir dieses Recht.

Aus der Fülle meines Herzens habe Ich sie ausgesprochen, Euch Wahrheiten vorgestellt, Euch ermahnet.

Liebe und Pflicht streiten.

Beide harmonisch behalten die Oberhand; dann sie sind gleich stark.

Wie blutend für Euren gemeinschaftlichen Vatter, wie betrübt für eine Reihe grauer und getreuer Vorsteher, wann Ungehorsame, Undankbare, die grosse Anzahl der ächten Kinder dieser Stiftung, einst beflecken sollten! Nein, CARL ist voll Hoffnung eines Bessern. Der heutige Abend, die wirkliche Dämmerung bedeckt alles Vergangene, und die Morgenröthe, die nach Verfluß einiger Stunden uns den neu anbrechenden Tag verkündigen wird, sei auch die Gewährleistung des einmüthigen, des festen Vorsazes, der heutigen zärtlichen vätterlichen Ermahnung durch alle Theile Genüge zu leisten.

Liebste Söhne!

Ihr vermehret durch dieses und dessen Festhaltung CARLS noch übrige vielleicht wenige Tage; sprechet, sind sie Euch werth? Diese Euch, und zugleich hundert Tausenden meiner lieben und getreuen Unterthanen ganz gewidmete Tage, sollen sie Euch werth seyn?

Nochmals, liebste Söhne! Ueberdenket, sprechet, folget der Sprache des Herzens; und alsdann, die Ordnung vor Augen, handlet.

Nun, liebste Söhne! zur gewissenhaften Rechenschaft. Freuet Euch. Seid nicht gleichgültig. Erschrecket über den Ausspruch.

Er mache bei jedem die Würkung, die Euer gemein-

meinschaftlicher Vatter, Eure Eltern, alle Rechtschaffene für die Zukunft erwarten.

Hoffnungsvolleste Jünglinge!

Wie unterschieden die innerliche Bewegungen, die wirklich in Euch vorgehen müssen; wie unterschieden die Verhältnisse, in denen Ihr Euch befindet. Aber genug davon.

Liebste Söhne!

Lasset es Euch nochmal zum Beschluß wiederholen: Sind Euch meine Tage werth;

So überdenket, sprechet, folget: und alsdann, die Ordnung vor Augen, handlet!

Das gelehrte Wirtemberg, besonders die Herzogliche Residenz Stuttgard.

Da diese periodische Schrift unter ihrem neuen Namen wie ihre Vorgängerin, hauptsächlich der Litterarhistorie von Schwaben gewidmet ist, und darzu nicht nur die wissenschaftliche Anstalten, Personen, Schriften, Wissenschaften und Künste gehören; sondern auch die weitere Merkwürdigkeiten jeder Gegend, und besonders eines jeden Hauptorts, sowohl alte, als neue, sowohl nach der natürlichen als bürgerlichen Beschaffenheit; so werden wir uns alles dasjenige zum Augenmerk machen, wovon wir glauben, daß es unserer Ab-

sicht und den Wünschen, oder doch dem Nuzen des gelehrten und wißbegierigen Publicums, im Durchschnitt genommen, entspreche.

Daß aber die Wohnsize der Wissenschaften und Künste die erste Ansprache an unsere Bemühungen machen können; wird jeder Leser anerkennen, und sich also auch nicht wundern, wenn wir unter so vielen Fürstenthümmern und beträchtlichen Städten in Schwaben, die nach und nach alle bearbeitet werden sollen, so weit es unsere Absicht erfordert, Wirtemberg zuerst, und in Wirtemberg, Stuttgard vorausschicken.

Die Stadt ligt unter dem Zeicheu des Schüzen, und ist ihre nördliche Länge 33°. 37^{I}. 30^{II}.; die Breite aber oder Polhöhe: 48°. 48^{I}. 33^{II}. nach der schon alten Beobachtung des Mathematikers Frid. Rutellius. Sie ist überall mit Weinbergen umgeben, und hat nur gegen Nordost einen ebenen Ausgang.

Der Nesenbach, der sie seitwärts gegen Morgen durchfließt, ist klein und unbeträchtlich; sie hat aber Wasser genug, obschon eine alte Legende sich mit dem Gedanken trägt, daß in Stuttgard mehr Wein, als Wasser sei. Das sollte bloß ein Beweis von ihrer Fruchtbarkeit im Weinwachs seyn.

Im Jahr 1723. und 24. sind alle Güter um die Stadt her abgemessen und befunden worden: 544. Morgen, 2. Viertel, 11. und eine halbe Ruthen Aecker. 579. M. 0. Vl. 16 und eine halbe R. Wiesen. 2640. M. 3. Vl. 15. R. Weinberg. 2440. M. 0. Vl. 16. und eine halbe R. Waldungen. 929. M. 0. Vl. 15. R.

Waide

Waide und Egerten, welche aber unterdessen, so viel möglich und verträglich ist, durch den Fleiß der Innwohner urbar gemacht worden, und also die Hauptsumme um ein grosses vermehrt haben.

Den Weinwachs daselbst betreffend, ist vor zwei Jahren eine eigene Geschichte davon, eine Reihe von mehr als 500. Jahre in sich begreifend, nach den Schicksalen, der Menge und dem innerlichen Werth eines jeden Jahrs, herausgekommen.

Die Stadt ist schon vor 300. Jahren nach den ältesten Schriften in drei Theile eingetheilt worden, nämlich in die Stadt, den Thurnieracker oder die Obervorstadt und Eßlinger Vorstadt. Die Thurnierackervorstadt heißt auch unserer Frauenvorstadt, wegen der Capelle an dem Ort, wo jezt die Spitalkirche steht Die obere aber hieß sie, weil sie am höchsten Ort um 20. Claffter höher liegt, als die Eßlinger Vorstadt.

Schon 1472. trift man auch unter der obern Vorstadt selber eine Eintheilung an, in die Thurnierackersvorstadt und die bei dem untern See, das die Gegend bei dem sogenannten Bauhof ist.

In dieser Vorstadt waren vier Thore, das Seelthor gegen Tübingen, von dem armen fremden Leuthhaus daselbst benennt.

Das rothe Bildthor, von dem rothen Bild, so daselbst gestanden.

Das Büchsenthor, oder St. Sebastians-Thor, wegen dem Bild dieses Heiligen, das darauf stund, und von da in das Büchsenschüzenhaus gebracht worden.

Das Seethor, weil der grosse See daran lag.

Vor etlichen hundert Jahren hiessen die Stadtthore: Das Eßlinger, äussere Leonhards- oder äussere Eßlinger Thor, das Hauptstetter Thor, das Ledergerberthörlen, (das nur die Leute von diesem Handwerk gebraucht).

Hernach kam das Thunzhauer- oder Canzlei-Thor, das Siechenthor, das neue Thor, (hernach das kleine Thörlen genannt,) weil dort vom Markt an, zu oberst in der Schulgasse die Stadtmauer durchgebrochen war, zu Besuchung des Gottesdienstes in unserer Frauen-Capelle, wohin hernach das Predigerkloster (jezt der Spital) gebaut worden. Man hat zwar dieses kleine Thor hernach gemeinen Nuzens wegen den andern gleich gemacht; es behielt aber die Gegend dennoch den Namen vom kleinen Thörlen. Nunmehr ists seit langer Zeit ganz weggeschaft.

Darauf kam noch das Thor bei dem mittlern See, nämlich das jezige Büchsenthor. Dann vor Alters war über diesem noch ein See, der obere genannt, 9 Morgen stark, den nachmals der Cammersecretarius Melchior Jäger gekauft, trocken gelegt, und einen Garten daraus gemacht hat, der nachher der Varenbühlerische Garten hieß.

Alsdann kamen noch das obere Thor an der Stadt, das Seelhausthor, das Reinspurger, das bei dem rothen Bild, und das am obern See.

Das Thor, wodurch man in die Eßlinger Vorstadt kam, hieß das innere Eßlinger Thor. Es ist breit und sehr finster gewesen, und deßwegen aus mancherlei

Ursa-

Ursachen 1704. samt dem Thurn, der darauf stund, abgebrochen worden.

Das Wappen von Stuttgard ist eine schwarze Stutte im weissen Feld. 1315. aber hat sie zwo zumal geführt.

Das alte erste Stuttenhaus soll ohngefähr zwanzig Schritte von der jezigen Stiftskirche gestanden seyn, gegen Mitternacht in dem Amtshaus des damaligen Provisors, Paulus Sauters.

Die Aufnahme und Ausbreitung des Stuttenhauses kann man Alters halber nicht bestimmen, ein Schicksal, das die meiste andere Städte haben. Weil es mit dem Anbauen langsam geht, wird nichts aufgezeichnet, und verläßt sich jeder auf andere, oder auf die Zukunft, und endlich wird darüber der Ursprung gar vergessen.

So geht es ja noch bis auf diese Stunde, und man weiß Exempel, daß von wichtigen Vorgängen, die kaum 30 Jahre alt sind, schwer mehr eine umständliche Nachricht einzuziehen ist. Wie nöthig wäre es also nicht, eigene Geschichtschreiber aufzustellen, über kleine und grosse Begebenheiten! Die Nachwelt wird schon davon thun, was sie nicht für wichtig hält.

Man glaubt aus Gründen, daß Stuttgard zu gleicher Zeit mit Eßlingen und Reutlingen ummauert worden, nämlich zur Zeit des Interregnums und vor der Erwählung Rudolphs von Habspurg, und daß mancherlei damalige Gefahren Gelegenheit darzu gegeben haben.

Uebrigens ist Stuttgard viel länger schon bekannt, und vor mehr als 500. oder 600. Jahren schon Wirtembergisch gewesen. Wir wollen zwar das Vorgeben von dem Marggraf von Baden, dem dieser Distrikt schon 1119. zuständig gewesen seyn soll, und die weitere Umstände, nicht wieder aufwärmen, da es schon so oft und so wahrscheinlich widerlegt worden ist.

Man will dessen ohngeachtet bei dem Herzogthum Wirtemberg ältere Urkunden haben, kraft deren Stuttgard schon 1316. unter die älteste Wirtembergische Orte und unter die Jurisdiktion Wirtembergischer Herren gerechnet wird. Crusius macht zwar Einwendungen; aber sie sind nicht stark genug.

Man trift wenigstens 1350. in einem Lagerbuch über Stuttgard schon 600. Bürger daselbst an, so damals der Herrschaft zinßten: und wer weiß, wie viele noch da gewesen sind, vom Hof, von der Canzlei 2c. die keine Güter besessen haben, oder auch Güter selber, die frei waren, wie es deren noch viele gibt.

Man wird also gewiß nicht zuviel thun, wenn man auch zu der Zeit schon 900. bis 1000. Bürger annimmt: sind doch damals schon, (nämlich 1350.) 10. Mezger und 21. Becken daselbst gewesen.

Man gibt auch, vermög alter Dokumenten, Stuttgard für einen volkreichen, vesten und wehrhaften Ort aus, noch ehe das Pulver erfunden war, und nennt es Graf Burkhard von Hohenberg schon 1320. eine Vestung, und so behielt sich auch Graf Eberhard in einem Vertrag mit Ulrichen 1361. bei der Landestheilung

lung einige veste Orte bevor, worunter vornehmlich Stuttgard gezehlt wird.

Das ist auch die Ursache, warum 1321. das Stift Beutelspach dahin verlegt worden.

Hat sie doch schon Rudolph I. 1286. 7. Wochen vergeblich belagert, (eine Colmarische Chronik sagt gar 20. Wochen).

So viel ist gewiß, daß Stuttgard wegen seiner bequemen Lage schon von mehr als 400. Jahren her die Haupt- und Residenzstadt von Wirtemberg gewesen, und da Eberhard der Jüngere 1496. die Residenz nach Urach, Nürtingen oder Tübingen verlegen wollte; haben es ihm die Räthe sehr mißrathen, und zu Gemüth geführt: daß Stuttgard schon so lange der rechte Fürstenmäsige Stuhl seiner lieben Voraltern gewesen sei: daß es ihnen darinnen immer glücklich und wohl ergangen: daß sie viele Länder und Leute bekommen: daß es der gelegenste Ort sei, fremde Gäste zu empfangen: daß der Canzlei halber kein Plaz füglicher seyn könne, indem jezt kaum 6. Aemter zwei Tagreisen dahin hätten, mehr als 20. aber bei einer Veränderung so weit haben würden ꝛc.

Naukler sagt zwar, (generatione 43.) die Grafschaft Wirtemberg sei vor Alters in 3. Theile getheilt gewesen, so viel nämlich die verschiedene Hofhaltungen betrift, ein Theil habe sich zu Stuttgard, der andere zu Urach, und der 3te zu Gröningen aufgehalten; Crusius irrt sich aber sehr, wenn er es B. 3. p. 149. so erklärt, als wenn das von den ältern HHrn. Grafen zu einer Zeit geschehen wäre. Es sind wohl noch mehr Resi-

Residenzien gewesen, als drei; aber zu verschiedenen Zeiten, z. E. das Schloß Wirtemberg, Gröningen, Landau rc. an Beutelspach wird noch gezweifelt; zu Urach aber residirten Graf Ludwig und sein Sohn Eberhard, der nachmalige Herzog und zwar von 1445. bis 1483. und ohngefähr nach 60. Jahren der Herzog Ulrich, da die Spanier im Lande lagen.

Für das Ansehen. worinnen Stuttgard schon in den ältesten Zeiten gestanden seyn muß, kann man besonders auch die viele Feierlichkeiten anführen, die sich darinnen zugetragen haben:

1294. hat die Gemahlin des Römischen Königs Adolphs dem Grafen Ulrich in Stuttgard am neuen Jahrstag ein junges Fräulein zur Tauf gehoben.

1344. als Kaiser Ludwig IV. den Grafen Eberhard und Ulrich ihre Privilegia confirmirte, steht das Datum des Confirmationsbriefs zu Stuttgard am Dienstag nach Mariä Himmelfahrt.

1361. ist das Beilager von Graf Eberhards Tochter, Sophia, mit dem Herzog von Lothringen zu Stuttgard gehalten worden, worzu sich der Kaiser selber versprach, wenn ihn die Menge der Fremden nicht abgehalten hätte. Wenigstens sagt Nauclerus, er habe sich darüber entsezt. Unter andern war auch Herzog Albrecht von Oesterreich dabei, und gab es für die viele fremde Fürsten und Grafen mancherlei Ritterspiele und Thurniere.

1454. hat Herzog Philipp von Burgund von dem in Regenspurg besuchten Reichstag aus den Grafen Ulrich in Stuttgard heimgesucht.

1543. den 23. Jul. war Kaiser Carl daselbst, und vier Jahre hernach seine Schwester Maria, Königin in Ungarn und Böhmen, Regentin der Niederlande.

1473. den 25. Jun. blieb Kaiser Friedrich III. in Stuttgard über Nacht.

1448. ist Mittwochs nach Lätare der Röm. Kaiser Maximilian, K. Friderichs Sohn in Stuttgard angekommen; dessen nicht zu gedenken, was erst seit etlichen Jahrhunderten geschehen ist.

Es ist also sehr falsch, wenn einige Schriftsteller bei der jüngst genossenen allerhöchsten Anwesenheit des K. Josephs II. in Stuttgard gesagt haben, daß seit Rudolph I. Stuttgard nicht so glücklich gewesen sei, und der lezte war darzu als Feind da.

Die beständige und lange Residenz der Regenten in Stuttgard, die Erhöhung der Grafen in den Fürstenstand, die Verlegung des Stifts Beutelspach nach Stuttgard, hat die Bürgerschaft, Diener und das Gesind daselbst so vermehrt, daß in der alten Stadt selber kein Plaz mehr zu Häusern übrig war; und waren ohnehin schon alle Gassen zu enge, wie es noch am Tage ist: deßwegen wurden die nächste Gärten und andere Güter ausserhalb der Ringmauer darzu angewandt, und vermuthlich die erste Häuser vor dem Eßlinger inneren Thor an der Wette gebaut. Wenigstens wird ihrer schon vor mehr als 300. Jahren gedacht.

Crusius und andere geben dieser Vorstadt ihren ersten Anfang um 1452.; daß aber vorher schon Häuser daselbst gestanden, beweißt der Verkauf einer Scheuer

und eines Gartens in dieser Vorstadt von Heinrich Brinzler, ältern Vogt in Stuttgard 1445. an der Pfistermeisterischen Scheuer und St. Leonhards-Kirchhof gelegen.

So hat auch schon 1434. Hanß Gräter, Burger in Stuttgard, an Ulrich Holzwarten einen Zinß aus seinem Geseßhaus, Garten und Wieselin in dieser Vorstadt, mit Benamsung beider anstossender Häuser um 20. Pfund Heller und 1. fl. verkauft.

Das älteste, was in brieflichen Urkunden von dieser Vorstadt unb St. Leonhardskirche vorkommt, ist von 1413. 1393. wird sogar schon eines Mönchs und der Kirche zu St. Leonhard gedacht, auch schon 1350., wie dann um diese Zeit auch der Judenschul Meldung geschieht, wovon noch jezt eine Gasse in der Eßlinger Vorstadt die Judengasse heißt. Es soll aber dieses nicht beweisen, daß gerade die Vorstadt selber schon gestanden: indem in den obigen Urkunden ausdrücklich dabei steht, daß damals um die St. Leonhardskirche her noch Aecker gewesen seien.

So viel ist also erwiesen, daß diese Vorstadt nicht erst 1452. angefangen habe; aber erst nach und nach zu ihrer gegenwärtigen Erweiterung gekommen. Wenigstens ist der Bau der äussern Stadtmauren gegen dem Eßlinger Berg hinaus schon 1448. angefangen, und 1450. vollendet worden, worzu der Reichsstädtische Krieg Gelegenheit gegeben, indem viele Bauren auf den Fildern dadurch veranlaßt wurden, sich in Stuttgard bürgerlich einzulassen, und in dieser Vorstadt anzubauen.

Es ist also unstrittig, daß die Thurnieracker-Vorstadt erst nach der Eßlinger aufgekommen; doch werden 1451. schon bei 60. Bürger in der obern Vorstadt nahmhaft gemacht, die der Herrschaft gezinßt haben, wie dann von Haus und Garten an der Capelle damals schon die Rede ist, auch von einem Haus an der Strasse gegen dem See, und am See selber gelegen, genannt das Curlenbad ꝛc.

1471. werden schon 100. zinsende Burger in dieser Vorstadt angegeben; 1503. aber 150., und vermuthlich haben noch viele dort gewohnt, die davon frei waren.

1563. wohnten daselbst fast lauter Weingärtner und andere unvermögliche Leute. Dann da Herzog Christoph die Vollendung der äussern Ringmauren beschleuniget wissen wollte; berichtete ihm die Obrigkeit, es sei kein Vorrath im Gemeinen Seckel, und der gemeine Mann durch Gefröre, Hagel und Theurung sehr verarmt, und bei einer Umlage darzu werde auf dem Thurnieracker und in der Eßlinger Vorstadt beinahe gar nichts eingebracht werden können.

Jeziger Zeit aber sind in dieser Thurnier-Vorstadt die schönste Häuser, die lustigste, gröste und regulärste Gassen, und die habhafteste vornehmste Leute. Die schöne Eintheilung der Gassen rührt schon von Ulrich dem Vielgeliebten her, welcher befohlen hat, daß es Zwerch- und Kreuzgassen seyn, und diese künstlich und ordentlich angelegt werden sollen: wenigstens jede 12. Schritte breit und 500. lang, worzu auch die Schnur genommen worden. Wie dann auch dieser Regent die

Stadt

Stadt mit allerlei nüzlichen und schönen Gebäuden dermassen erweitert und geziert hat, daß man ihn wohl den andern Fundator heissen könnte.

Nun mißt also die Stadt Stuttgard samt ihren beiden Vorstädten in der Circumferenz 15400. Schuhe, in der Länge vom Seelthor bis zum rothen Bildthor 1270. und in der Breite 1400. starke Schritte, nämlich vom Büchsenthor durch den Markt bis zur äussersten Ringmauer. Gabelkover hats gemessen.

Dieses mag genug seyn, um sich von der Stadt selber, ihrer Grösse und Lage einen Begriff zu machen.

Diese erste Residenz von Wirtemberg hat 1651. Häuser, und mit allen ihren Appertinenzien gegenwärtig (das ist den 1. May 1781.) samt den verburgerten Wittfrauen 2441. Burger, und überhaupt, ohne das Militair und die Akademie 17530. Seelen, macht also zusammen ohngefähr den 26sten Theil des ganzen Herzogthums aus, dessen ganze Volksmenge jezt auf etwas über 523000. berechnet wird, und mit jedem Jahre zunimmt.

Wenn wir hier vorläufig sagen, daß das ganze Herzogthum über 800. Kirchen und Lehrämter zu besezen habe: daß darunter 14. Prälaten, unter diesen 4. General- und noch andere 39. Specialsuperintendenten seyn: daß die Zahl der ordentlichen, ausserordentlichen und Titular-Professoren jezt bis auf 70. steige: daß unter den 656. wirklichen Kirchendienern 23. Stadtpfarrer, 559. Pfarrer und 74. Diakoni seyn: daß die Lateinische Trivial-Schulen im Lande 70. Präceptores,

26. Colla-

26. Collaboratores und zwischen 1700. bis 1800. Lat. Schüler haben: daß auf den Dörfern über 70000. Kinder gegen 600. Schulmeister, und wohl halb so viel Provisoren gesezt seyn: daß die 4. niedere Klöster samt den Hospitibus sich auf 100., das theologische Stipendium in Tübingen aber über 350. Stipendiaten belaufe, (die übrige Wirtemberger auf der Universität ungerechnet), wenn wir die vierthalbhundert Eleven in der Herzogl. Militär-Akademie, die Herzogl. Militär-Waisenhäuser in Ludwigsburg und Hofen, und die andere zwei in Stuttgard und Ludwigsburg darzu rechnen; so wird sich jedermann überzeugen lassen, wer es noch nicht ist, daß es nichts weniger als Eigenliebe sei, wenn wir sagen, was schon 1000. Fremde selber gesagt haben: es ist keine Provinz in der Welt, wo in einem District von 200. Quadratmeilen theils für die Erziehung der Jugend überhaupt, theils auch und vornehmlich für die weitere Studien so viele und so gute Anstalten getroffen sind, als in Wirtemberg. Im Jahrgang 1774. der gelehrten Ergözlichkeiten enthält des II. Bandes I. Stück eine eigene Abhandlung und den unwidersprechlichen Beweis davon. Wir reden aber hier noch nicht von dem Lande;*) sondern allein von der Stadt Stuttgard.

Stuttgard allein hat 10. Kirchen und Capellen, 15. Evangelische Prediger, 12. teutsche Schulen und ein wohlbestelltes Waisenhaus: für die Wissenschaften und

*) Sonst gehörten auch die viele 100. Juristen, Mediciner das ganze Cameral- und Schreibereiwesen, die Künstler 2c. darzu.

und Künste aber die weitberühmte Herzogl. Militär-Akademie, die Ecole des Demoiselles, die grosse und öffentliche Herzogliche Bibliothek, ein Münz- und Medaillenkabinet und die Kunstkammer, die seltene astronomische und Rechenmaschinen, die Academie des Arts, die Lippertische Sammlung von Antiken, ein Gymnasium illustre, ein Observatorium, Stipendien und Legaten für Lehrer und Studierende, zwei Buchladen, drei Buchdruckereien, eine Kupferpresse, Anatomische Theater, einen Antiquarius, ein Nationaltheater, verschiedene wichtige Privatbibliotheken, Meisterstücke der Baukunst und Bildhauerei, schöne Kabinete von Gemälden, Kupferstichen, Insekten, Münzen, Instrumenten, Mineralien, Musikalien ꝛc. Dieses ist also ein kleiner Plan, der uns die Hand führen soll, das Nöthigste und Wichtigste unsern Lesern nach und nach umständlich mitzutheilen.

Ossians Karrik-Thura.
Aus dem Englischen, von H.

Hast du deine blaue Laufbahn in der Höhe verlassen, goldgelokter Sohn des Himmels? Der Abend hat seine Thore aufgethan; dort ist das Bett deiner Ruhe. Die Wellen versammeln sich zu schauen deine Schöne, und erheben die zitternden Häupter. Holdselig in deinem Schlaf sehn sie dich, und schwanken

ken ängstlich zurük. Ruhe du sachte, o Sonne! in deiner schattigten Höle, und kehre wieder in Freuden.

Nun laßt tausend Fakeln lodern
Zu dem Harfenschall!
Leuchten laßt sie auf empor in Selmas Hall:
Der König der Muscheln kehrt wieder,
Die Schlacht ist über vorüber
Wie ein verschollener Hall.
Laßt klingen, Barden, die Lieder!
Der König der Muscheln kehrt wieder
In seines Ruhmes großherrlichem Stral!

Das war Ullins Gesang, als Fingal vom Kriege zurükkam, kam in der holden Jugenderröthung in all seinen schweren Loken. Den Gewaltigen dekte die blaulige Rüstung, wie graue Wolke die Sonne, wann sie daher geht in ihrem Nebelkleid, zur Hälft' ihren Schimmer verhüllt. Nach dem König seine Helden. Bereitet die Muschellust nun — Fingal winkt seinen Barden, gebeut zu erheben den Sang:

Stimmen des hallenden Cona, o Barden der vorigen Tage. Ihr, vor deren Seelen die Heere unsrer Väter stehen, schlagt die Harfen in meiner Halle. Laßt Fingaln hören Gesänge. Süß ist der Wehmut Wonne, sanft, wie der Regen des Frühlings, wenn er die Zweige des Eichbaums nezt, und das junge Blättchen erhebt sein grünendes Haupt. Singet, ihr Barden, morgen spannen wir die Seegel. Zu den Thürmen Karrik-Thuras geht über Meer meine blaulige Fahrt, nach Sarmos mosigter Veste, allwo Co-

mala gewohnt. Dort gibt der edle Cathulla die Freuden der Muscheln. Dee Eber seiner Wälder sind viel. Das Jagdgeschrei wird sich erheben!

Cronnan, Sohn des Gesangs, sprach Ullin. Minona lieblich auf der Harfe. Stimmt an das Lied von Schilrik, zu ergözen den König von Morven. Laß Vinvela erscheinen in ihrer Schöne, wie der Regenbogen des Himmels, wenn er über die See sein prächtiges Haupt hebt, und schimmert die sinkende Sonn. Und sieh! sie erscheint, o Fingal! Süß ihre Stimmen: aber traurig.

Vinvela.

Meine Liebe ist ein Sohn des Hügels.
 Nach dem fliehenden Wild er irrt.
Um ihn schnauben seine Hunde.
 Jach im Wind sein Bogen schwirrt.
Ruhst du an der Felsenquelle?
Oder an des Baches Murmelwelle? —
 Im Winde wanket das Schilf.
Ueber den Berg die Nebel sich wälzen
 Nahen will ich ungesehn,
Und herab vom Felsen
 Meinen Lieben sehn.
Holdselig sah an Brannos alter Eiche
 Mein Auge dich zum erstenmal.
Schlank du kamst von der Jagd zurüke,
 Schönster deiner Freunde all.

Schilrik.

Weß ist die Stimme, die mich ruft —
Sanft und süß, wie Sommerluft.
Ich size nicht beim wankenden Schilf;
Höre nicht die Welle
Rauschen in der Felsenquelle.
Weithin, o Vinvela, weit
Zieh ich hin zu Fingals Streit.
Nimmer werden meine Hunde mich begleiten.
Nimmer tret' ich auf den Hügel, ach!
Nimmer seh ich von den Höhen
Schön am Bach des Felds dich gehen.
Wie der Bogen dort am Himmel ruht
Wie das Mondlicht glänzet
Ueber blauer Flut.

Vinvela.

Ach! mein Schilrik, so bist du gegangen.
Auf dem Hügel bin ich nun allein.
Auf den Höhen das Gewild erscheinet.
Fruchtlos grast es längs die Haid' hinein.
Nun den Wind es nimmer scheuet,
Wenn das Laub vom Baume rauschend nieder-
fällt.
Fern ist der Jäger, ferne —
Fern im Gräberfeld.
Wellensöhne drüben,
Schonet meines Lieben!

Stadtbibliothek Augsburg

Schilrik.

Muß ich sterben in dem Schlachtgefilde,
O dann baue hoch mein Grabmal auf!
Graue Steine, aufgehäufte Erde
Wahren mein Gedächtnuß
Ferner Nachwelt auf.
Sizt der Jäger einst an meinem Grabe,
Daß er sich an seinem Male labe,
Sey er: Kriegsmann hier!
Sags, mein Name lebe
Ruhmreich für und für!
Deines Lieben, o Vinvela, denke,
Wenn ich sterbend sinke!

Vinvela.

Ja! — mein Schilrik, deiner will ich denken
Weh! mein Lieber wird im Schlachtfeld sinken.
Was beginn ich dann?
Willst du dann auf ewig von mir weichen,
Weit dahin in wilden Kampf und Streit?
O dann werd ich am Mittag durchstreichen
Dieser Hügel Trauereinsamkeit.
Nach der Stätte deiner Ruh ich blike,
Wann du kehrtest von der Jagd zurüke.
Ach! mein Schilrik wird im Schlachtfeld sinken.
Aber meines Lieben will ich denken.

Auch ich gedenke des Helden, sprach Fingal. Er fras das Schlachtvolk in seiner Wut. Aber nun sieht ihn

ihn mein Auge nicht mehr. Einst begegnet ich ihm auf dem Hügel. Seine Wange war blaß und düster sein Antliz. Viel der Seufzer seines Herzens. Er gieng in der Wüste. Nun ist er nicht unter der Schaar meiner Helden; wenn das Gerassel der Schilde beginnt; wohnt er im dunkeln Hause, du Fürst des hohen Carmora?

Cronnan! sprach der alte Ullin, sing das Lied von Schilrik, als er kehrte vom Hügel und Vinvela nimmer war. Er lehnte sich auf den graubemosten Grabstein. Er wähnte, Vinvela lebe. Hold sah er sie wandeln auf der Haide. Aber die stralende Bildung weilte nicht lang. Der Sonnenschein entwich vom F lde, und sie ward nimmer gesehn. Höret Schilriks Gesang. Er war sanft, aber traurig.

Schilrik.

An dem Moosquell siz' ich, auf dem Gipfel
Windumsauster Hügel. Einer Eiche Wipfel
Rauschend über mir!
Hinein die Haide schwellen
Schwarze Fluten, und in wilden Wellen
Ligt im Thal die See.
Die Hirsche kommen nieder von der Höh!
Kein Jäger erscheint in der Fern.

Es ist Mittag, und alles ist so stille.
Meine Seele, ach! so trüb.
Kommst du meine Holde?
Kommst du ha! zu mir in süsser Lieb?

Ueber grüner Haide wandelnd deine Tritte
Aufgelößt dein schön geringelt Haar,
Und von Seufzern sanft dein Busen steigend
Und im Auge zitternd eine Thräne klar.
Um die Lieben, die der Nebel
Auf dem Hügel barg.
Trösten wollt' ich meine Liebe, wollte
Heim dich führen, meine Holde!

Wer ists, der auf dem Hügel dort
Ein lichter Stral erscheint?
Kommt mein Mädchen ach! in ihrer Zier
Ueber Felsen, über Berg zu mir?
Ach! mein Mädchen, wie der Mond im Herbste,
Wie die Sonn' im Sommersturm.

Sie spricht:

Aber leise ihre Worte, lind,
Wie im Schilf des Teiches lispelt Abendwind:
Kehrst du wohlbehalten aus dem Streite wieder,
Trauter Schilrik mein?
Sage, Liebster, wo sind deine Brüder,
Deine Freunde — Liebeliebster mein?
Ach! ich hörte wehe! wehe!
Tod dich auf der Höhe.
Aengstlich klagt ich dich, o Schilrik mein! *)

Schil-

*) Der Ton, der vielleicht etwas tändelnd hier scheint, Schilrik mein: Liebeliebster mein etc. läßt sich, wenn er

Schilrik.

Ja! ich kehre, meine Schöne,
Aber ich allein von meinem Stamm.
Dort ach! auf den Höhen
Ihre Gräber st.hen.
Nimmer sieht dein blaues Auge sie.
Aber warum du auf wüstem Hügel,
Warum auf der Haide so allein?

Vinvela.

Auf der Haide, Schilrik, deine
Liebe ist allein
In der Winterwohnung öd und kalt.
Um dich ach! erblasset
Lieg ich dort umfasset
Von dem finstern Grabe, öd und kalt.

Sprachs, und schied geschwinde,
Wie der Nebel, fortgejagt vom Winde!

Schilrik.

Willst du nicht, o meine Liebe, weilen?
Ewig ach! von deinem Schilrik eilen?
Weil und schau! die Thränen fliessen mir!
Schön Vinvela, in dem Luftgesichte
Schön in deiner Zier! —— ——

er anstößig seyn sollte, entschuldigen. Es ist ein Mädchen, das spricht, und finden wir ein Gleiches bei den alten Minnegesängen.

Sizen will ich Mittags auf den Höhen
An dem Moosquell, wenn die Winde wehen
Keinen Laut zu mir.
Dann, Vinvela, rede auf dem Hügel
Deinem Schilrik. — Auf des Lüftchens Hügel,
Auf dem Wind der Wüste komm zu mir!
Daß Vinvelas Lieder
Lispeln hören deine Stimme mag,
Säuselst du über vorüber
Am schweigenden Mittag!

Diß war Cronnans Gesang in der Lustnacht zu Selma. Indeß gieng der Morgen auf in Osten. Die blauen Wellen spielten im Lichtglanz. Fingal gebot, seine Seegel zu spannen. Flugs rauschten die Winde von ihren Bergen, Inistore erschien und Karrik-Thuras moosigte Thürme. Aber schon war das Zeichen der Fahr auf dem Hügel. warnende Feuer voll Rauch. Der König von Morven schlug auf seine Brust. Eilends hascht' er den Speer, sein zörnendes Antliz gewandt nach dem Ufer, zurük nach dem zögernden Wind. Zerstreut flogen seine Haare nach seinem Rüken. Des Königs Schweigen war schröklich.

Die Nacht sank übers Meer. Nothas Bucht empfieng das Schiff. Herüber hieng am Gestad ein Fels mit all dem rauschenden Wald. Auf seinem Gipfel steht der Krais Loda, und der moosigte Machtstein. Unten zieht ein enges Thal sich herum, voll Gras und alternder Bäume, die gerissen in seiner Wut vom Fels

der

der Mitternachtsturm. Ein blauer Strom rauschet allda. Die Ranken der Disteln schüttelt der einsame Meerwind.

Die Flamme dreier Eichen loderte auf. Das Mahl wurde bereitet. Aber des Königs Seele war betrübt um Karrik-Thuras leidenden Fürsten.

Der blasse Mond gieng auf in Osten. Schlummer sank auf die Jünglinge nieder. Ihre bläulichte Helme Schimmer beglänzt. Die sterbende Flamme erlosch. Aber auf Morvens König ruhte kein Schlaf. Aufriß er sich in seinen Waffen. Stieg langsam den Hügel hinan, das Feuer zu schauen auf Sarmos Thurme.

Fern war das Feuer und trüb. Der Mond verhüllte sein röthliches Antliz. Ein Windstoß fuhr nieder vom Berg, und trug Lodas Geist auf seinen Flügeln. Heim flog er in all seinem Graus, und schüttelt den schwarzen Speer. Wie Feuerflamm glühend sein Aug im düsteren Antliz. Gleich fernen Donnern seine Stimme. Fingal trat vor mit seinem mächtigen Spieß, und also begann er:

Zurück, Nachtsohn! ruf deine Winde, und fleuch. Warum kommst du vor mein Antliz mit deinen schattigten Waffen. Bangt' mir vor deiner Gestalt, du grauser Geist des schaurigten Loda? Schwarz dein Wolkenschild ist, matt dieser Feuerdampf dein Schwerdt. Zusammen bläst sie der Wind. Du selbst must verschwinden. Fleuch vor meinem Antliz, du Nachtsohn, ruf deine Winde und fleuch!

Willst

Willst du aus meiner Heimat mich scheuchen, versezt mit hohler Stimme der Geist. Völker fallen vor mir. Der tapfersten Helden Schlachten dreh ich im Feld. Anblik ich die Schaaren, und sie liegen im Staub. Todesstürme fahren aus aus meiner Nase; ich schweb einher auf den Fittigen des Winds. Wetter gehen vor mir aus. Aber friedvoll ist über Wolken mein Siz. Lustreich mein Ruhegefild.

So wohne dann in deinem lustreichen Gefild, schrie der König, und laß den Sohn Comhals! Wandeln meine Tritte von den Hügeln zu deinem friedvollen Siz? Geh, scheußlicher Geist! Was runzelst du dräuend deine Stirne gegen mir? Was schüttelst du deinen Speer? Vergebens runzelst du sie. Nie floh ich vor Starken im Str it. Und ein Windsohn sollt Morvens König erschrökken? Nein! Er kennt die Schwäche seiner Waffen.

Fleuch zu deinem Land, versezte der Geist, — Brauch der Winde, und fleuch! — Die Stürme sind in der Höle meiner Hand. Ich sag ihren Gang den Gewittern. Der König Soras ist mein Sohn. Neigt sich vor der Stimme meiner Macht. Sein Heer umringt Karrik-Thura, und sein ist der Sieg. — Fleuch zu deinem Lande, Sohn Commhals, oder fühl meinen brennenden Zorn?

Sprachs, und bäumt' seinen Schattenspeer auf, neigt vorwärts die ungeheure Gestalt. Aber Fingal trat vor, und rekte sein Schwerdt aus, die Klinge des schwarzbraunen Luno. Des Stales zükender Bliz durchfuhr

fuhr das schwarze Gespenst. Gestaltlos zerschwamm es in Luft, zerschwamm, wie die Säule des Rauchs, die der Stab des Jünglings durchfährt, wenn sie aufsteigt vom halb erlöschenden Ofen.

Laut auf heulte der Geist; flog hin in sich selbst gekehrt im Schauer des Windes. Inistore schollterte beim Klang. Auf dem Abgrund hörtens die Wogen, starrten für Schreken zurük. Fingals Freunde sprungen allzumal auf. Sie mißten den König. Gierig fuhren sie aus. All' ihre Waffen erklungen.

Der Mond trat in Osten wieder hervor. In schallender Rüstung kehrte der König. Groß war die Freude seiner Jünglinge, ruhig ihre Seele, wie die See nach dem Sturm. Ullin stimmte den Lustgesang an. Inistores Hügel frohlokten. Das Feuer der Eichen loderte auf. Heldengeschichten wurden erzehlt.

Aber Frothal, Soras grollender König, saß harmvoll unter einem Baum. Sein Heer umgab Karrik-Thura. Wütend blikt er es an, schmachtend nach dem Blute Cathullas, der ihn einst im Gefecht überwand. Als Annir in Sora regierte, der Vater des Seefürsten Frothal, siehe! so hub sich ein Sturm auf dem Meer, warf Frothal'n an Inistore. Drei Tage fastete er in Sarmos Halle, und sah Comalas sanftblikende Augen. Im Feuer der Jugend gewann er sie lieb, und schikte sich an, das weisarmige Mädchen zu entführen. Da begegnet' dem Fürsten Cathulla. Anhub ein heftiger Kampf. Frothal lag gebunden in der Burg. Einsam klagt' er drei Tage. Am vierten sandt ihn Sarmo zu seinem Schiff, und Frothal kehrte zurük in sein Land.

Aber finster war seine Seele für Grimm wider den edeln Cathulla. Als man Annirs Ruhestein erhub, da kam Frothal in seiner Macht. Der Streit brannte um Karrik-Thura, und Sarmos moosigte Vesten.

Auf Inistorn erhub sich der Morgen. Frothal schlug seinem schwarzbraunen Schild. Auf seine Hauptleute beim Schall. Sie stunden: aber nach dem Meer ihre Augen gewandt. Kommen sahn sie Fingaln in seiner Kraft. Das Schweigen brach zuerst der edelmüthige Thubar:

Wer kommt, wie ein Hirsch der Wüste? Seine Heerde hinter ihm. Gothal! der Feind ists. Ich seh den vorwärts geneigten Speer. Vielleicht ists der König von Morven, Fingal, der erste der Menschen. Ruchbar sind seine Thaten in Lochlin. Das Blut seiner Feinde hat Sarmos Halle gefärbt. — Soll ich heischen des Königs Frieden? — Er ist ein Donner des Himmels.

Sohn der matten Faust, gab Frothal zur Antwort. Sollen in Dunkel meine Tage beginnen? Soll ich weichen, bevor ich gekämpft? Du Herr des strömigten Tora. Das Volk Soras würde sagen: Frothal zog aus, wie ein Feuerdampf, aber siehe! da begegnet ihm Dunkel, da schwand seine glänzende Leuchte. Nein Tubar! nie werd ich weichen. Ruhm soll mich umgeben, wie ein Licht. Nein! nie werd ich weichen, du Herr des strömigten Tora!

Vor-

Vorbraust er mit der Flut seiner Helden. Aber ihnen begegnet ein Fels. Unbewegt Fingal. Sie zurük von seinen Seiten zertrennt. Aber in ihrer Sicherheit flohen sie nicht. Der Speer des Königs verfolgte sie. Ueberstreuet war mit Tapfern das Feld. Ein ragender Hügel errettet das flüchtige Sora.

Frothal sah ihre Flucht. Der Zorn seines Busens entbraunt. Er schlug seine Augen zur Erden, und rief dem gastlichen Thubar:

Thubar! mein Volk ist geflohn! — Der Glanz meines Ruhmes erlischt. Ich will den König im Zweikampf bestehn. — Ich fühls, mir brennet die Seele. — Send hin einen Barden, den Kampf zu erheischen. Wie ich dir sage, so sprich. — Aber Thubar! ich liebe ein Mädchen: es wohnt am murmelnden Tharmo, Hermans weißbusige Tochter, Utha sanftblikenden Augs. Sie scheute die erblaßte Comala, ihr Seufzer entrann ihr, als ich meine Seegel ausspannte. Sag Utha, sage der schönen Harfenschlägerin, daß mein Herz seine Lust hab an ihr.

Sprachs zu kämpfen entschlossen. Aber Uthas sanfter Seufzer war nah. In männlicher Rüstung war sie dem Helden gefolgt. Verstolen blikt sie unter dem Helm zum Jüngling hervor. Sie sah den Weggang des Barden. Dreimal entsank ihr der Speer. Ihre Haare flogen zerstreut. Ihr weisser Busen bebte vor seufzender Angst. Geworfen ihre Augen auf den Fürsten wollte sie sprechen: aber dreimal entgieng ihr die Stimme: ——

Fingal hörte die Rede des Barden. Rennt vor in der Kraft seines Stals. Sie mengten die mörd'rische Stösse, sie kreuzten den Bliz ihrer Waffen. Aber nieder fuhr Fingals Schwerdt. Frothals Schild zersplittert in Stüke. Seine schöne Seite war entblößt, halb sinkend fühlt er den kommenden Tod. Jammer umnachtet Uthas Seele. Thränen glänzten ihre Wangen herab. Sie flog vor, mit dem Schild ihren Helden zu deken. Aber ein Baum stürzt der Eilenden entgegen. Sie sank auf den Schneearm. Schild und Helm rollten weit von ihr weg. Ihr weisser Busen schlug zum Antliz empor. Ihre braune Loken flatterten auf der Erde.

Fingaln jammerte des weissen Mädchens. Hält auf das erhobene Schwerdt. Thränen in den Augen des Königs, als er vorwärts sich neigend begann:

König des stromreichen Sora! Es bange dir nicht vor Fingals Schwerdt! Nie wars mit dem Blut Ueberwundner beflekt. Nie durchstieß es meinen gefall'nen Feind. Das Volk deines Lands mag sich freuen an seinen Bächen, frohloken mögen die Mädchen deiner Liebe. Warum solltest du sterben in deiner Jugend, du Herr des stromreichen Sora?

Frothal hörte die Worte Fingals. Sah an das aufsteigende Mädchen. Schweigend stunden sie izt in ihrer Schöne, wie zween junge Bäume des Felds, wenn die Stürme wieder verrauscht sind, und der Regen des Frühlings tränkt ihre Blätter.

Tochter

Tochter von Herman, sprach Frothal, bist du kommen von deinen Strömen, kommen in deiner Schönheit, deinen Krieger überwunden zu sehen? — Aber vom Gewaltigen ist er überwunden, du Mädchen sanftblikenden Augs. Unbesiegt vom Schwachen ist der Sohn des wagengetragenen Annirs — Fürchterlich bist du, o Fingal, in den Schlachten deines Speers, aber im Frieden die Sonne, wenn sie blikt durch säuselnden Regen. Ihre schöne Häupter erheben die Blumen dann, die Lüftchen rühren die lispelnden Schwingen. — O daß du wärest in Sora, zu festen, Fingal, mit dir! Da würden unsere künftige Fürsten deine Waffen betrachten, würden sich freuen des Ruhms ihrer Väter, die sah'n in ihrer Halle den gewaltigen Fingal.

Sohn Annirs, versezte der König, ruchbar ist der Ruf des Stamms Sora. Wann stark sind die Helden im Streit, dann erklingen Gesänge: aber wann ihre Schwerdter sich wider Hülflose streken, und das Blut der Schwachen ihre Waffen besprüzt; dann vergißt ihrer im Liede der Barde, dann liegen ihre Gräber unbekannt. Einst wird kommen der Fremdling dahin. Die aufgehäufte Erde wird er zerstreuen. Ein halb verzehrtes Schwerdt wird er finden vor sich; sich drüber neigen und sprechen: diß sind Waffen von Kriegern der Vorwelt. Aber ihr Nahm ist gestorben im Sang. Komm zum Fest Inistores, o Frothal. Bring mit das Mädchen deiner Liebe. — Strahlen für Freude soll dann unser Antliz.

Fingal ergrif seinen Speer, trat hin in mächtigem Gang. Weit thaten Karrik-Thuras Thore sich auf. Die Muschellust kraiste umher. Begonnen sanfte Musik. Die Halle wonnebeglänzt. Ullins Stimme erklang, und Selmas Harfengetöne. Die schöne Utha freute seiner G.genwart sich, und begehrte den Klagegesang. Thränen entquollen ihrem Aug, als begunte die sanfte Crimora, Crimora, die schöne Tochter Ruiwalds, der wohnte am rauschenden Lotha. Das Lied war lang, aber lieblich, gefiel dem erröthenden Mädchen.

Crimora.

Wer ists, der dort vom Hügel steigt,
Wie Wolk im Abendstral?
Weß ist die Stimme, laut wie der Wind wallend,
Aber hold, wie Carrils Harfe schallend,
Er ists! Er ists! Im Wasserwetterstral
Kommt mein Lieber! — aber traurig
Sein verdüstert Antliz ist! ——
Lebet Fingals kühner Heldenstamm?
Oder was betrübet Connals Seele dann?

Connal.

Er lebt! Er kehrt im lichten Stralenstrom
Zurüke von der Jagd.
Die Sonne stralen ihre Schilde wieder,
Wie Feuerzug ziehn sie den Hügel nieder:
Horch! horch! wie laut es hallt!
Der Jüngling Stimme erschallt!
Der Streit, meine Liebe, ist nah! —

Morgen

Morgen wird der schrökliche erscheinen —
Dargo — prüfen unsern Stamm!
Trozig ha! zu überwinden meinen —
Den Narb= und Schlachtenstamm!

Crimora.

Ich sah seine Seegel
Wie grauende Nebel
Ueber schwarzblauer Flut.
Langsam fuhren sie zum Ufer. —
Viel der Krieger Dargos sind.

Connal.

Bring mir deines Vaters Schild —
Ruiwalds von Erz=Gewölbten —
Jenen, wie der volle Mond,
Wenn er still im Wolkenschleier
Hin am Himmel wallt.

Crimora.

Bringen will ich, weil du willt,
Bringen, Connal, dir den Schild.
Aber meinen Vater konnte er
Nicht beschirmen — ach gesunken
Unter Gormars Speer!
Ach! auch du kannst nieder
Connal! sinken, und nicht wieder —
Kehren nimmermehr!

Connal.

Liebe, ich kann nieder
Sinken und nicht wieder
Kehren ach! zu dir!
Doch Crimora wird mein Grab erhöhen,
Graubemooste Steine wird die Nachwelt sehen,
Aufgehäufte Erde deut mein Grabmal ihr!
Ach! dann neig dein röthend Aug darüber,
Schlag auf deinen Busen, daß dein Lieber
Kehrt nicht mehr zu dir!
Schön zwar, wie das Licht
Ist, Crimora, dein Gesicht.
Lieblich, wie des Lüftchens Wehen ——
Doch will ich zum Kampfe gehen. —
Sterb ich, dann mein Grab erricht!

Crimora.

Gib mir dann die stralenreiche Waffen,
Schwerdt und Speer gib mir!
Dargo will ich stürzen,
Trauter, helfen dir! —— ——
Lebet wohl, ihr Ardvens hohe Felsen,
Lebet wohl, ihr Teiche, Ströme, wohl!
Nimmer sehen werden wir euch wieder;
Unsre Gräber sind in fremdem Land!

Und kehrten sie nimmer zurück, fragte Utha, klagenden Seufzers? Ist gefallen der Starke im Streit, und überlebt ihn Crimora? War er nicht jung und lieblich, wie der Schein der sinkenden Sonne?

Ullin

Ullin sah die Thränen des Mädchens. Nahm die sanfttönende Harfe. Sanft war das Lied, aber traurig. Schweigen in Karrik-Thura.

Gesang.

Düster auf den Bergen ligt der Herbst.
Grauer Nebel drückt den Hügel.
Hinein die Haide der Wirbelwind heult,
Glum der Fluß durchs Thal hin eilt.
Einsam stehet auf dem Hügel
Dort ein Baum. Der Winde Flügel
Stört vom Baum die Blätter herab
Auf des erschlagenen Connals Grab.
Dort erscheinen schweigend in den Lüften
Oft die Geister aus der Todten Grüften,
Wenn der Jäger still in tiefem Sinn
Einsam wandelt die Haide hin.

Wer, o Connal, mag entsinnen
Deines Hauses Urbeginnen?
Wer aufrechnet, zält
Deiner Väter hochberühmte Namen
Von den Bergen sie, die Starken, stammen.
Gleich der Eiche, die mit hoher Krone
Steht dem Sturm zum Hohne. —— ——
Aber aus der Erd' gerissen nun ——
Wer vertritt die Stell von Colgars grossen Sohn?

Hier erscholl der Waffen donnerndes Gerassel —
Dort der Todten winselndes Gestöhn.
Blutig sind des grossen Fingals Kriege.
Hier, o Connal, sankest du dahin!

Dein Arm war ein Gewittersturm,
Ein Wetterstral dein Schwerdt.
Dein Ragen Fels, der auf der Haide ruht,
Dein Aug, wie flammender Ofen Glut.
Stürme lauter deine Stimme,
Stürztest Krieger, wie mit seinem Stab
Disteln fällt der Knab.
Dargo vor in schröklich wildem Grimme
Grausig ihm die Feueraugen rollen
Gleich der Felsenkluft
Hoch auf blizen ihre Schwerdter in die Luft!
Laut und ferne des Stales
Wetterklang erschollen —

Nahe war Crimora, eingehüllet
In die Rüstung ihrer Schönheit Zier.
Aufgelöset ihre gelben Loken
Wallend hinter ihr.
Ihre Rechte hielt den Kriegesbogen
Ihrem Connal war sie nach in Streit gezogen —
Jach gedrükt den Pfeil auf Dargon los!
Aber ach! den Lieben — sie durchschoß.
Wie die Eiche stürzt er, der Fels den Hügel hinab!

Und

Und was soll die Arme nun beginnen?
Weh! ihr Lieber blutet —— Connal ist dahin!
Ach! in Thränen wird ihr Herz zerrinnen ——
Tag und Nächte wird sie jammern ihn!
Meine Liebe —— ach! mein Freund —— für Schmerz
Bricht der Jammervollen Herz.

Weh! hier schließt das schönste Paar vom Hügel
In die Todesnacht die Erde ein.
Gras wächst auf am stillen Grabes=Hügel. ——
In den Trauerschatten siz ich oft allein,
Wenn in sanftem Wehen
Durch das Gras die leisen Lüftchen gehen,
Ihr Gedächtniß säuseln
Stille meiner Seelen wieder ein.
Ungestöret ruht ihr izt beisammen
Schlummert sachte in der Gruft allein.

Und sanft sei eure Ruh, sprach Utha, unselige Kinder von Lotha. Mit Thränen will ich eurer gedenken, und im Stillen soll euer Lob aus meinem Munde ertönen. Wenn der Wind Thoras Haine durchschweift, wenn in der Ferne nicht rauschet der Strom, dann sollt ihr kommen in meine Seele in all der reizenden Wehmut.

Drei Tage festeten die Könige. Am vierten spannten sie die weissen Seegel. Fingaln wiegten die Mitternachtwinde ins waldigte Morven. Aber hinter Frothals Schiffen saß Lodas Gespenst in einer Wolke. Es neigte sich vorwärts mit all seinen Winden, und drängte die Seegel hinaus. Nicht vergessen hat es die Wunden an seiner Gestalt. Aber ihm bangt vor der Rechte des Königs.

Gedanken über die Begriffe der Stoiker von der Gottheit.

Es giebt einen Gott.

Es giebt ein Wesen, das alle endliche Geister an Vollkommenheiten übertrift. Du fühlest, o Mensch! die wunderbare Einrichtung deines Körpers, die Ordnung seiner Theile, ihre Uebereinstimmung mit einander, die unausforschliche Verbindung desselben mit der Seele, und mußt denken: unfähig bin ich, mir den Odem einzublasen, nicht mächtig genug, zu sagen, werde Seele, und sie ward, bewege dich Körper, und er bewegte sich, Materie werde zu einer Welt, Welt, verkündige meine Macht, und wachse an Vollkommenheiten, an Pracht, Mannigfaltigkeit und Schönheit immer mehr!

Nein, du fühlest den engen Kreis deiner Einwirkung, das Leere deines Willens, das Endliche deines

Da=

Daseyns, und gewiß ist der Gedanke: es muß einen Urbeweger geben, es muß eine schöpferische Kraft vorhanden seyn, die das All in sich begreift, deren Wirkungen überall ausgebreitet sind, und die Summe aller ausmacht; denn groß ist die Stufenfolge der Geschöpfe, groß und mannigfaltig die Reihe der erschaffenen Wesen, und diese muß mit dem Vollkommensten mit dem Besten geendigt werden. Alles ist verknüpft, alles zweckt zu einer Absicht hin, alles zeugt von einer einzigen Kraft, giebt Beweise von einer gütigen Natur, nicht aber von einem Zufall, von einer physischen Nothwendigkeit; sondern eines ewigen, denkenden und weisen Wesens, das allen Theilen sein Bild eindrückt, eine wunderbare Gemeinschaft mit ihnen unterhält, sie beschüzt und befördert, und es ihnen als eine Grundwahrheit, als ein unauflösliches Gefühl eingepflanzt hat.

Gottes Natur ist unvergänglich.

Sie schauet in das Ewige hinein, und ist das Ewige selbst. Sie ist der Zeit ähnlich, die alle Veränderungen der Welt ausdauert, ihren Anfang, Fortgang und Ende mit immer der nämlichen Fassung betrachtet, in einem Blick solche mit einander verknüpft, und das Ganze eben so weise unaufhaltsam leitet. Sie ist Pyramiden gleich, die Jahrhunderten den Troz bieten, ihr Haupt bis in den entferntesten Himmels-Regionen ausbreiten, Wolken zerspalten, und den Gewittern ihre zerstörende Kraft, dem Bliz sein mörderisches Feuer nehmen, um sie in andere Regionen hinzuschleudern. Deine Natur, o Vollkommenstes der Wesen, unverzehrliches, vernünftiges Feuer, ist undurchdringlich,

und wehe dem Sterblichen, der tiefere Blicke in dieselbe zu werfen wagt! Du verzehrest diesen Verwegenen, und unendliche Wirbel, das ganze Chaos bemächtigen sich seiner, und stürzen ihn in den tiefsten Abgrund der Verwirrung. Undurchdringlich, sage ich, ist der Vorhang deiner Halle, und nur deine schöpferische Kraft bewohnt den Hayn deines ewigen Geistes, nur sie überzieht denselben mit dem alles belebenden Odem, nur sie erfüllt ihn mit den Strahlen ihrer himmlischen Sonne.

Du bist nur ein einiges Wesen; denn die ganze Natur spricht nur ein einiges Ja, sie zeigt nur Deine Wunderwerke an, und nur Du allein konntest ihr so himmlische Vollkommenheiten mittheilen. Nur Deiner ist sie würdig, und wer anders schuf sie, als du ewiges, einiges Gesez durch alle Aeonen? Wer anders ist fähig, den Mittelpunkt der Welt zu bewohnen, und von da alle ihre Veränderungen zu ordnen, einzusezen, und zu erhalten; wer anders könnte sie mit einem Blick überschauen, als du ewiger, himmlischer Aether?

Gott ist denkend, weise, vernünftig, also auch gütig, über alle Maassen gütig. Es trette je eines seiner Geschöpfe her, das sagen könnte: du bist ungerecht, du willst und kannst mich ins Elend stürzen. Dein Zorn ergrimmt gegen mich. — Nein! der Zorn, (das Böse.) jene Beunruhigung und Verwirrung der Seele ist ihrer unwürdig, wie wenig kann also solcher ein Prädikat eines weisen vernünftigen Wesens seyn? Wie wenig stimmen doch die Affekten, so veränderliche Eigenschaften, mit dem Begriff eines unveränderlichen,

ewigen Gesezes, mit den Vollkommenheiten des Höchsten der Geister, mit dem Urbild erschaffener Wesen überein?

Gott ist denkend, weise, vernünftig, gütig; er muß also seine Geschöpfe lieben, und sein größtes Vergnügen darinn bestehen, sie glücklich zu machen. Er muß also immer um sie seyn. Als ein getreuer Vatter kann er die Erhaltung derselben niemanden anvertrauen; folglich ist Gott überall; überall umringt uns seine Kraft, alles ist durch sie belebt, sie durchdringt auch den niedrigsten Staub, und ist darinn ausgedehnt. Das ganze Universum ist eins, es ist Gott, und wir sind Glieder Gottes. Wir sind Glieder Gottes, wir sind Ausflüsse seiner Kraft, Strahlen seines Feuers, und Bilder seiner Selbst. Ja Mensch! Gebieter der Natur, König der Erde, Beherrscher aller darauf befindlichen Wesen, betrachte deinen Ursprung, und kehre in jene Zeiten zurück, da dich dein Schöpfer aus Sich selbst zum Seyn rief, als er dich zum Herold seiner Allmacht erwählte, und dir das Daseyn gab. Ernähre deine Seele mit diesen Gedanken; sie werde davon ganz durchdrungen, und mache dich durch unwandelbares Leben seiner immer würdiger, nahe dich immer mehr zu ihm, und schwinge dich auf jene Stufen der Vollkommenheit, die er dir bereitet hat. Lege, ja lege dein sterbliches, vergängliches Kleid ab, und ziehe das Gewand der Unschuld an.

Schon fühle ich mein Haupt sich empor heben, und sich der Halle der Ewigkeit nähern; schon fühle ich inniglich, daß ich ein Glied Gottes in der Gesellschaft

schaft des Allgegenwärtigen bin; schon durchdringt mich ein heiliger Schauer; ich sehe den Tempel der Gottheit vor mir offen; ich sehe das Unendliche desselben, und mein Auge verliert sich in dieser unendlichen Ebene. Ich sehe die Welt um diesen Punkt sich bewegen; langsam und majestätisch ist ihr Gang, und unverrückt ihr Lauf. Ich sehe den Vater des Universum auf seinem Thron sizend, mit allen Herrlichkeiten der Schöpfung umringt, wie er dem Schicksal gebeut, solches leitet, und bei den einmal festgesezten besten Gesezen desselben bleibt; ich sehe, wie er Theile der Welt zum scheinbaren Nichtseyn ruft, und sie in die unterirrdische Werkstatt der Natur stürzt, um andere desto herrlicher aus denselben hervorwachsen zu lassen. Einer bereitet dem andern seine Pracht, ist des andern Zierde, und immer erneuert sich dieses Schauspiel wundervoll, immer, immer keimen Wunderwerke aus dem niedrigsten Staube hervor.

Gott ist denkend, weise, vernünftig, gütig, allgegenwärtig: also muß auch seine Kraft allmächtig seyn, folglich muß er die Welt, wie mit einem Blick, mit einem Wink, umstürzen, umschaffen, und zum Nichtseyn, aus dem er sie schuf, zurückführen können. Zittre Mensch, hülle dein Angesicht, Creatur! die du deinen allmächtigen Schöpfer so mannigfaltig beleidiget hast, die du deinen nicht zürnenden Vater so oft zum Zorn hättest reizen müssen, ja zittre und befürchte seinen allmächtigen Wink, der dich endlich zerschmettern und aller Vorzüge, mit welchen er dich begabte, berauben kann.

Aber auch wie schön, wie erquickend ist nicht der Gedanke der Vorsehung! Wie herrlich die Kraft, die alles so geordnet hat, daß nichts unterbrochen werden kann! Natur! dein Ganzes ist nicht um seinetwillen allein da; nein! du mußt auch den kleinsten Saamen unterstüzen, das kleinste Geschöpf ernähren helfen.

Wer wandelt euch in einander, ihr Elemente, und es werde aus Erde Wasser, aus Wasser Luft, und aus Luft Aether, und aus Aether wiederum Luft, Wasser und Erde. Nahet euch der Erde, ihr Gestirne, und beleuchtet diesen Wohnplaz des ersten seiner Geschöpfe; euer Licht aber verzehre ihn nicht; haltet das Bild der Gottheit in Ehren, und seid nur bewundernde Zuschauer seiner göttlichen Thaten.

Sollte wohl die so schöne Natur, diese so zärtliche Gesellschafterin des Menschen mit Blumen, Bäumen und Früchten umsonst geziert seyn? Sollten die immer kühl fliessende Bäche, die mit Grün überzogene Wiesen, die hohe, überhangende Gebirge, die unermeßliche, immer abwechselnde Gefilde, und die unendlich mannigfaltige Arten von Thieren, ohne Absicht geschaffen worden seyn? Sollte die so wunderbar, als ewig zusammenhangende Kette aller erschaffenen Wesen ein leeres Gebäude seyn? Wozu die so festgesezte Umwälzung der Sonne und aller feuriger Körper in dem feinen Aether? wozu die durch sie zu Tag und Nacht, zu Jahr und Tag, zu Sommer und Winter gebildete Zeit? Wozu endlich das prächtige Schauspiel der ganzen Welt und ihrer Beherrscher? Bedarf der Saz der Vorsehung noch eines

Bewei-

Beweises, so betrachte dich selbst, o Mensch! und prüfe ihn.

Stürze dich mit deinen Blicken in die wundervolle Natur deiner Seele, aller ihrer Verhältnisse mit ihrem Körper und allen ausser sie existirenden Wesen; hülle dich ganz in ihre Geheimnisse, und waide dich mit diesem Strahl der Güte des All der Allen. — Noch ehe du warest, hat die gütige Natur für dich gesorgt, noch ehe du den ersten Odem holtest, war sie für den zweiten besorgt; noch ehe die erste Eindrücke deines Körpers in deine noch erschrockene Seele sich glücklich verirrten, hatte sie ihnen einen in der Folge sicherern Weg auserwählt und gebahnt; ja! noch ehe du warest, nahmst du ihre Aufmerksamkeie ein, ganz fülletest du ihre Beschäftigung aus. —

P.

Beitrag
zur Lehre von den Seelen der Thiere.
Ein Zusaz zu dem im Schw. Magazin eingerückten Aufsaz:
Ueber die Dauer der Seele.

Omnia autem duo ad cohærendum tertium aliquid requirunt: & quasi modum, vinculumque desiderant.

Cicero de Universitate.

Wann

* * *

Wann ich gleich kein Viertheils = Bruder, wie Amazan *) seyn möchte, — wann ich mich gleich weder mit Schaafen noch Phönixen auf diesem Erdenrund zu verschwägern gedenke; so bin ich doch auch weit von demjenigen Stolz entfernt, der den thierischen Geschöpfen nichts als maschienenmäsige Bewegkraft zugehen lassen will.

Diese meine Denkungsart habe ich in jenem Aufsaz des Schwäbischen Magazins in einer Anspielung verrathen, und der Herr Herausgeber hat sich bewogen gefunden, diesem zweideutigen Ausdruck eine freundschaftliche Erinnerung beizusezen. Diese Erinnerung hat zu gegenwärtigem weitern Aufsaz die Veranlassung gegeben.

---

§. 1.

Die Naturkunde hat uns beinahe demonstrativisch erwiesen, daß in der ganzen körperlichen Schöpfung der Schöpfer keine Lücke gelassen, — keinen Sprung gemacht. Sie hat uns belehrt, daß die Natur einer Kette gleich sei, wo ein Gelenk mit dem andern auf das genaueste verbunden, und daß diese Verbindung so fein sei, daß uns die Bestimmung der Endpunkte schwerer fällt, als daß sich mancher vermuthen sollte. Wie ähnlich ist dem Menschen das Geschlecht der Affen, und wie verschieden sind diese wieder unter sich selbst, bis sie andern Thierarten näher kommen. Nicht einmal

*) Die Prinzeßin von Babylon von Voltair.

mal die nach den sogenannten Elementen bestimmte Thierarten können in ihren Endpunkten genau bestimmt werden. Hat man nicht Thierarten, die eben so in der Luft, wie auf der Erde und im Wasser leben? Man kennt aber auch wiederum solche, denen eine dergleichen Veränderung ihres angestammten Vaterlands den unvermeidlichen Tod bringen würde. So wie die erstern das Zusammenhängende in der Natur ausser Zweifel sezen; so erproben leztere, daß dem ohngeachtet eine gänzliche Vermischung der Dinge unmöglich sei.

§. 2.

Die sichtbare Schöpfung hat uns also die genaueste Ordnung und die daher entstandene Schönheit augenscheinlich dargethan. Sollte nun der allmächtige Schöpfer in dem unsichtbaren Theil der Schöpfung sich weniger gleich seyn? Sollte hier Regellosigkeit herrschen, da in dem andern nichts als Ordnung zu sehen war? — Nein! das ist unmöglich, das hiesse wahrhaftig der Allmacht eine Unvollkommenheit andichten. — Es ist auch hier eine Stufenleiter zu sehen! — Körper und Geist sind durch ihre Gelenke gekettet, ohne daß eins in das andere geworfen werden könnte. Unter den geschaffenen Geistern selbst herrschet Verschiedenheit der Gattung.

§. 3.

Gott hat diesemnach höhere und niedere Geister geschaffen, die ins Unendliche fortgehen. Höhere müssen vorhanden seyn, weil sonst der Abstand von dem Allgeist auf den so sehr eingeschränkten Menschen keine

Stufe,

Stufe, sondern ein Sprung wäre. Selbst die Geschichte der Menschheit, die Traditionen aller Zeiten, machen die Sache nicht wenig wahrscheinlich.

§. 4.

Niedrigere Geister müssen aus eben dieser Ursache geschaffen seyn. Auch diese gehen ins Unendliche fort, bis man sich in der Gränze der Geister und Körperwelt verliert; bis man auf kaum bewegliche Stücker Fleisch, — auf lebendig scheinende Pflanzen anstößt.

§. 5.

In dieses gränzenlose Reich der Geisterwelt müssen nun die Seelen der Thiere vom Elephanten an bis zur Käsmülbe, vom Behemat an bis zur Auster, und vom Strauß an bis zur fliegenden Blattlaus begriffen seyn.

Man richte einmal sein Augenmerk mit einem unbefangenen Herzen auf die Handlungen dieser Thiere, so wird man bei geringer Aufmerksamkeit schon finden, daß hier etwas mehr, als Maschine erforderlich sei.

Oder laßt eure Künstler auftretten, laßt sie Uhrwerke verfertigen, die den Bau eines Bibers herstellen, oder das Geschäft einer orientalischen Ameise verrichten, oder wie eine Biene arbeiten. — Laßt sie Ueberlegungskraft, Willen und Leidenschaften haben. Wie viele Handlungen nimmt der Elephant, der Hund vor, die thätige Ueberlegungskraft zu erkennen? Ist nicht einigen Thieren die List eigen, so wie andern ein grausames, ein niederträchtiges, ein großmüthiges Betragen?

Ja, sie verrathen nicht nur Verstand und Willen, sondern sie sind noch einiger Cultur fähig. Das auf der Schule gewesene Pferd weiß ganz genau, daß es vernünftiger, als andere ist, und läßt es öfters den Reuter fühlen, der das Unglück hat, in der Reitkunst weniger geschickt, als es selbst ist, zu seyn.

Ist nicht das Pferd eines Grossen dieser Erde, das stolz auf seinen edlen Ritter ist, vernünftiger geworden, als es im Volenstand war? Wie viele ganz besondere Proben liefern uns andere sonst wilde, jezt aber gezähmte, unterrichtete Thiere? Ja, es sind ganze Gattungen derselben aus dem Stand der Wildheit herausgekommen, die nun durchaus nicht mehr ohne die menschliche Gesellschaft leben können. Beispiele dieser Art werden einem jeden Leser von selbst genug beigehen, so daß ich nicht nöthig habe, den Aufsaz dadurch weitläuftiger zu machen.

§. 6.

Ich glaube vielmehr so ziemlich wahrscheinlich gemacht zu haben, daß die Seelen der Thiere etwas mehr, als organisirte Körper seyn, und daß sie mit der menschlichen, da beide Geschöpfe einer und eben derselben unsichtbaren Schöpfung seyn, für verbrüdert zu halten sind.

§. 7.

Es müssen daher jenen eben diese Eigenschaften in ihrem Maaß zukommen, die diesen eigen sind. Die thierische Seele muß eben so sehr Ichheit, eben so sehr unvergänglich, eben so sehr, nach diesem Leben, eines

seli=

seligern Standes fähig seyn, wie die menschliche, und es wird daher dem Menschen zur Pflicht, die Thiere nicht barbarisch, nicht grausam zu behandeln.

§. 8.

Also wäre der Unterschied zwischen Menschen und Thieren gehoben, und wir sind Geschöpfe einer Art? —

Rousseau und andere mehr scheinen dieses im Ernste zu behaupten, — und ein Bonnet sucht eine gänzliche Gleichheit aller Seelen, vom Erzengel an bis zur Auster herunter, wirklich festzusezen.

§. 9.

Da aber eben dieser über alles Lob erhabene Schriftsteller dem ohngeachtet einen ewigen wesentlichen Unterschied zwischen Menschen und Thieren behauptet; so hat er, um diesem Contrast auszuweichen, einig und allein zu dem Unterschied des köperlichen Organismus seine Zuflucht genommen. Daher er uns versichert, daß nur allein der körperliche Bau der Auster die Ursache sei, warum sie nicht Nevton seyn könne; da hingegen, wann die Austerseele in Nevtons Gehirn gepflanzt werden könnte, diese eben das System erdacht haben, und in seinen Untersuchungen fortfahren würde.

§. 10.

Aber auch dieser Meinung kann ich, meiner wenigen Einsicht nach, niemalen unterschreiben, mir fällt es allzuhart, dem Grundsaz des zureichenden Grunds so gänzlich zu entsagen, daß ich glauben sollte, die Allwissenheit hätte etwas dergestalt überflüßiges schaffen

können, als eine Engels- oder Menschenseele in der Austerschaale seyn würde. Sollte etwa die höchste Weisheit, indem sie den Körper des Wallfisches, der Auster und des Menschen gebildet hat, nicht gewußt haben, daß die dem menschlichen Organismus so angemessene Seele dem Wallfisch und der Auster unbrauchbar seyn müsse? Da diese die Sinne nie haben, die erforderlich sind, allgemeine Begriffe zu verschaffen und thätig zu seyn, würde nicht ihr innerliches, von Gott ihr selbst zugegebenes Principium der Thätigkeit, in Ewigkeit ohne allen Nuzen seyn, da Herr Bonnet ausdrücklich der Meinung ist, daß die Seele in Ewigkeit einen organisirten Körper bei sich habe?

§. 11.

Wird aber diese Lehre von der Verbrüderung der menschlich- und thierischen Seelen, und von denen in Ewigkeit sie begleitenden Körpern mit derjenigen Modifikation angenommen, die ich angegeben habe, daß nemlich der Schöpfer nach seiner Allmacht und Weisheit die vor die thierische Körper erforderliche Seelen dergestalt gebauet habe, daß die Fähigkeit derselben mit der Fähigkeit ihres organisirten Körpers immer und ewig harmonire, und deren Beweis ich aus den erprobten Säzen hergenommen habe, daß Gott 1) nichts ohne Ursache, und 2) stufenweis geschaffen habe; so wird die Hypothese von der Verbrüderung der Seelen, und daß sie doch nicht Wesen einer Art, wohl aber eines Geschlechts seyn, weil sie durch den Unterschied der Fähigkeiten, und die Zerschiedenheit ihrer innerlich und äusserlich orga-

organisirten Körpern auf ewig abgesondert bleiben, nichts widersinnisches haben.

§. 12.

Aus eben diesem Grunde wird es dahero der Würde des Menschen niemals nachtheilig seyn, zu behaupten, daß die Thiere auch an jener frohen Ewigkeit Antheil haben werden, und daß ein ewiges Bestreben nach Vollkommenheit die Thiere niemals in die Classe der Menschheit bringen könne, da ein jedes dieser Bestreben in seiner Sphäre eingeschlossen bleibt.

Hier also hätte das Publikum meine Erklärung über den gedachten Saz, den ich in jenem Aufsaz nur berührt.

Zwar immer eine Hypothese; aber sie hat, meiner wenigen Einsicht nach, doch immer das Gepräge der Wahrscheinlichkeit an sich; sie ist eine Folge von Thatsache, und der hierüber angestellten Vergleichungen.

Uebrigens verweise ich meine Leser auf de Cartes, Reimarus, und einen im Monat Sept. 1775. des Teutschen Merkurs, befindlichen Aufsaz.

S.

Noch etwas von dem Verfasser des Aufsazes: von Witterungsbeobachtungen, bei Gelegenheit der Erinnerungen Herrn Hofraths und Professors Böckmanns, gegen dieselbe.

Die ausserordentlich freundschaftliche Erinnerungen des Herrn Hofrath und Professor Böckmanns, die derselbige im 8tem Stück des Schwäb. Magazins, gegen meinen Aufsaz, der im 3ten Stück eben dieses Magazins war eingerückt worden, äussert, machen es mir zu einer Pflicht, mich genauer über das, was ich daselbst gesagt hatte, zu erklären, und einige Ausdrücke, deren ich mich daselbst bediente, gehörig zu bestimmen. Ferne sei von mir, daß ich auch nur den geringsten Gedanken gehegt hätte, weniger günstig von dem Institut zu urtheilen; es war vielmehr mein Lieblingsgedanke, den ich selbst auszuführen entschlossen war, aber jedesmal von meinen Freunden abgehalten wurde. Wie sollte ich demnach einem solchen Werke gehäßig seyn? Was ich that, geschahe, um von meiner Seite ein Scherflein beizutragen, daß dieses Institut so vollkommen, als möglich würde. Ich schrieb als ein Ungenannter, weil ich, wie ich hofte, mehr Aufmerksamkeit

dadurch erregen wollte. Man nimmt nicht allemal gern von jedermann Erinnerung an; ohne meinen Namen zu nennen, konnte ich hoffen, mehr Aufmerksamkeit zu erwecken. Daß Herr Hofrath Böckmann ein Menschenfreund sei, der Verleugnung genug besizt, eine Eigenschaft, die unter den Gelehrten in unsern toleranten Zeiten selten genug ist, jeden, der etwas in der Sache versteht, anzuhören, seine Meinung nach Gründen, nicht nach selbst erwählten Hypothesen zu prüfen, und ihm Recht zu geben, wenn er recht hat: diß war mir damals unbekannt, mithin hinlängliche Entschuldigung für mich, daß ich nicht selbst an ihn schrieb, oder mich nannte. Man schreibe nur einmal an unsere Toleranzprediger, und erweise den geringsten ihrer Aussprüche auch mit Gründen, die einem Sokrates würden Ehre machen, und gewarte, wie menschenfreundlich sie uns begegnen werden.

Doch, noch etwas Vorläufiges über die Lage, in der ich schrieb, und nach der ich wünschte, von Herrn Hofrath selbst, und von dem Publiko, beurtheilt zu werden. Ich kannte das Institut blos aus den Berliner Mannigfaltigkeiten, wo, wie Herr Professor selbst sagt, weit die ausführliche Nachricht nicht ist, die erst nachher erschiene, und eine vollkommene gründliche Belehrung in sich faßt von dem, was Herr Böckmann wünschet, daß in dieser Sache geleistet würde. Bei dieser Lage nun, in der ich war, glaubte ich wohl zu thun, wenn ich das anzeigte, was ich wünschte, daß in diesem mir so nahe am Herzen liegenden Institut befolgt würde. Wie gar oft auch von einsichtsvollen

vollen Männern Kleinigkeiten dieser Art übersehen werden, wußte ich gar zu wohl; dieser Anzeige zufolge aber konnte ich nicht sehen, daß dem scharfen Auge des Herrn Hofraths dieses nicht entgehen würde; Dinge, die Herr Böckmann selbst in der nachmaligen Schrift für wichtig hält. So viel demnach von der Lage, in der ich schrieb. Es wird mir der menschenfreundliche Herr Professor erlauben, noch einiges zu bestimmen, was ich im ersten Anfsaze zu unbestimmt gesagt hatte.

Herrn Hofrath war der Ausdruck, fabrikmäsig gemachte Instrumente, auffallend; allein, ferne sei es, daß ich im geringsten dem Institut wollte zu nahe tretten, es geschah vielmehr, theils Herrn Professor einen Wink zu geben, wann er auswärtige Corresponbenten annehmen würde, sich nach der Beschaffenheit ihrer Werkzeuge zu erkundigen, theils Liebhaber selbst aufmerksam zu machen, ob das Ihrige nicht auch von dieser Art sei. Daß sehr viele, sonst fleißige Beobachter, alle ihre Mühe vereiteln, weil sie untaugliche, von Landstreichern verfertigte Instrumente haben, ist mir vielleicht mehr, als Herrn Professor bekannt. Daß ich aber seine Instrumente nicht meinte, kann wohl daraus ersehen werden, weil ich wohl wußte, daß sie auf die Kosten seines Erlauchten Markgrafens gemacht, daß sie unter seiner Aufsicht verfertiget, und probirt werden. Von einem Mann, der so viel Gründliches in seiner Mahlerischen umgearbeiteten Physik von dieser Materie sagte, konnte ich nichts dieser Art vermuthen.

Der andere Ausdruck, welcher Hrn. Hofrath auffallend war, ist der: Lamberts Institut geht zu sehr ins Grosse, Böckmanns zu sehr ins Kleine. Ich gestehe es, er ist, wann ich ihn nicht so verstehe, wie ich ihn will verstanden wissen, allerdings auffallend. Ich will mich aber hierüber erklären.

Lambert wollte für die ganze Erde blos 32 Beobachter aufstellen, er glaubte genug zu haben; ich leugnete diß, und sagte, es wäre unzulänglich, sie würden allzuweit auseinander seyn, als daß ihre Beobachtungen könnten für die Witterungslehren einigen Nuzen haben. Böckmann, ich bitte dieses wohl zu merken, dann so glaubte ich, wollte in Baaden allein beobachten; daß aber auch Auswärtige Beiträge sollten liefern können, oder daß auch diese sollten eingeladen werden, das wußte ich nicht. Unter dieser Voraussezung nun, sagte ich, es gehe zu sehr ins Kleine, als daß einiger Vortheil in diesem Felde daraus erwachsen sollte. — Diß wird Hr. Hofrath gewiß nicht leugnen, indem dieses seine Güte, die auch Ausländern Antheil an diesem Institut giebt, seine warme Freude, wenn er Mitarbeiter erhält, auf das deutlichste erweiset. — Sind also diese Ausdrücke gleich auffallend und etwas unbestimmt; so sind wir doch der Sache nach einig — und ich reiche ihm die Hand, und wünsche ihm Glück zu einer Unternehmung, welche er zur Ehre unserer Zeit unternommen hat, und in welchem ich meine herzlichste Wünsche so glücklich, so vollkommen erfüllt sehe.

Nachricht an das Teutsche Publikum, von einer alten versificirten Uebersezung der Virgilischen Aeneis.

Im Teutschen Merkur sowohl, als im Teutschen Musäo, findet man Nachrichten und Aufforderung zur Bearbeitung der ältern Teutschen Litteratur. Geiler von Kaisersberg, und Sebastian Brand, wie auch das Buch: Rhetorica und Formular, Teutsch. ꝛc. Tübingen, bei Ulrich Morhardt, 1537. haben durch jene eine Abfertigung erhalten, so wie Rixner und Vergerius im Schwäbischen Magazin.

Und ich mache nun ein Buch bekannt, das vielleicht nicht weniger litterarischen Werth hat:

Es ist solches eine gebundene Uebersezung der Aeneis des Virgilii in folio. Da Anfang und Ende fehlen; so kann ich nur so schlechterdiugs das Zeitalter derselben mit Gewißheit nicht angeben.

Ich werde dahero eine kleine Beschreibung des Buchs geben, und sodann meine Vermuthung beisezen.

Das Aeusserliche anbelangend; so sind die beiden Seiten der Decke rohe gehobelte Bretterstücke, auf der einen Seite die Jahrzahl 1515. eingegraben, über den Rücken

Rücken ist Schweinleder gezogen, das 2. Finger breit in jede Seite sticht. Meiner Einsicht nach kein unächtes Kennzeichen des Alterthums! Die Lettern sind denjenigen, die bei Kaisersbergs Predigten *) befindlich, beinahe ganz ähnlich, die Versart ist jambisch, mit poetischen Freiheiten damaliger Zeiten. Ausser den 12. Büchern der Virgilischen Aeneis ist auch das 13te des Maphäi Vegii übersezt **).

Diese nunmehr beschriebene Uebersezung halte ich für diejenige, die Thomas Murner zu Strasburg in Fol. 1515. herausgegeben, wozu mich nachfolgende Gründe bewegen, und zwar, weil

a) nach Schummels Uebersezungsbibliothek dieses die einzige in Folio in diesem Sekulo ist, ***).

b) die auf der Decke des Buchs eingegrabene Jahrzahl 1516. mit dem Druckjahr 1515. sehr übereinstimmt.

c) die Lettern meiner Uebersezuug mit den Lettern der zu gleicher Zeit zu Strasburg gedruckten Bücher sehr und ganz ähnlich sind.

Uebrigens reden die Beiträge zur kritischen Geschichte der Teutschen Sprache, P. II. p. 232. von einer sehr raren teutschen Uebersezuug des Virgilius. Von andern Uebersezungen des Virgilius ist eben daselbst P. I. p. 48. III. 492.

*) Strasburg de 1522.

**) Basler Lexicon Art. Vegius.

***) Diese Nachricht habe ich meinem Freund Hrn. Conr. L. — zu verdanken —

III. 493. XII. 582. XIII. 8. XVII. 7. XVIII. 9. XXI. 4. *) nachzusehen.

Da ich sie aber selbsten nicht besize, und sie auch nicht auftreiben konnte; so konnte ich auch keine weitere Contenta daraus beibringen.

S.

Shakespears Geist.

Aus König Johann.

(Des Königs Johann Unterredung mit Lord Hubert, welcher den Prinzen Arthur aus dem Weg schaffen soll.)

K. Johann.

Komm hieher, Hubert — O! mein lieber Hubert, ich habe dir viel zu danken; in dieser Mauer von Fleisch ist eine Seele, die sich für deine Schuldnerin erkennt, und deine Liebe mit Wucher zu bezahlen denkt. Glaube mir, mein theurer Freund! dein freiwilliger Eid lebt in dieser Brust, und er bleibt mir theuer. Gieb mir deine Hand — ich hatte dir was zu sagen — aber ich will es auf eine gelegnere Zeit sparen. Beim Himmel, Hubert, ich schäme mich fast, es zu sagen, wie viel ich auf dich halte.

Hubert.

*) Auch diese Nachricht rühret von Hrn. C. L — . her.

Hubert. Ich bin Eurer Majestät ungemein verbunden.

K. Johann. Theurer Freund! du hast noch keine Ursache, das zu sagen — aber du sollst sie haben — und so langsam die Zeit auch fortkriechen mag; so soll sie für mich doch kommen, dir Gutes zu thun. Ich hatte dir was zu sagen — aber laß es seyn. Die Sonne steht am Himmel, und der stolze Tag, umgeben von den Freuden der Welt, ist gar zu üppig, und zu voll von Lustbarkeiten, um mir Gehör zu geben. Wenn die mitternächtliche Glocke mit ihrer ehernen Zunge und mit ihrem eisernen Munde über die schlaftrunkenen Geschöpfe der Nacht daher könnte; wenn dieser Plaz, wo wir stehen, ein Kirchhof wäre, und du wärst von tausend Kränkungen geplagt; oder, wenn der widerwärtige Geist der Schwermuth dein Blut starr, schwer und dick gemacht hätte — welches sonst küzelnd in den Adern auf und abläuft, das nichts sagende Ding, Gelächter, in die Augen der Menschen kommen läßt, und ihre Wangen zu müßiger Freude spannt; eine Leidenschaft, die mir bei meiner Absicht verhaßt ist! — oder, wennn du mich sehen könntest, ohne Augen, hören könntest, ohne Ohren, ohne den beleidigenden Schall der Worte, durch blosse Gedanken mit mir reden könntest; dann wollt ich, troz dem wachsamen Tage mit weiten Augen, meine Gedanken in deinen Busen ausschütten; aber ach! ich will nicht — Indeß lieb ich dich sehr; und wahrhaftig, ich denke, du liebst mich auch sehr.

Hubert.

Hubert. So sehr, daß ich, beim Himmel! alles unternehmen würde, was du, mein König, mir befiehlst, wär' auch mein Tod mit meiner That verknüpft.

K Johann. Weiß ich nicht, daß du das thun würdest? — guter Hubert — wirf dein Aug auf jenen jungen Knaben. Ich will dir was sagen, Freund; er ist eine wahre Schlange, die mir im Wege liegt; und wohin nur dieser mein Fuß tritt; da liegt er vor mir. Verstehst du mich? — Du bist sein Hüter.

Hubert. Und ich werde ihn so hüten, daß er Eurer Majestät nicht in den Weg kommen soll.

K. Johann. Tod!

Hubert. Gnädigster Herr?

K. Johann. Ein Grab!

Hubert. Er soll nicht leben.

K. Johann. Genug — Jezt könnt' ich munter seyn —— Hubert; ich habe dich lieb — Nein, ich will nicht sagen, was ich für dich im Sinn habe — Denke daran! — Lebe wohl, Königin! ich werde dir das bewußte Heer zusenden.

(Hubert soll auf Befehl des Königs Johann dem jungen Arthur die Augen ausbrennen.)

Hubert. Einige Nachrichter.

Hubert. Mach mir diese Eisen recht glühend, und du da, bleib hinter den Tapeten stehen. Wenn ich mit dem Fuß auf den Boden stampfe; so stürz hervor,

hervor, und binde den Knaben, den du bei mir finden wirst, vest an den Stuhl. Gieb wohl Acht; geh nur, und merk auf.

Nachr. Ich hoffe, eure Bürgschaft werde die That verantworten.

Hubert. Unnöthige Bedenklichkeiten! — Fürchte nichts; mache nur Anstalt — Junger Herr, kommt hervor; ich habe euch was zu sagen.

(Arthur kommt.)

Arthur. Guten Morgen, Hubert.

Hubert. Guten Morgen, kleiner Prinz.

Arth. Ein so kleiner Prinz, als möglich; ob ich gleich so grosse Ansprüche darauf habe, ein grösserer Prinz zu seyn — Ihr seid traurig.

Hub. Freilich; ich bin wohl eher lustiger gewesen.

Arth. Behüte Gott! mich dünkt, kein Mensch sollte traurig seyn, als ich; doch, ich erinnere mich, als ich noch in Frankreich war, daß junge Leute zuweilen aus lauter Muthwillen so traurig waren, wie die Nacht. So wahr ich ein Christ bin! wär' ich nur aus dem Gefängniß heraus, und hütete Schaafe, ich wollte so vergnügt seyn, als der Tag lang ist! und das wollt' ich auch hier seyn, wenn ich nicht fürchtete, daß mein Oheim darauf denkt, mir noch mehr Leides zu thun. Er fürchtet mich, und ich ihn. Ist es denn meine Schuld, daß ich Gottfrieds Sohn war? Nein, wahrhaftig nicht; und wollte Gott, ich wäre dein Sohn; so würdest du mich lieb haben, Hubert.

Hub. (für sich.) Red' ich mit ihm; so wird er durch sein unschuldiges Geschwäz mein Mitleid rege machen, das im Todesschlummer liegt, darum will ich eilen, und fortmachen.

Arth. Bist du krank, Hubert? Du siehst heute so blaß aus. Wirklich, ich wollte, du wärst ein wenig krank, damit ich die ganze Nacht bei dir sizen und wachen könnte. Ganz gewiß lieb' ich dich mehr, als du mich.

Hub. Seine Reden dringen mir ins Herz. (Er zeigt ihm ein Papier.) Lies hier, junger Arthur, — (bei Seite) Was wollt ihr, alberne Thränen? die ihr die mitleidslose Härte niederdrückt? Ich muß es kurz machen; sonst vertröpfelt mein Vorsaz in weibischen Thränen aus meinen Augen. — Könnt ihrs nicht lesen? Ist es nicht schön geschrieben?

Arth. Gar zu schön, Hubert, für eine so häßliche Absicht. Mußt du meine beiden Augen mit glühenden Eisen ausbrennen?

Hub. Das muß ich, junger Knabe.

Arth. Und willst es auch?

Hub. Und will es auch.

Arth. Kannst du das übers Herz bringen? — Wenn dir nur der Kopf weh that; so band ich dir mein Schnupftuch um die Schläfe — das beste, das ich hatte; eine Prinzeßin stickte eines — und ich fodert' es niemals von dir zurück. Noch um Mitternacht hielt ich dir den Kopf mit meiner Hand, und suchte, gleich den Minuten, dir wachsam der Stunde

dienen, die langweilige Zeit dir zu verkürzen: ich fragte: was fehlt dir? und, wo thut dirs weh? oder, was kann ich dir zu Liebe thun? Manches armen Mannes Sohn würde still gelegen, und kein einziges freundliches Wort zu dir gesagt haben; aber du hattest einen Prinzen zum Krankenwärter — Doch, du denkst vielleicht, meine Liebe sei nur schlaue Liebe und List gewesen. Denk' es immerhin. Gefällt es dem Himmel, daß du mir übel begegnen sollst; so must dus freilich — Willst du mir die Augen ausbrennen, diese Augen, die dir nie einen unfreundlichen Blick gaben, die es auch nie thun werden?

Hub. Ich habe geschworen, es zu thun; und mit glühenden Eisen muß ich sie ausbrennen.

Arth. Ach! das würde sonst niemand thun, als in dieser eisernen Zeit! Das Eisen selbst, wär' es auch ganz glühend, würde, wann es diesen Augen nahe käme, meine Thränen trinken, und in ihrem unschuldigen Wasser seine feurige Wuth löschen: würde sogar hernach sich im Rost verzehren, weil es Feuer enthalten hätte, meinem Auge zu schaden. Bist denn du härter, als gehämmertes Eisen? O! wär' auch ein Engel zu mir gekommen, und hätte mir gesagt, Hubert werde mir die Augen ausstossen; so hätt' ichs ihm nicht geglaubt. Keine Zunge, als Huberts —

Hub. (Indem er auf den Boden stampft, und die Leute hereintreten.) Kommt her! Thut, was ich euch hieß!

Arth. O! rette mich, Hubert, rette mich! Meine Augen sind schon aus, schon von den grimmigen Blicken dieser blutdürstigen Leute.

Hub. Gebt mir das Eisen, sag' ich, und bindet ihn hier.

Arth. O Gott! Wozu brauchst du so ungestüm und rauh zu seyn? Ich will mich nicht sträuben; und ich will still stehen, wie ein Stein. Um des Himmels willen, Hubert! laß mich nicht binden! —— Nein, höre, Hubert! — jage diese Leute fort; und ich will so ruhig da sizen, wie ein Lamm. Ich will mich nicht regen, nicht sperren, kein Wort reden, noch das Eisen zornig anblicken. Schicke nur die Leute fort; so will ich dir gern vergeben, wie sehr du mich auch marterst.

Hub. Geht nur; bleibt draussen; laßt mich mit ihm allein.

Nachrichter. Es ist mir auch lieber, solch eine That nicht mit anzusehen.

Arth. Ach! so hab' ich meinen Freund hinweggeschmählt! — Er hat einen schröcklichen Blick, aber ein mitleidiges Herz! — Laß ihn wieder hereinkommen, damit sein Mitleid das deinige belebe!

Hub. Komm, Knabe, sez dich hin.

Arth. Ist denn kein Mittel?

Hub. Keins, als deine Augen zu verlieren.

Arth. O Himmel! Daß doch in deinen Augen nur ein Stäubchen, ein Splitterchen, eine Mücke, ein irrendes Haar, irgend ein Hinderniß in diesem Werkzeuge des kostbarsten Sinnes wäre! Dann würdest du fühlen, was für Ungemach die kleinsten Dinge darinn anrichten, und dein niederträchtiges Vorhaben müßte dir dann entsezlich scheinen!

Hub. Ist das dein Versprechen? — Komm her, und thu deiner Zunge Einhalt.

Arth. Hubert, ein paar Zeugen wären nicht laut und beredt genug, für ein paar Augen zu sprechen. Laß mich meiner Zunge nicht Einhalt thun; laß mich das nicht, Hubert! —— Oder, Hubert! wenn du willst, so schneide mir meine Zunge aus, und laß mich nur meine Augen behalten. O! schone meiner Augen; wann sie mir auch zu nichts weiter nuzen sollen, als dich noch anzusehen! — Sieh, bei meiner Treu, das Eisen ist kalt, und würde mir doch kein Leid thun.

Hub. Ich kanns wieder heiß machen, Knabe.

Arth. Nein, im rechten Ernst, das Feuer ist vom Schmerz gestorben, daß es, zum Wohlthun der Menschen erschaffen, zu einer solchen unverdienten Grausamkeit gebraucht werden soll. Sieh nur selbst, es brennt keine Bosheit in dieser Kohle; der Hauch des Himmels hat ihr Leben ausgelöscht, und reuige Asche auf ihr Haupt gestreut.

Hub. Aber mit meinem Athem kann ich sie wieder lebendig machen, Knabe!

Arth. Wenn du das thust, so wird sie erröthen, Hubert, und vor Schaam über dein Verfahren glühend werden. Ja, vielleicht wird sie dir in die Augen funkeln, und gleich einem Hunde, der zum Angriff genöthigt wird, auf denjenigen zuschnappen, der ihn anhezt. Alle Dinge, die du gebrauchen kannst, mir Uebels zu thun, versagen dir ihren Dienst; dir allein fehlt das Mitleid, welches Feuer und Eisen bezeugen, Geschöpfe, die sonst zu solchen Verrichtungen gebraucht werden, bei denen kein Mitleid statt findet.

Hub. Wohlan denn, du sollst leben. Ich will deine Augen nicht anrühren, wenn mir dein Oheim auch alle seine Schäze geben wollte: zwar hab' ich geschworen; und ich war entschlossen, sie mit diesem Eisen hier auszubrennen.

Arth. O! nun siehst du wieder aus, wie Hubert; diese ganze Zeit über warst du verlarvt.

Hub. Stille! nichts weiter. Leb wohl. Dein Oheim darf nichts anders wissen, als daß du todt bist. Ich will jene hündische Auflaurer mit falschen Nachrichten abspeisen. Und du, lebenswürdiges Kind, schlafe ruhig und sicher dafür, daß Hubert, um den Reichthum der ganzen Welt, dir kein Leid thun werde.

Arth. O Himmel! — Ich danke dir Hubert.

Hub. Stille; nichts weiter. Geh sachte mit mir hinein. Ich wage sehr viel für dich rc.

Etwas über die Baurenregeln.

Es ist ein Geschäfte, welches keineswegs zu mißbilligen ist, wenn man die Volksmeinungen untersucht, bis zu ihrem Ursprung hinaufsteigt, sie berichtiget, das Wahre an denselben sorgfältig aufsucht, das Falsche, das Schielende hingegen absondert. Nicht alles ist falsch, ist ungegründet, was der Ungelehrte spricht; es ist thöricht, wann der Gelehrte sich weit darüber hinwegsezt, und blos verachtet; es ist immer etwas Wahres daran, dieses nun zu finden, diese Seite

zu

zu entdecken an einer Sache, von der man sie bisher noch nicht angesehen hatte, ist doch allemal wichtig. Eine Eroberung, die man nicht verachten darf, eine Urbarmachung einer Gegend in dem Reiche der Wahrheit, die bisher ungebaut war — auch der Ungelehrte hat Augen zu sehen, die Sache oft so zu sehen, wie sie ist. — Der Gelehrte wird durch seine systematische Begriffe eben so wie der Laye, durch seine Vorurtheile geblendet — Beide sehen öfters nicht; sondern beschäftigen sich blos zu fragen, was — wie ist diß? Mit den sogenannten Baurenregeln hat es eben die Beschaffenheit; anstatt daß man sie gehörig hätte untersuchen, berichtigen, bestimmen sollen; so sahe man verächtlich darauf hin, und lachte wohl gar, wenn man derselben gedachte, wenn man gleich nichts, als eben so wenig gegründete willkührliche Säze entgegen stellte. In neuern Zeiten zwar fieng man an, über eben diesen Stoff zu denken; man schöpfte aus Erfahrungen, man mußte mit vieler Mühe welche machen, da man leichter jene zum Grund legen, und bestimmen konnte — Die teutsche Encyklopädie druckt sich über diesen Artikel III. Band, Seite 77. folgendergestalt aus: „Es sind Regeln, welche unter den Bauren als unfehlbare Aussprüche der Alten augenommen sind, nach denen sie sich auch richten, und handeln. Sie gehen auf allerhand Gegenstände ihres Gewerbes. Sie sind kurz gefaßt, öfters wizig, sinnreich, wohl gar in Reimen gesagt. Ohne allen Zweifel sind sie von den Alten aus vielen gehabten Erfahrungen gesammlet, von vielen einzelnen Fällen abstrahirt, und als allgemeine Regeln entworfen. Es kann nicht fehlen, daß einige Baurenregeln

gut, andere aber falsch sind. Eine kann eintreffen, eine andere kann fehl schlagen. Unterdessen richten sich die Bauren nach solchen; vielmal verliehren sie dadurch, manchmal gewinnen sie dadurch: geschieht dieses, so wird ihnen die Regel immer heiliger; jenes, so verliehrt sie doch ihren Werth nicht. Ganz zu verwerfen ist diese Art des Unterrichts nicht; zu wünschen aber wäre, daß ihnen nur der wahre Sinn aller Regeln, und die Ursache derselben recht bekannt gemacht, durch einiges Umschmelzen mehr Gewißheit gegeben, und sie den Kindern schon eingeprägt würden; so würde hieraus gewiß viel Nüzliches für den Feldbau erwachsen." Wie genau der Verfasser dieses Artikels mit mir übereinstimme, wird sich leicht in der Folge zeigen. Ich will hier, so viel es der Raum dieser Blätter zuläßt, drei Fragen beantworten. Was sind Baurenregeln? Giebt es welche von Nuzen? Warum heissen sie also? Ich werde die Folgen daraus ziehen, daß der Wunsch, den besagter Verfasser des Artikels Baurenregeln in der Encyklopädie geäussert, möchte realisirt werden.

Was sind demnach Baurenregeln? Es sind nichts anders, als gewisse aus der Erfahrung gezogene Beobachtungen, die Witterung betreffend; sie gehen insbesondere darauf, wie man aus der vorhergehenden Witterung auf die folgende schliessen soll. Daß ich hier blos von Baurenregeln rede, welche die Witterungsbeschaffenheit anzeigen sollen, wird ohne mein Erinnern jeder selbst sehen; jene andere Art überlasse ich dem zu beurtheilen, der Erfahrungen genug hierüber gesammlet hat. Giebt es aber wohl dergleichen Regeln? Herr von

von Haller in seinem Gedicht, die Alpen betitelt, versichert uns, daß seine Alpen-Einwohner diese Kunst besassen. Er sagt:

Der eine lehrt die Kunst, was uns die Wolken tragen,
Im Spiegel der Natur vernünftig vorzuseh'n;
Er kann der Winde Strich, den Lauf der Wetter sagen
Und sieht in heller Luft, den Sturm von weitem weh'n.
Er kennt die Kraft des Monds, die Würkung seiner Farben.
Er weiß was am Gebirg, ein frischer Nebel will.
Er zählt im Merzen schon der fernen Erndte Garben,
Und hält, wann alles mäht, beim nahen Regen still.

Wer weiß wohl nicht, daß Virgil in seinem vortreflichen Buch vom Landbau, uns Regeln dieser Art gewaltig anpreißt, und selbst dergleichen angiebt: oder wem ist unbewußt, was Cicero, in seinem ersten Buch von der Wahrsagerkunst, über diesen Gegenstand sagt. Die neueren Beobachter der Witterungslehre, nehmen eben dieses an; Hell weissaget aus einem Nordscheine bevorstehende Kälte, und Toaldo bei dem Neu- oder Vollmond, veränderte Witterung; das Carlsruher Institut, welches Herrn Böckmann unsterblich machen wird, zielt eben dahin ab. Warum aber heissen diese Regeln Baurenregeln? Könnte man ihnen keinen ehrwürdigeren Namen geben? Ich vermuthe, sie führen

diesen Namen deßwegen: theils, weil der Bauer diese Regeln vorzüglich nöthig hat, weil sie ihm vorzüglich zu Nuzen kommen, vorzüglich für ihn gemacht sind: theils können sie auch diese Benennung daher erhalten haben, weil sie wirklich von Bauren sind erfunden worden. Der Landmann ist auch wirklich viel geschickter, Beobachtungen dieser Art zu macheu, als der Gelehrte. Jener übersieht die ganze Helfte des Himmels; dieser, weil er in Stådten wohnt, einen geringen Theil. Diesem ist daran gelegen, die folgende Witterung zu wissen; diesen rührt es wenig. Jener hat bei seiner Arbeit den offenen Himmel für sich, er muß auch wider seinen Willen ihn anblicken, die Gestalt desselben stellt sich ihm von selbst dar; sein Gedächtniß, von nichts beschwert, stellt ihm åhnliche Fälle vor, es zeigt ihm, was erfolgt; er findet also, ohne eben viel philosophiren zu dörfen, eine Regel. Der Gelehrte aber, wie wenig Zeit verwendet er, den Himmel zu betrachten, aus dessen Gestalt Folgen zu ziehen? Und da es doch einmal dem menschlichen Geist angebohren ist, zu speculiren, der Bauer aber beinahe nichts anders hat, als dieses, wenigstens in den ihm von der Arbeit müsigen Stunden; so ist es ganz natürlich, daß er, nebst seiner Philosophie, über Landbau und Viehzucht, Kauf und Verkauf, auch hierüber seine Speculationen anstellt. Wir können also wohl leztere Meinung annehmen, daß es Sagen, Ueberlieferungen sind, die von dem Vater auf den Sohn gekommen sind, die Beschaffenheit der Witterung und die Zeichen betreffend, aus denen man auf die folgende Witterung schliessen kann.

Sind

Sind Bemerkungen dieser Art richtig; so sind sie allerdings von grossem Nuzen, und dürfen auch frühzeitig der Landjugend beigebracht werden. Es ist demnach keineswegs unnöthig, überflüßig, theils die richtigen, guten, von den minder richtigen und falschen abzusondern, theils auch das falsche, unrichtige an denselben zu verbessern, und zu berichtigen. Theorie aber von Luft, von Lufterscheinungen zu haben, ist hier nicht genug, ja nicht einmal unumgänglich nothwendig, indem ich nicht zu philosophiren, sondern zu sehen brauche. Man muß Erfahrungen machen, ähnliche Fälle vergleichen, Folgen daraus herleiten. Da ich Witterungsbeobachtungen von 50. Jahren vor mir liegen habe; so glaube ich keine unnöthige Arbeit vorzunehmen, wenn ich die wichtigsten Baurenregeln nach denselben untersuche, die Zuverlässigkeit derselben bestimme, und mithin dieselbige brauchbarer mache; oder sollte meine Arbeit hiezu nicht hinlänglich seyn; doch Kenn[illegible] aufmerksamer mache, die Sache gehörig zu unterscheiden. Ich weiß keine vollständigere Sammlung dieser Regeln, als die, welche Grotian in seinem immerwährenden Gartenkalender uns gegeben. Wann ich nun diese nach meinen Beobachtungen berichtige; so glaube ich alles das gethan zu haben, was der Verfasser besagten Artikels in der Encyklopädie wünscht.

Warum werden gemeine Leute nicht vom Podagra befallen?

von
einem jungen Arzt.

Warum werden gemeine Leute nicht vom Podagra befallen? ist der Vorwurf meiner Untersuchung.

Um aber dieses vollkommen nach allen Theilen zu erklären, und es so vorzustellen, daß jedermann die wahre Ursache davon selbst einsehen könnte, müßte ich mich gar zu sehr in das Innere der Medicin verlieren, und dieses würde der Raum nicht erlauben, auch wäre es vielleicht dem Leser selber zu langweilig: ja ich müßte besorgen, daß eine solche Untersuchung manchen zu ekelhaft, oder gar in spätern Jahren, wenn das Schicksal Sie auch zu Märtyrern des Podagra bestimmt hätte, ärgerlich wäre, indem eine solche Untersuchung nicht nur den Trost, als wäre das Podagra erblich, ganz hinwegnehmen, sondern vielmehr gar deutlich beweisen würde, daß ein jeder Podagrist sich selbst das Podagra zugezogen habe.

Fürchten Sie sich aber nicht, meine Leser, daß man Ihnen einst, wann Sie von dem Podagra heimgesucht würden, Vorwürfe wegen Ausschweifungen machen

machen werde: dann die Welt ist nicht so thöricht, daß sie ein schon so altes, und von langer Zeit her eingewurzeltes Vorurtheil, daß diese Krankheit erblich sei, vertilgen liesse, und so lang selbst noch Doctores Medicinæ dieser Krankheit unterworfen sind, (und dieses wird währen bis ans Ende der Welt) so lang dürfen Sie mit ruhigem Gewissen zur Fahne des Podagra schwören, indem diese Herren die eifrigste Vertheidiger von der Erblichkeit desselben sind, und Gründe hervorsuchen, die mit den zierlichsten Farben geschmückt ganz augenscheinlich beweisen, daß diese Krankheit ein hinterlassenes Legat zum öftern gottseligen Angedenken an den würdigen Herrn Urgroßvater sei. Eine solche Meinung nun, die so viel Anziehendes hat, und für viele so beruhigend ist, muß ihr Glück machen, sie muß als wahr angesehen werden, da viele ihre Wahrheit mit Schlüssen beweisen, und sie noch überdiß durch eine üble Wendung mit Sprüchen aus der H. Schrift bestätigen, daß nämlich Gott die Sünden der Väter bis ins vierte Glied heimsuchen werde.

Doch was halte ich mich mit Entschuldigungen auf, da ich überzeugt bin, daß ein jeder in diesem Fall Mittel genug ersinnen würde, seine ehemalige Ausschweifungen zu bemänteln, die aber doch, so sehr er sich auch bemüht, sie zu verstecken, dem vernünftigen Arzt offenbar bleiben. Aber von diesem haben Sie nichts zu fürchten; dann ein solcher muß es für seine Pflicht halten, verschwiegen zu seyn.

Ich gehe nun an meine Untersuchung. Da ich aber aus oben angeführten Ursachen nicht in das Innere der Medicin eindringen darf; so will ich mich damit begnügen lassen, nur auf der Oberfläche dieser Materie herum zu flattern, hier und da Seitenblicke werfen, und dann aus diesen unvollkommenen Blicken dennoch Wahrheiten folgern.

Die einzige Quelle des Podagra ist eine üble Bereitung des Nahrungssaftes, der die abgenuzte Theile unserer Maschine wieder ersezt. Mancherlei Arten aber giebt es, die gute Bereitung dieses Saftes zu hindern, und eben deswegen auch mancherlei Arten von Krankheiten, die nach der verschiedenen Einwürkung äusserer Umstände verschieden sind.

Ich habe aber hier nur die Quellen des Podagra zu zeigen, oder vielmehr die Umstände zu bestimmen, die in die Bereitung des Nahrungssafts so wirken, daß er die Quelle des Podagra werde.

Um alle diese Arten vom Einfluß der äussern Umstände auf die Bereitung des Nahrungssaftes so, daß er die Quelle des Podagra werde, zu zeigen, leidet die Zeit nicht; ich habe mir also vorgenommen, nur zwei Umstände zu berichtigen, die es am öftesten, und so genau mit einander verbunden sind, daß es unmöglich wäre, sie zu trennen, und die auch gänzlich beim gemeinen Mann vermißt werden. Ich will demnach die Lebensart eines vornehmen, mit der Lebensart eines gemeinen Mannes vergleichen, um daraus zu sehen, welche Umstände vorzüglich zu dieser beschwerlichen Krankheit beitragen.

Der

Der vornehme Mann, der meistentheils dazu bestimmt ist, seinem Staat durch Studieren, durch gemächliches Leben, oder gar durch Müßiggang zu nuzen, bringt beinahe die ganze Zeit, nach seiner Bestimmung, mit Sizen zu. Seine Glücksgüter sind so beschaffen, daß er einen grossen Theil des Tags nicht dem Studieren; sondern seinem eigenen Vergnügen aufopfern darf und kann. Das heißt, er sieht sich durch seine gute Umstände bestimmt, dem eingerissenen Luxus nachzuhängen. Er wird also seine wenige Amtsverrichtungen des Vormittags vollenden, damit er sich den ganzen Nachmittag, und auch, wann es ihm beliebt, einen Theil der Nacht hindurch belustigen kann. Ich schweige hier von den gewöhnlichen schwelgerischen Einrichtungen in seinem eigenen Hauswesen, von den gewöhnlichen überflüßigen Mittag- und Nachtspeisen, von der Menge und Gattungen der Weine und übrigen hizigen Getränke, Liqueurs, Chocolade, Kaffee ꝛc. die er zu seinem täglichen Genuß und Unterhalt ausgesezt hat: nein, bei diesen will ich nicht anfangen, die aber schon allein hinlänglich wären, meine Untersuchung zu bestimmen; sondern nur die Schwelgereien zwischen der Zeit dieser häuslichen gewöhnlichen Einrichtungen betrachten.

Ich habe oben gesagt, daß ein solcher kleiner Sibarite jeden Nachmittag zu seinem Vergnügen bestimmt. Aber, was heißt er Vergnügen? wird Reuten, Spazierenfahren, Spazierengehen, Sägen ꝛc., kurz, werden körperliche Uebungen sein Vergnügen seyn? Nein, die Göttin, Schwelgerei, die so genau, ja unzertrenn-

zertrennlich verbunden mit der Schwester Wollust ist, wird niemals zugeben, daß ihr Anbeter sich solchen Belustigungen, die ihre Feindinnen sind, widmet; nein, sie wird vielmehr der Gemächlichkeit befehlen, ihren Anbeter mit allen Arten der Behaglichkeit auszurüsten; nur damit er seinem Vergnügen besser nachhängen kann. Ein solcher nun, auf diese Art ausgerüsteter Wollüstler, wird sich, damit er sich nicht so sehr durch Laufen erhize, in einer Sänfte in den Tempel der Schwelgerei tragen lassen, um da seiner grossen Göttin neue Opfer zu bringen, das heißt, er wird bei einem seiner bekannten Freunden, der eben so sehr, als er, Schwelger ist, einen Besuch abstatten.

Ich habe nun meinen Mann in den Vorhof gebracht, hier will ich ihn den Priesterinnen desselben überlassen, die ihn mit einem entsezlichen Geschnatter von leeren Worten und Tönen empfangen, und ihn so bis in das Innere des Tempels begleiten. Hier sizt er zufrieden, und athmet in Ruhe schon die balsamische Luft ein, die sich von einem rusigten Nebenwinkel in das Innere des Tempels ausgebreitet hat, in sehnsuchtsvoller Erwartung, wie angenehm das Opfer selbst schmecken werde: da eben desselben ätherische Düfte seinen Geruch auf das angenehmste reizen, sehnt er sich nach dem Anblick selber; und nun wird sein Verlangen erfüllt, er sieht es nähern, und seine Wünsche, recht viel davon geniessen zu dörfen, steigen mit dem Dampf des nun in die Tasse gegossenen Göttertranks brünstig gen Himmel empor. Schon schlürft er die erste Tasse mit den angenehm-

sten

sten Empfindungen hinunter, und so geht es fort, bis 4. oder mehrere die Göttin Schwelgerei, je nachdem er ein grösserer Anbeter derselben ist, zufrieden gestellt haben.

Plözlich aber ändert sich die Scene, das Kaffeegeräth wird hinweggeräumt, lermendes Klingeln der Gläser, anmuthsvoller und Durst erregender Anblick blutiger Weine, geräucherte Schinken und Würste erhizen jezt seine Einbildungskraft, und lassen gar bald durch die Hofnung, neue und eben so angenehme Empfindungen wieder zu haben, die vorige verschwinden. Während dieser Augenwaide wird er zum Spieltisch gerufen. Er erscheint gar gern, und zeigt durch ein ununterbrochenes etliche Stunden lang daurendes Sizen, wie angenehm ihm dieser Anftrag gewesen sei.

Abwechslende Freude und Unwillen, Zorn, Ungedult, bemeistern sich jezt wechselsweis seiner Seele, und der Verlust einer guten Karte kann nur durch die Empfindung, die ein Bissen von einem Westphälischen Schinken hervorbringt, wieder in Vergessenheit gebracht werden. Aber der Schinken war salzigt; er reizt zum Durst, und dieser wird um so eher befriedigt, da der schöne Anblick der frisch angefüllten rothen Gläser in ihm schon längst die Begierde erregt hat, eines davon auszuleeren. Er trinkt also den hizigen Wein, er unterhält seinen Durst mit geräucherten Dingen, die ohne Wein schon hinreichend waren, seine Maschine in Unruhe zu bringen, die aber durch den Wein noch mehr unterstüzt werden.

Leiden-

Leidenschaften, die das Spiel hervorbringt, mischen sich dann auch mit unter, und bringen endlich auch das in seinem Körper, was Wein und Schinken nicht haben aufwecken können, vollends in Bewegung.

Unter diesen mannigfaltigen Abwechslungen, die für den Schwelger wahres Vergnügen sind, ist der Nachmittag, auch schon die Hälfte der Nacht verschwunden. Die Gesellschaft bricht auf, und unser Schwelger, den wir dahin gebracht haben, läßt sich nun halb taumelnd wieder zurück in sein eigenes Haus bringen. Alles in seinem Körper ist widernatürlich entflammt, alles lebt in ihm. Die Nacht, die jedermann zur Ruhe einladet, ist umsonst für ihn da. Er legt sich zu Bette, und wünscht, daß er schlafen könnte. Aber umsonst, die Göttin Schwelgerei ist zwar befriedigt, doch gestattet sie nicht, daß ihre Schwester, die Wollust, sollte vergessen werden. Nicht umsonst rollt das entzündete Blut durch die Adern, vergebens strengt er sich an, philosophische Betrachtungen in seiner Schlaflosigkeit zu hegen, nur die anmuthige Gärten und die reizende Felder der Wollust sind vor seinen Augen offen. Seine Einbildungskraft durch diese Bilder aufs neue erhizt, nöthigt ihn, und —— ——

Es taget. Entkräftet liegt er da, und würden nicht die Geschäfte seiner Bestimmung ihn nöthigen, zum Aufstehen fordern; so würde ihn die Mittagssonne noch in den Federn finden. Mattigkeit der Glieder, schmerzendes Kopfweh, zeugen jezt von seinen Ausschweifungen. Thee warm hinunter geschlürft soll jezt das Kopfweh lindern. Er verrichtet nun sizend seine Geschäfte wieder; aber wie? das gehört

hört nicht in meine Untersuchung. Der Mittag erscheint, und die gewöhnliche, von langer Zeit her schon angeordnete schwelgerische Mahlzeit häuft das angefangene Uebel. Aber jezt nähert sich die Zeit wieder, die er seinem Vergnügen bestimmt hat, die gestrige Gesellschaft weiht heute sein eigen Haus aus Danke zum Tempel der Schwelgerei ein, und er als Oberpriester, und so ehrgeizig, als jeder andere, wendet alles an, den gestrigen Freund in der Anordnung der Opfer für ihre gemeinschaftliche Göttin, weit hinter sich zu lassen. Sein eigenes Beispiel feuert alle an, und sie folgen ihm im Essen, Trinken, Spielen, die Folgen dieses Mittags sind, wie diejenige vom vorhergehenden: sie können aber auch noch um etwas erhöhet werden, wenn nämlich seine Gattin selber heute als Oberpriesterin durch die viele Opfer etwas begeistert worden ist.

Betrachten wir aber die Lebensart des gemeinen Mannes, vergleichen wir diese beide Lebensarten mit einander, und ziehen sodann medicinische Schlüsse daraus; so wird es gar leicht seyn, die vorgelegte Frage näher zu bestimmen.

Ich seze einen Mann vom geringsten Pöbel, und diesen muß ich annehmen, da schon Handwerker, die nur beim Pöbel im Ansehen stehen, auch anfangen, Podagristen zu werden. Ein solcher Mann, der sich die Nahrung durch Handarbeit erwirbt, steht auf, und geht an seine Arbeit, die er unter lauter Bewegung des Körpers verrichtet, bis die ankommende Gattin ihn unterbricht, und mit einer mäsigen, wenig gewürzten,

doch gut gekochten Mahlzeit erfreut, und seine durch die starke Bewegung erschöpfte Lebensgeister mit einem mäsigen geistigen Trunk wieder zum Theil ersezt, und ihn also aufs beste erquickt. Nur eine Stunde widmet er nach genommener Speise der Ruhe, alsdann geht er wieder zur Arbeit, und verrichtet dieselbe mit innerer Gemüthszufriedenheit, bis die einbrechende Nacht seinem Fleis Einhalt thut. Ermüdet durch die Tagesarbeit, geht er nun gemächlich nach Hause, wo ihn ein wohl gekochtes Gerücht erwartet. Nach genommener Speise legt er sich zu Bette, und schläft ruhig, bis die aufgehende Sonne ihn wieder zur Arbeit weckt, ohne durch Schlaflosigkeit oder wollüstige Träume zur Wollust gereizt zu werden. So folgt der zweite Tag, der eben so, wie der erste, zurückgelegt wird, auch so der dritte, und alle übrige. Nur zuweilen, wann festliche Täge dem Landmann verbieten, das Tagwerk zu verrichten, und also Langeweile sich einfindet, die er sich in Gesellschaft guter Freunde mit einem Trunk Wein verjaget, nur alsdann lodert etwa eine kleine Flamme in seinem Busen auf; aber wie verschieden ist nicht dieser Erfolg von jenem Schwelger, da starke, gesunde Nachkommenschaft den gemeinen Mann als Vater erfreuet, und im Gegentheil schmächtige, schon krank gebohrene Kinder dem Schwelger täglich Vorwürfe wegen seinen begangenen Ausschweifungen machen.

Ich habe nun die verschiedene Lebensarten des gemeinen und vornehmen Mannes gezeigt, ich will sie also mit einander vergleichen, und aus dieser Vergleichung meine aufgegebene Frage bestimmen.

Ich

Ich habe oben gesagt, daß die erste Ursache des Podagra in einem übel bereiteten Nahrungssaft, der die verlohrne und abgenuzte Theile unserer Maschine wieder ersezt, liege. Ich habe also jezt noch zu zeig n, wie dieser Fehler bei dem Schwelger, und warum er nicht bei dem gemeinen Mann, der so lebt, wie ich ihn beschrieben habe, entstehe.

Welchen Einfluß die Bewegung des Körpers auf die Gesundheit desselben habe, ist so allgemein bekannt, daß ich nicht nöthig habe, mich darüber weiter zu erklären. Betrachten wir nun unsern Schwelger, der die ganze Zeit mit Sizen ohne gänzliche Bewegung so wohl in seinen Geschäften, als in seinen Vergnügungen zubringt, welchen Schaden muß nicht seine Gesundheit nur durch diesen Fehler leiden! Gehen wir nun weiter in seiner Lebensart, und sehen, wie er täglich seinen Magen mit hizigen gewürzten Speisen und Getränken überladet: was kann dann da Gutes bereitet werden? Und betrachten wir noch die Verschwendung der Kräfte, welche die gute Natur noch zur Ausbesserung der schon gemachten Fehler, oder doch wenigstens zur Verhinderung der daraus entstehenden üblen Folgen angewandt hätte, wenn sie nicht erschöpft wäre; wie groß muß dann nicht der Schaden in seiner Gesundheit, und wie elend der zubereitende Nahrungssaft werden!

Betrachten wir aber nun den Arbeitsmann, der durch immerwährende Bewegung seinen Körper ermüdet, die verlohrne Kräfte aber wieder durch den Genuß einer guten, nicht leckerhaften Mahlzeit ersezt, und sie wieder zu den Geschäften des andern Tages sammlet,

und so jeden Tag zubringt; was kann dann anders daraus folgen, als daß ein guter Nahrungssaft bereitet, und die dauerhafte Gesundheit mit jedem Tage mehr befestiget wird.

Hier haben Sie, meine Leser, eine kurze Uebersicht, zwar nur von einigen, aber doch den gewöhnlichsten Quellen des Podagra. Wie es aber zugehe, daß aus einem übel bereiteten Nahrungssaft das Podagra entsteht; diß gehört nicht in meine Untersuchung, da ich nur einige Quellen desselben habe eröfnen wollen. Nicht immer aber diese Lebensart, die in einem so hohen Grad verdorben ist, zeuget allein solche Krankheit; doch andere, die aber doch immer Schwelgerei und Wollust zum Grund haben, nur in einem mehr gemäsigten Grad bei einem etwa schwächlichern Körper, können eben so gut diese schmerzhafte Krankheit hervorbringen. Immer aber bleibt die üble Bereitung des Nahrungssafts die erste und vorzüglichste Quelle des Podagra.

Verzeihen Sie, meine Leser, wann ich in dieser Untersuchung einige Gedanken bei Ihnen hervorgelockt habe, die vielleicht mißfallen könnten: Ich war genöthigt, bei einer Untersuchung, wie diese, auch gewisse Saiten zu berühren, und ich hielt mich sogar für verpflichtet, Ihnen einige der zuverläßigsten Quellen von einer Krankheit zu entdecken, die Sie ohnfehlbar förchten, und jezt vielleicht noch abwenden können.

Von den Hochzeiten der alten Christen.

Das öffentliche Aufgebott derer, die heirathen wollen, hieß ehmals Bannum nuptiale, welches vim edictalis, seu peremtoriæ citationis hatte, daß derjenige, so etwas wider solche Heirath zu sprechen hätte, sich bei Zeiten melden, oder hernach still schweigen sollte. Man nennet ein dergleichen Aufgebott insgemein auch proclamationem ecclesiasticam. Sowohl in der Römischkatholischen Kirche, als auch in den meisten Gemeinden der Protestantischen Kirche, muß das Aufgebott zu dreimalen geschehen. Die Absicht dabei ist, daß den heimlichen Verlobungen und Verkupplungen gewehrt, die nahe Anverwandtschaft oder anderweitige Verlobungen entdeckt, und andere impedimenta matrimonii legalia untersucht werden mögen, ingleichem daß derjenige, der ein Ius quæsitum hat, sich gebührend angeben könne. Vor dem 9ten Seculo hat man von dergleichen Aufgebott in der Kirche nichts gewußt; im 9tem Seculo aber sah man sich genöthigt, dergleichen einzuführen, weil durch heimliche Verlobungen viele Aergernisse in der Kirche entstehen, und viel boshafte Divortia im Schwange gehen wollten.

Die alte Christen beobachteten bei ihren ehelichen Verbindungen folgende Ceremonien: die neue Eheleute

gaben einander die rechte Hände: sie wurden, wie Ambrosius erwähnt, mit einem Schleier bedeckt, und nach dem Zeugniß Optati haben die Bräute bei ihrer Trauung die Haare fliegen lassen. Wenn die priesterliche Einsegnung geschehen war, und das verehlichte Paar wieder abtretten wollte; so sezte man ihm Kränze auf. Hiernächst war auch eine öffentliche Heimführung üblich, auch pflegte man gesittete Hochzeitlieder anzustimmen, und feierliche Mahlzeiten zu halten.

Im 5ten Seculo fieng man an, es den Heiden, in Ansehung der Hochzeitfackeln, nachzuthun. Im 11ten Seculo wurde auf dem Synodo zu Seelingstatt verordnet, daß von dem 1sten Advent bis 8. Tage nach den heiligen drei Königen, und dann wieder von dem Sonntag Septuagesima bis 8. Tage nach Ostern keine Hochzeiten sollten gehalten werden.

Die Hersagung der Trauungsworte, oder die priesterliche Einsegnung, hieß Hierologia, und es ist wahrscheinlich, daß in der Israelitischen Kirche bei Einsegnung neuer Eheleute der 128. Psalm gebraucht worden, da der ganze Innhalt desselben auf dergleichen Einsegnung gerichtet ist.

Der Ursprung der **Copulation neuer Eheleute, Trauung,** Benedictio sacerdotalis, Consecratio nuptialis, ist in dem Trauungsgebrauche der Juden zu suchen, von denen es die erste Christen angenommen haben. Man kann zwar nicht sagen, daß der Gebrauch der priesterlichen Copulation gleich in den ersten Seculis unter den Christen durchgängig üblich gewesen. Die damalige heftige Verfolgungen liessen es nicht zu, weil

weil durch dieselbe oft die Gemeinen ihrer Priester beraubt wurden. Es ist aber doch auch schon damals dieser Gebrauch nicht gar unbekannt gewesen. Im 2ten Seculo gedenkt desselben Ignatius in seinem Brief an Polycarpum, und Clemens Alexandrinus lib. 3. pædagog. c. 2. Im 3ten Seculo giebt Tertullianus davon Zeugniß de Monogam. c. 2. Im 4ten Seculo redet Ambrosius davon lib. 9. ep. 70. Ingleichem hat das in diesem Seculo zu Carthago gehaltene Concilium den ausdrücklichen Canonem: Sponſus et ſponſa, cum benedicendi ſunt a ſacerdote, a parentibus vel a paranymphis offerantur in eccleſia ſacerdoti, qui, cum acceperint benedictionem, eadem nocte, pro reverentia benedictionis, in virginitate permaneant, d. i. wenn der Bräutigam und die Braut von dem Priester eingesegnet werden sollen; so sollen sie in der Kirche dem Priester von ihren Eltern oder Brautdienern dargestellt werden. Nach geschehener Einsegnung sollen sie aus Ehrfurcht für dieselbe, in der ersten Nacht noch im jungfräulichen Stande bleiben. Im 5ten Seculo schreibt Synesius, ein Cyrenensischer Bischoff in ep. 105, von sich selber, daß Gott, die Geseze und die heilige Hand des Alexandrinischen Bischoffs Theophili, ihm ein Weib gegeben. Im 6ten Seculo machte Hormisda, ein Römischer Bischoff, das Gesez, daß kein Glaubiger, weß Standes er auch sei, heimlich Hochzeit machen, sondern bei priesterlicher Einsegnung öffentlich heirathen sollte. Und der Kaiser Justinianus wollte, daß die Ehen cum atteſtatione apud defenſorem eccleſiæ geschlossen werden sollten. Im 7ten Seculo befahl Pabst Martin I. an, daß die prie-

 sterliche

sterliche Einsegnung neuer Eheleute in den Tempeln geschehen sollte. Im 8ten Seculo, hat, nach dem Berichte Pauli Diaconi l. 22. rer. rom. der Patriarch zu Pharus dem Kaiser Leoni IV. die Irenem angetrauet. Im 9ten Seculo wurde die priesterliche Einsegnung bei Heirathen als etwas Nöthiges angesehen, und eingeführt. In der morgenländischen Kirche gab deßwegen der Kaiser Leo VI. einen Befehl, kraft dessen eine Ehe, die nicht durch priesterliche Copulation vollzogen worden, nicht gelten sollte; und in der Abendländischen Kirche wurde auf die Nothwendigkeit der priesterlichen Einsegnung in den Capitulis Caroli und Ludovici Pii, gedrungen. Im 10ten Seculo findet man das Exempel Constantini VIII. der mit der Helena, einer Tochter des Romani, von dem Patriarchen Nicolao copulirt worden. Im 11ten Seculo machte Alexius I. die, den Befehl Leonis bestätigende Verordnung, daß nur die Ehe gelten sollte, die durch priesterliche Einsegnung geschehen. Im 12ten Seculo wurden wegen der Trauung mancherlei Einrichtungen gemacht, z. E. daß für die Trauung nichts sollte gefordert werden; daß bei Trauungen nicht sollte gelacht, noch Muthwillen getrieben werden ꝛc. Es hat je zuweilen Leute gegeben, die mit diesem erbaulichen und heilsamen Kirchengebrauch nicht zufrieden haben seyn wollen. Insonderheit gab sich als ein Feind desselben der Kielische Professor Amthor zu erkennen, der in einer Anno 1710. zu Kiel gehaltenen Disp. de habitu sequestrationis ad vitam civilem, die Copulation der Eheleute sogar als einen Aberglauben gescholten. Siehe Unschuld. Nachr. 1710. p. 705.

Hoch-

Hochzeitpredigten werden an vielen Orten in der Evangelisch-Lutherischen Kirche gehalten. Es sind dieselbe aus den Benedictionibus der Alten erwachsen. Eine der merkwürdigsten ist diejenige, die bald nach der Reformation zu Torgau in Sachsen dem Churfürsten Augusto gehalten worden. Denn ausserdem, daß sie bei einem Churfürstlichen Beilager geschehen; so hat selbige auch eine Fürstliche Person abgelegt, nämlich der gottselige Fürst zu Anhalt, Georg, der sich Anno 1545. von Luthero zum Priester hatte ordiniren lassen.

Hochzeitmahle sind im 4ten Seculo schon sehr gebräuchlich gewesen. Der in diesem Seculo zu Neucäsarien gehaltene Synodus ordnete an, daß die Präsbyteri nicht bei den Hochzeitmahlen derer seyn sollten, die sich zum andernmale verheirathet. Zu Chrysostomi Zeiten wurde auf das Hochzeitmahl viel von Standespersonen gewendet. Einige Synodi wollten zwar die Geistliche von Hochzeiten ausschliessen; andere aber haben ihnen, den Hochzeiten beizuwohnen, vergönnet.

Hochzeittänze, Choreæ nuptiarum, sind schon in den ältesten Zeiten üblich gewesen; aber auch von keinem einzigen der alten Kirchenlehrer gebilligt worden. Wie sehr Ambrosius darwider geeifert, ist aus seiner Schrift de virginibus zu ersehen; und Chrysostomus nennt in seiner 56. Homil. in Genes. dergleichen Tänze gar teufelisch. Ja, auf der, ums Jahr 364. zu Laodicea gehaltenen Kirchenversammlung ist den Christen das Tanzen auf Hochzeiten als eine ihnen unanständige Sache ausdrücklich untersagt worden.

Ohnstreitig hat zu diesem Eifer der mit dem Tanzen getriebene sündliche Mißbrauch Anlaß gegeben, und da auf selbigen nur allein auch viele in den nachfolgenden Zeiten gesehen; so hat es auch in neuern Zeiten nicht an Leuten gefehlt, die, gleichwie alles überhaupt, also auch insbesondere das Tanzen auf Hochzeiten zur Sünde gemacht. Wie aber dieselbe nebst den angeführten Patribus hierinnen zu weit gegangen, solches kann unter anderm aus den gründlich abgefaßten zwei theologischen Bedenken erlernt werden, welche der hochberühmte Lutherische Theologus, D. Johann Gottlob Carpzov in seiner Anno 1753. herausgegebenen geistlichen Fürsichtigkeit der Christen, angefüget hat rc.

Ueber die Strafen der geschwächten Weibspersonen.

Zur Beantwortung der Preisfrage wegen dem Kindermord *).

Hat je ein Schriftsteller auf öffentlichen Dank des Publikums Anspruch zu machen; so kann es gewiß der Verfasser der Beantwortung der angeführten Preisfrage.

Mit

*) Von diesem Aufsaz steht aus Versehen nur ein Fragment im Schwäb. Magazin; hier ist das Ganze.

Mit warmer thätiger Menschenliebe arbeitet er, die Quellen eines Lasters zu verstopfen, das die Menschen unter die Thiere herabsezt.

Auch ich habe eine hieher gehörige Materie bei einer Gelegenheit bearbeitet, da die Sache der allzuharten Bestrafung des Lasters der Hurerei in meinem Vaterland, und die allenfalls zu treffende Milderung in Anregung kam; aber eben diese Arbeit lag bis daher mit andern dergleichen Hirngespinnsten in meinem Schreibpult vergraben, und sie würde es vermuthlich noch länger geblieben seyn, wenn nicht das ähnliche unseres Sujets mir Muth gemacht hätte. In wie ferne wir sympathisiren oder nicht, wird mein Aufsaz lehren.

Wer redlich genug ist, und hinlängliche Menschenkenntniß besizt, wird zugeben müssen, daß, so lang der Mensch — Mensch, und nicht Engel ist, d. h. so lange er der Sinnlichkeit unterworfen ist; Lüste des Fleisches, und die daher entstehende Vergehungen nie aufhören werden. Der Mensch ist hierinn dem Thier vollkommen ähnlich, und nichts ist im Stande, ihn in Schranken zu erhalten, als Religion, bürgerliche Geseze, Strafen, und eine gute Erziehung.

Jene stellt ihm das Vergehen in seiner Schwärze vor; leztere, gebaut auf Christenthum, sucht den jungen Wallenden vor Verführung zu schüzen.

Bürgerliche Geseze aber rächen die doch vollbrachte freie Handlung, wann beide verachtet worden sind.

Sie

Sie rächt dieses Vergehen, weil sie Gottes Repræsentant ist, — weil durch diese gesezwidrige Handlungen die bürgerliche Gesellschaft beleidigt worden.

Dann auch auf der politischen Seite betrachtet, ist dieses Laster äusserst verderblich. Es trennt Ehegatten von Ehegatten, Väter von den Kindern; die schröcklichste Krankheiten, Armuth, ja oft unversöhnliche Feindschaft, sind die verderblichste Folgen.

Ist wohl einem State nur an der Menge roher, siecher, wilder Menschen gelegen? Müssen nicht dem Baum die wilde Sprößlinge abgenommen werden, wann er gedeihen soll? Eben so ist es mit der bürgerlichen Gesellschaft: Unordnung muß vertilgt werden.

Aber man muß das Kind nicht mit dem Bade ausschütten; den Menschen, so wie den Baum, nicht ganz vertilgen, weil er Fehler hat.

Dieses thun aber offenbar allzuscharfe Geseze, allzuunbarmherzige Strafen.

Lasset uns einmal sehen, welche diesen Vorwurf verdienen.

Alle Strafen haben die Absicht, den Vergeher zu bessern, dem Beleidigten Genüge zu thun, und die übrige Menschheit zu warnen.

Wird ein oder der andere Endzweck gar nicht erreicht, oder legen die Strafen ausser diesen Absichten noch ein grösseres Uebel auf; so sind sie ungerecht.

Eben diesen Vorwurf verdienen dergleichen Zwangsmittel, wann sie ein Individuum, wie das andere, ohne diesen Unterschied, gleich halten.

Wer weiß nicht, daß es reiche und arme, vornehme und ganz geringe Huren giebt? Nicht eine wie die andere hat eben die gute Erziehung; nicht eine wie die andere ist von der Moralität dieser oder jener Handlung belehrt, geschweige überzeugt.

Wird nun die Arme, wie die Reiche, gehalten, jene um eben diese Geldsumme gestraft, wie diese; so werden der erstern offenbar die Mittel, sich und ihr Kind in Zukunft zu ernähren, benommen.

Würde die Angesehene eben so prostituirt werden, wie die Geringe; so würde ihr, da bei dieser vita et fama pari passu ambulant, der Weg zu diesem oder jenem zeitlichen Glück gänzlich erschwert werden.

Auf diese Art würde der Richter die Mittel überschreiten, die die Menschenliebe zugiebt, die Gesunkene zu bessern, und andere zu warnen; er wird nicht nur allein die gute Absicht nicht erreichen; sondern die Ursache von noch grössern üblen Folgen seyn, zumalen da man weiß, wie oft eine Verführte mehr zu bedauren, als zu verfolgen ist.

Grosse Armuth und allzuharte Beschimpfung reizen zu verzweifelten Mitteln, und eröffnen noch grössern Lastern die Thüre, um jener zu entgehen.

Wie oft ist ein Kindermord die Folge unerträglicher Armuth und ewig zu befürchtender Beschim-

pfung?

pfung? Wie schmeichelhaft ist einer solchen die schwarze Hoffnung, daß ihre That unentdeckt bleiben werde.

Offenbar handelt ein Richter wider besser Wissen und Gewissen, wenn er willkührliche Geseze beibehält, die keinen Nuzen, sondern Schaden verursachen; wenn man aus vorgefaßter Meinung streng bleibt, ob man gleich von der Unbilligkeit der zu harten Strafen überzeugt ist, und wohl einsieht, daß ein kleineres Uebel einem grössern weit vorzuziehen sei.

Am fürchterlichsten kommt mir die Relegation vor, wo die Mutter samt ihrem säugenden Kind des Landes verwiesen wird: die Reiche kann sie zwar abkaufen; aber wie die Arme, die nichts als ihr Kind hat? welches bei der Soldatenhure sehr häufig geschieht. Sie tritt die Reise an, wird eine Bettlerin, Landstreicherin, Diebin; macht fort, wo sie es gelassen; wirft die Last, die sie drückt, von sich; sezt das Kind aus, oder bringt es selbst mit eigener verfluchter Hand um; und geschieht auch dieses nicht; so zieht die liederliche Mutter eine ihr ähnliche Tochter, einen Bettler, — einen Landstreicher — A bove majori discit arare minor.

Was ist dann aber zu thun, wenn das Laster der Hurerei nicht zu begünstigen, und auch nicht hart zu bestrafen ist?

Mit Vorsicht soll ihm gesteuret; die Unglückliche aber nicht unbarmherzig verfolgt; sondern mit Klugheit und Nachsicht behandelt werden.

Ich

Ich unterstehe mich, einige Säze im Allgemeinen festzusezen:

1) Soll der Prediger das Schändliche dieses Lasters von der Kanzel mit lebhaften Farben mahlen, und vor seinen Folgen warnen;

2) Muß die reiche Hure eben so wie der Thäter leidentlich an Geld gestraft, und sind sie angesehen, Inthurnirung u. d. g. abzukaufen verstattet werden; *)

3) Ist alle Relegation zu verabscheuen, — wie Gift und Schlangen zu fliehen.

4) Darf die an Vermögen und Ansehen mittelmäßige mit einer geringen Geldbuse belegt werden; wählt sie aber den vorgeschriebenen geringern Grad einer öffentlichen Beschimpfung; so hat sie die Wahl.

5) Strafe man ganz arme ja nicht an Geld, damit ihnen die Mittel der Erhaltung nicht entzogen werden; dagegen lasse man solche, die wenig oder gar kein Gefühl von innerlicher Würde, von Ehre haben, immer öffentlich, jedoch mit Maas und Ziel nur so prostituiren, daß bei ferner allenfallsigen Vergehungen, auf die man bei pöbelhaften doch immer im Voraus zählen darf, noch mehrere Grade von Schande übrig seyn, die man ihr im Nothfall anthun kann, dann sonst hätte sie nichts weiter zu fürchten, als den Henker. Man lasse

dahero

*) Die Thurnstrafe ist im Wirtembergischen längst in Geldstrafe verwandelt.

dahero immer eine pöbelhafte, eine geringe arme Hure den Markt mit Schellenkappen kehren; aber man lasse sie auch das Schnupftuch vors Gesicht heben, und schlechte erborgte Kleider anziehen.

Hat sie die Strafe ausgestanden; so sieht sie deßwegen niemand scheel an: sie weiß es, und doch warnt der äusserliche Aufzug andere vor den Folgen des Lasters.

6) Aber reise man endlich mit Mutter und Kind in das in einem Staat ohnehin durchaus ohnentbehrliche Arbeits- und Waisenhaus; hier lasse man jene so lang zu ihrem und ihres Kindes Nahrung entweder selbst arbeiten, oder aber etwas an Geld für lezteres beibringen, da solches ausser Stand ist, etwas zu verdienen, damit sie weiß, daß sie Mutter ist. Hat der Thäter einiges Vermögen; so ist dieser ohnehin gehalten, pro alimentatione partus etwas beizutragen, welches sodann der Mutter und dem Institut die Sache erleichtert. Und hätte auch der Stuprator gar nichts; so mag auch dieser davor, daß sein Kind versorgt ist, dem Institut, oder in opere publico etwas und einige Zeit arbeiten; jedoch, daß man ihnen nothdürftige Nahrung reiche. Keines aber muß deßwegen als Züchtling, mit Schlägen oder Beschimpfung behandelt werden, es sei dann die höchste Noth.

7) Bin ich der Meinung, daß wann sich zwei sub spe futuri matrimonii vergangen, wann die Baurendirne ihrem künftigen Ehemanne bälder, als sie sollte, eine Freiheit verstattet, die er mit der

Zeit

Zeit doch erhält; so sollte hier von aller Beschimpfung oder gar von aller Strafe abstrahirt werden, dahingegen eine auf diese Art versprochene Ehe, wenn sie auch gleich den interessirten Absichten der Aeltern nicht angemessen seyn sollte, von Obrigkeitswegen anzubefehlen. Es wären dann solche Umstände vorhanden, die von der Sache eine Ausnahme machten, dergleichen ohnfehlbar seyn möchte, wenn der geringere dem ungleich grössern Theil Veranlassung gegeben: wenn Verführung einer niederträchtigen Person zur Uebereilung eines angesehenen Mannes Gelegenheit ward; dann es würde z. E. weit gefehlt seyn, den Sohn eines angesehenen Mannes, mit der Viehmagd, oder einer Gassenhure mit Gewalt von Obrigkeitswegen wider der Eltern Willen zu verehlichen.

Und so, wie Hurerei, sollte auch einfacher Ehebruch viel gelinder bestraft werden, da man insbesondere die leidige Erfahrung hat, daß ein solcher Ehemann, der sich mit einer Dirne vergangen, ohne daß sie daran gedacht, ihr wegen seines zu befahren habenden allzuharten Schicksals, den Tod ihrer Leibesfrucht zu befördern zugemuthet.

Ja, es ist aus guten Gründen zu vermuthen, daß nicht allein dem schröcklichen Kindermord; sondern auch den noch häufigern, Gott so mißfälligen, und dem Staate eben so schädlichen stummen Sünden gesteuret werden dörfte.

Woher kommt es wohl sonst, daß sehr viele unehlich gebohrene Kinder öfters in den ersten Jahren sterben, oder als Sieche und Krüppel ihre Lebenszeit un-

brauchbar durchächzen? —— Ein Waisenhaus, und Gewißheit, nicht mehr unbarmherzig mißhandelt zu werden, wird diese Vergehungen gewiß nicht vervielfältigen; aber nur den mehr sträflichen unnatürlichen Gebrauch in einen natürlichen verwandeln.

S.

Der gegenwärtige Zustand der Herzoglich-Wirtembergischen Militär-Akademie in Stuttgard, das Personale betreffend.

Den 12. Merz, 1781.

Das Schwäbische Magazin hat den historischen Theil der Herzogl. Militär-Akademie im Jahrgang 1775. 1stes St. von ihrem Ursprung an umständlich beschrieben, und sich ein eigenes Geschäfte daraus gemacht, die schnelle Schritte dieses wissenschaftlichen und ausserordentlichen Instituts dem Auslande Fuß für Fuß bekannt zu machen, obschon diese für das Institut so nüzliche und rühmliche Ausbreitung vielleicht nicht erkannt, und vornehmlich von Beneidern desselben übel angesehen worden ist. Da wir diese periodische Schrift aber fortsezen, und uns gerne um diese Akademie, theils aus Verehrung ihres Durchlauchtigsten Stifters, theils aus Theilnehmung an der Sache

Sache selber eben so verdient machen möchten; so werden wir dort anfangen, wo das Magazin stehen geblieben ist, das Gegenwärtige fest sezen, und uns wenigstens von den äusserlichen und wissenschaftlichen Veränderungen dabei, wenn anderst unsere Correspondenten Wort halten, nichts entwischen lassen.

Wir wollen aber diesesmal nur bei den Personen stehen bleiben, um die verschiedene Schriftsteller, die seit einigen Jahren so viel Fehlerhaftes davon in die Welt hineingeschrieben haben, einmal zurecht und auf das Laufende zu bringen.

Dieses wahrhaftige Philanthropin nahm seinen eigentlichen Anfang den 14. Dec. 1770. unter dem Namen Militärisches Waisenhaus, welcher 1771. in den einer militärischen Pflanzschule, und 1772. in eine Militär-Akademie verwandelt wurde.

Daß der glorwürdigst regierende Herzog CARL Stifter davon ist; ist in ganz Europa bekannt. 1775. im Herbst wurde die Akademie von der Solitude nach Stuttgard in eine vortreflich darzu eingerichtete, und sehr geraumliche, jezt aber noch vielmehr erweiterte und verschönerte Caserne verlegt, an welcher das Herzogliche neue Schloß so nah gelegen ist, daß der gnädigste Stifter, der jezt daselbst wohnt, einen eigenen Gang darein zurichten lassen, und von allen Vorgängen mit jedem Augenblicke unvermerkt Zeuge seyn kann.

Intendant der Akademie

ist Herr Christoph Dionysius von Seeger, Obrister, Generaladjutant, und des St. Carls-Militär-

Ordens-Ritter. Sein Litt. Artikel, die Schriften und weitere kurze Lebensumstände s. Schw. Magazin vom Jahr 1777. p. 371. und gelehrtes Teutschland von 1776. p. 1106.

Die weiters dabei angestellte Officiers, denen hauptsächlich die Disciplin aufgetragen ist, und die auch bei den Akademisten wohnen, sind:

Herr Obristwachtmeister Alberti. Die Herren Hauptmänner von Steding, Müller, Seeger, Faber, von Held, Rittmeister Frisch, Hauptmann von Stösser, die HHrn. Lieutt. Schweickert, von Röder, Walter, Berndes, Reinhard, Müller, von Landsee, von Herrenschwand, von Lichtenhain, Tafel, und Oberaufseher Nies.

I. In den Sprachen und ihrer Litteratur sind die Lehrer:

Und zwar in der teutschen Sprache:

Hr. Prof. Göriz, gebohren in Stuttgard, den 29. Nov. 1744. Prof. 1780.

In der lateinischen Sprache.

Hr. Prof. Kielmann, geb. den 22 Nov. 1750. Prof. 1772.

Sodann Hr. M. Nädelin, Gaus, Hausleutner, und die HHrn. Kellenbach, Hübner.

In der griechischen Sprache.

Hr. Prof. Nast, auch in den Kriegsalterthümmern, geb. in Stuttgard den 8. Nov. 1751. Professor 1772. Seine Schriften ꝛc. stehen im Schw. Mag.

 Hernach

Hernach Herr M. Nädelin, Gaus und Hausleutner.

In der französischen Sprache.

Hr. Prof. Uriot, s. Litt. Art. Schw. Mag. vom Jahr 1777. p. 1026. und Gel. Teutschl. p. 1251.

Hr. Prof. Bär, von Collmar, zugleich Pagen-Hofmeister, geb. 1746.

Hr. Prof. Lamotte, geb. in Freudenstatt den 4. Jan. 1748. Prof. 1780.

Hernach die HHrn. Guinard und Maierlin.

In der italiänischen Sprache.

Hr. Prof. Lamotte und Hr. Frank.

In der englischen Sprache.

Herr Gosse.

In der rußischen Sprache.

Hr. Poniatschewsky, Rußisch-Kaiserl. Secretär.

II. In den Künsten.

In der Reitkunst.

Hr. Stallmeister Vischer.

In der Civilbaukust.

Hr. Cabinets-Dessinateur Azel.

In der Malerei.

Hr. Prof. und Galleriedirektor Guibal.

Hr. Prof. und Hofmaler Harper.

Hr. Schleehauf.

In der Bildhauerei.

Hr. Hof-Stuccador Friderich.

In der Kupferstecherei.

Hr. Prof. und Hof=Kupferstecher Miller.

In der Gärtnerei.

Hr. Oberhofgärtner Scheidle.

Im Zeichnen.

Hr. Schleehauf und Hr. Friderich.

Im Schreiben.

Hr. Roos.

In der Tonkunst und Composition.

Hr. Capellmeister Mazanti, Hr. Concertmeister Poli, und die HHrn. Seubert, Stauch, Bonsold, Decker, Bertsch, Hetsch, Enslin, Weber.

In der Fechtkunst.

Herr Malter.

In der Tanzkunst.

Hr. Regnaut, Balletmeister.

Hr. Malter, Vater, Lehrer der Choreographie, und die HHrn. Malter, Sohn, Rösel, Hermann.

III. In den Wissenschaften.

In der Religion.

Im dogmat. historisch= und catechetischen Theil:

Hr. Prof. Cleß, zugleich Prof. am Gymnasio illustri, geb. in Stuttg. 1741. den 10. Oct. s. Litt. Art. Schw. Mag. von 1776. p. 689. Prof. 1777.

Hr. Prof. Müller, zugleich Hofcaplan, geb. in Stutt. den 23. Aug. 1750. Prof. 1776. s. Schwäb. Mag. 1778. p. 989.

Hr.

Hr. Planck, Mag. Rep. Vikarius in Stuttgard und Akademieprediger, geb. den 15. Nov. 1751. s. Litt. Art. Gel. Teutschl. 1776. p. 879. und Schwäb. Mag. von 1777. p. 682.

Und Hr. Bernhard.

In der Philosophie.

Hr. Prof. Haug, auch in der Mythologie und in Kunstalterthümmern, zugleich Professor am Gymnasio und Prediger am Stift, geb. in Stamheim den 4. Jul. 1731. s. Litt. Artikel Schwäb. Mag. 1776. p 682. und Gel. Teutschl. von 1776. pag. 415. und Nachtr. p. 190. Prof. am Gymn. 1766. Akad. 1776.

Hr. Prof. Abel, geb. in Vaihingen den 9. Mai. 1751. Prof. 1772. s. Litt. Art. Schwäb. Mag. von 1777 p. 680. und Gel. Teutschl. Nachtr. p. 1.

Hr. Prof. Schwab, geb. den 7. Dec. 1743. in Ilsfeld. s. Litt. Art. Schwäb. Mag. 1777. pag. 858. und Gel. Teutschl. von 1776. p. 1092.

Und Hr. Prof. Lamotte. Prof. 1780.

In den Rechtswissenschaften.

Hr. Prof. Heyd, geb. zu Alpirspach den 30. Jan. 1748. Prof. 1773. s. Litt. Art. Schwäb. Mag. 1777. p. 867.

Hr. Prof. Reuß, geb. zu Marbach. Prof. 1775. s. Schwäb. Mag. 1770. p. 782.

Hr. Prof. D. Hochstetter, geb. zu Ludwigsburg den 26. Aug. 1751. Prof. 1776. s. Litt. Art. Schw. Mag. 1777. p. 781.

Hr. Prof. Georgii. Prof. 1780. s. Schwäb. Mag. 1777. p. 880. rc.

In den Arzneiwissenschaften.

Hr. Prof. Reuß, Leib- und Akademie Medicus.

Hr. Prof. Consbruch, Leibmedicus, geb. 1736. in Stuttgard. Prof. 1775. s. Litt. Art. Schw. Mag. 1777. p. 970.

Hr. Prof. Klein, Chirurgien-Major.

Hr. Prof. Röstlin, Prof. 1780.

Naturgeschichte und Botanik.

Hr. Prof. Röstlin.

Hr. Prosektor Morstatt.

Hr. Martini, Oberinspektor des botanischen Gartens. s. Schwäb. Mag. 1777. p. 977.

Hr. Kerner.

In den historischen Wissenschaften, Statistik.

Hr. Consistorialrath und Oberbibliothek. le Bret. s. Litt. Art. Schwäb. Mag. 1776. pag. 676. ꝛc. und Gel. Teutschl. von 1776. p. 114. ꝛc.

Geschichte und Erdbeschreibung.

Hr. Prof. Schott, geb. in Nürtingen den 28sten Apr. 1751. Prof. 1772. s. Schw. Mag. 1777. p. 683.

Hr. Prof. Drück, geb. in Marbach den 9. Dec. 1754. Prof. 1779.

Hr. Prof. Rielmann, geb. in Schorndorf 1750. Prof. 1772.

Heraldik, Numismatik, Diplomatik.

Hr. Prof. Vischer, zugleich Bibliothekarius, geb. in Stuttgard 1738. s. Litt. Art. Schw. Mag. 1777. p. 864. Prof. 1777.

In

In den Kriegswissenschaften.

Hr. Hauptmann Rösch. s. Schw. Mag.

Hr. Lieutenant Hahn.

In mathematischen Wissenschaften.

Hr. Prof. Rappold, zugleich Akademiebiblioth. geb. den 19. Aug. 1748. in Brackenheim. Prof. 1774. s. Schwäb. Mag. 1777. p. 680.

Hr. M. Mohl.

Hr. Duttenhofer und Hr. Degeler.

In der Cameralwissenschaft.

Hr. Hof= und Rentkammerexpeditionsrath Autenrieth. s. Schwäb. Mag. 1779, 1780.

In der Forst= und Jagdwissenschaft.

Hr. Hof= und Rentkammerexpeditionsrath Stahl, geb. in Heimsheim den 26. Sept. 1718. s. Schwäb. Mag. 1777. pag. 283.

In der Handlungswissenschaft.

Hr. Hofrath Dannenberger.

Neben der Akademiekanzlei, worinnen Hr. Rentkammer=Secretarius Seger, und Hr. Hopfenstock, als Secretarii, und Hr. Rentkammerrath Ströhlin als Cassier stehen, ist noch als Hausmeister Hr. Pflüger angestellt, als Capitain d' Armes Hr. Lang, 2. Controleurs, Hr. Wolf und Volkmann, ein Apotheker Hr. Walz, 2. Feldscherer und Krankenwärter, Herr Mauchart und Martini, ein Hausschneider, ein Kupferdrucker, ein Portier, nämlich Hr. Ludmann, Gilblas und Jäger nebst 13. Aufsehern: Hr. Ziegler, Mayerlin,

Bebion, Degeler, Kellenbach. Schmid, Roos, Eberle, Sen. Bernhard. Seger, Neuffer, Eberle, Jun. Kupplie, (wovon einige zugleich Lehrer sind) und sind es folglich zusammen, samt der aus 46. Personen bestehenden Dienerschaft, 20. Officiers, 77. Professoren und Unter-Lehrer, 22. Officianten und andere Diener, zusammen 165. Personen.

Die eigentliche Akademie machte den 12ten Merz 322. Eleven aus, darunter sind 9. Chevaliers, die HHrn. von Mandelsloh, von der Lühe, von Marschall, von Wollzogen, von Steuben, Pfeiflen, Haug, Pfaff und Bühler, 115. andere Cavaliers, die 4. Abtheilungen von Edelleuten, Officierssöhnen und Civilpersonen 198, ohne die 34. Eleven, die das Orchester, und 20. andere, die das Ballet und Theater besorgen. Folglich besteht jezt die ganze Akademie mit 374. Eleven, aus 541. Personen.

Bei den Lehrern haben wir Quellen von Nachrichten angebracht, so viel wir haben finden können.

Daß sich dieser gegenwärtige Stand der Akademie wegen der Menge nicht lange gleich bleiben kann, ist leicht zu begreifen. Man mußte also einen gewissen Zeitpunkt erhaschen. Und da wir dißmal nur von dem Personali haben reden wollen; so können wir auch hier beschliessen, ausser wir wollten noch anhängen, daß seit einiger Zeit nämlich samt den Künstlern 20. Lehrabtheilungen aufgestellt worden sind, um die von einerlei Bestimmung entweder, oder von einerlei Fähigkeit und Kenntnissen desto leichter sammlen und übersehen, auch desto ungehinderter und schneller fortführen zu können.

Beson=

Besonders gehört auch noch die neue sinnreiche Erfindung hieher, daß nunmehr jeden Monath nach dem 12. desselben ein gedruckter Zedel erscheint, worauf die Eleven von jeder Lehrabtheilung nach ihren zu- oder abnehmenden Profectibus gesezt sind, um nicht nur dem Publikum und vornehmlich ihren Angehörigen in der Nähe und Ferne von ihrem Betragen und wissenschaftlichen Gange, Rechenschaft zu geben; sondern auch Vorgesezten und Lehrern ihre Uebersicht leichter zu machen, und besonders in den jungen Leuten eine beständige Nacheiferung zu pflanzen: es können auch diese Versezungen, wie einige meynen, nicht wohl zu oft vorkommen, wenn jeder Lehrer in seinem Theil diese nüzliche Anstalt durch Genauigkeit und Unpartheilichkeit in ihrem Werth bei den Zöglingen und Verwandten zu erhalten sucht.

Von der Ecole des Demoiselles in Stuttgard.

Endlich haben wir einmal eine Quelle gefunden, theils unsere eigene, theils die Neugier anderer zu befriedigen, und wir tragen so wenig Bedenken, dem Publikum Theil von unserer Entdeckung zu geben, daß wir uns sogar wundern, wie von einer so schäzbaren und nachahmungswürdigen Anstalt nicht schon lange öffentliche Anzeigen gemacht worden sind.

Was

Was Simon und Schweighäuser im vorigen Jahr in einem weitläuftigen Avertissement von Errichtung ihrer Töchterschule der Welt bekannt gemacht haben; wird sowohl ihnen, als dem Magistrat in Strasburg für immer Ehre und Nuzen bringen, wenn die Sache dem Entwurf gemäß, eingerichtet und fortgesezt wird, wie wir zu unserm Vergnügen hören. Alles das aber, worzu sie sich anheischig machen, und noch vielmehr, geschieht schon lange in der Stuttgarder Ecole des Demoiselles, ohne daß die auswärtige davon unterrichtet sind.

Dieses Frauenzimmer-Institut ist beinahe so alt, als die Akademie selber, es ist auch ein Anhang derselben, hat mit derselben einerlei Unterricht, einerlei Lehrer, einerlei Traktament, Disciplin, Stunden-Eintheilung, Lehrabtheilungen, u. s. w. in so fern es nämlich sowohl in Ansehung des Geschlechts und seiner Bestimmung, als auch in Ansehung des Plazes, der Zahl ꝛc. anwendbar ist.

Die Ecole kam gleichfalls Anno 1775. im Spätling nach Stuttgard, und wohnt daselbst in dem alten Schlosse nicht nur gut, sondern auch geraumig, und man darf sagen, gut und anständig. Wir könnten alles auf einmal sagen, wenn wir sagten, daß sowohl dieses, als auch die übrige ganze Einrichtung den Beifall eines grossen Kenners, Josephs II. der auf dem Plaze war, gefunden hat.

Es sind gegenwärtig gegen 40. Personen, theils mit, theils ohne Kostgeld.

Die

Die Fräulein und Officierstöchter, oder auch Töchter anderer Honoratiorum mögen bisher immer ohngefähr die Hälfte ausgemacht haben. Die andere Hälfte besteht aus Personen, die zur Musik, zum Tanz und zur Action angehalten werden, und darinnen ihren besondern Unterricht haben, auch schon gegenwärtig, einige auf dem Nationaltheater in Stuttgard, (ob sie schon eben so tauglich auf der Französischen und Italiänischen Bühne sind) einige bei dem Ballet dabei, in der Musik aber alle, vielen Beifall, selbst von Kennern, gefunden haben.

Das Institut steht gleichfalls, wie die Akademie unter der Direktion des Hrn. Obristen von Seger.

Frau Obristin von Seger, die Gemahlin desselben, ist dabei Intendantin, und Madame Petif Gouvernantin, wo sodann, wie bei der Akademie, noch etliche Aufseherinnen und die nöthige Bedienung für alle aufgestellt ist, so daß also samt der Ecole das Personale der Akademie bis auf 600. Personen hinansteigen kann. Und unter den Eleven der Akademie sollen so vielerlei Nationen seyn, daß schwerlich ein Institut in der Welt es von sich rühmen kann.

Die Sprachen in der Ecole sind Teutsch, Franz. Italienisch.

Die Künste: Arithmetik, Zeichnen, Musik und Tanzen.

Die Wissenschaften: Religion, Moral, Historie und Geographie. Und so nach Proportion auch in jüngern Abtheilungen. Frauenzimmerarbeit alle Tage.

Die Lehrer der 1sten Abtheilung sind gegenwärtig:

Hr. Prof. Haug, in der Moral, Historie und Geographie. Er hat ihnen auch vor einiger Zeit in einer

Frauen-

Frauenzimmer Sprachlehre, Epistolographie und Mythologie rc. den nöthigsten Unterricht gegeben: auch im vorigen Jahr eine eigene Frauenzimmer-Encyklopädie zu Vorlesungen für sie drucken lassen.

Hr. Prof. Miller, in der Religion.

Hr. Prof. Uriot, in der französischen Sprache.

Hr. Prof. Lamotte, in der Ital. Sprache.

In der Arithmetik aber, im Zeichnen, in der Musik und im Tanzen, die HHr. Degeler, Schleehauf, Bertsch und Malter.

So viel für diesesmal von der Ecole des Demoiselles, als einem Anhang von der Herzogl. Militär-Akademie, bis wir selber mehrere Nachrichten erhalten. Dieses wird aber hinlänglich seyn, alle, denen bisher diese vortrefliche Einrichtung noch unbekannt gewesen ist, zu überzeugen, daß die Pia desideria, welche in öffentlichen Blättern in Ansehung der Tochter-Erziehung so oft und so dringend empfohlen werden, bei diesem Institut schon seit vielen Jahren, erfüllt und in dem besten Gange sind.

Der Tod von Theresia.

Dort, wo der Eichenhain nächtlicher schattet,
Saß Teutschlands Muse, gesunknen Haupts;
An Theresias Urn hieng ihr denkender Blick;
Zu Füssen bestäubt lag Harfe und Kranz.

Rundum schwieg der Vogel des laubigten Asts;
Still wehten die Winde ihr leichthinspielendes Haar;
Tage schon entfloh der Hinübergeschlummerten nach
Aus gepreßter Lippe kein seufzender Laut.

Singet frei, Vögel des Hains! — Sie achtete kaum
Mächtiges Rauschen des Sturms. So eisern trafst,
Du Gedanke, sie: wie groß einst war,
Die, Asche nun, in enger Urne ruht.

Plöz-

Plözlich im Dunkel glänzt Himmelsgestalt:
Da sucht langsam umher ihr starres Aug;
Hoher Erscheinung vertraut bebte nicht,
Doch sah wundernd sie zum Unsterblichen auf.

„Und du stummst, o Teutschlands Muse? —
Singst nicht, daß deine Söhne horchend lernen,
(Eine herrliche Tugendenkette war's)
Theresias Wandel im Harfenton? — “

Ihr Staub in der Urne! — Du himmlischer Jüngling,
Wem entsänken Harf' und Sprache nicht da! —
O könnt' ich nur weinen! — Du Edle, vergib! —
Auch Thränen um Dich versagt der meisternde Schmerz.

„Laß dein Thränenopfer, Tochter des Sangs!
Ihr Werth heischt ewiges Weinen.
Aber dein Hochlied beginn!
Ein Nachhall sei's Ihrer rufenden Thaten!“

Die Unbesungen Du edel herrschen wolltest,
Dich pries Dein Leben — Fromm warst Du, und gut,
Du Mann in weiblicher Bildung! —
Du fielst ach! zu früh, Germaniens Stolz!

„Der Himmel mißt nach Weisheit und Religion;
So hat Sie Greisenalter erreicht.
Ich führte jauchzend, Ihr Schuzgeist hieniden,
Die schöngeschaffene Seele zum Thron.“

Ihr Schuzgeist? — So sah'st du Sie sterben? —
Vielleicht ists Kühnheit, zu fleh'n;
Doch fleh' ich: O wann du Sie liebtest, gleich mir,
So sing mir Theresias Tod!

„Ich will dir singen Theresias Tod —
Reif ward Sie erfunden zur Erndte:
Der Richter winkt, und der Bote des Todes
Schreckengerüstet schwebt eilend herab.

Als

Als Ihr aufstieg im Busen des nahen Hingangs
Schweres ahndendes Vorgefühl,
Rief Sie der Vergangenheit Scenen,
Und heiterer stralt die Miene voll Ruh.

Ich hörte Sie fern, und näher, und nah
Rauschen den Grabweissagenden Flug,
Und erschrak? — Nein, Sie hub Sich empor,
Und schaute freudig dem Furchtbar'n ins Antliz.

Dann ich lispelte sanft der Ringenden zu:
Komm in weit're Kreise, und würk', und empfah! —
Genossin des Heils, komm! — Du lebst noch im Sohn,
In Thaten, im Enkelmunde noch fort.

Wie weilte der grossen Mutter
Brechend'ster zärtlicher Blick
Auf Ihrem —— (Sie dachts mit Lust!)
Einst grössern unsterblichen Sohn.

Schon vernahm Sie, entzückten Ohrs,
Der Palme Säuseln, der Heiligen Grus;
Sah des Sterndiadems bleibende Schimmer,
Sah's, wie Franz nach Ihrer Umarmung glüht;

Segnete dann Ihr geliebteres Volk,
Wandte noch einmal zu Joseph sich hin,
Kämpfte muthig, und tief anbetend,
Und lächelte — und starb ——

Izt lebt die Verklärte in himmlischen Sphären,
Und ich habe gesungen Theresias Tod,
Und folge dem neuen gewünschten Beruf,
Nun Josephs Zweiter Engel zu seyn."

Er schwand — Aus des Eichenhains traurigen Schatten
Kam spät die Muse Teutschlands, und sang:
Lernt menschlich herrschen, freudig sterben,
Ihr Fürsten, wie Theresia! ——

F.

II.
Nachrichten von neuen Schriften und Büchern.

Augspurg.

Hodogetischer Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit, für Leute, die bald auf Universitäten gehen wollen, oder kaum dahin gekommen sind, von Mertens, Rektor daselbst. Erstes Bändchen. 1779. Zweites Bändchen. 1780. Jenes ist 372. dieses 467. Seiten.

Um zum Anfang auch von Augspurg etwas Nahmhaftes und Vollständiges zu liefern, können wir für alle Arten von Lesern nichts bessers wählen, als dieses. Es giebt eine ganze Litt. Historie.

Unsere meiste Leser werden dieses Buch unsers Verdienstvollen Herrn Rektors Mertens schon längst aus andern Recensionen kennen: dennoch mag es der Mühe werth seyn, da wir vornehmlich für Schwaben schreiben, das für Schwaben Merkwürdigste auszuzeichnen. Diejenige Gattung von Leuten, für die der Herr Verfasser geschrieben hat, wie auf dem Titel steht, wird sich gewiß befriedigt finden. Inzwischen werden wir uns die Freiheit nehmen, hin und wieder einzele wich-

tige Bücher, die von ungefähr aussengeblieben sind, anzumerken, soviel uns beim Durchlesen des Buchs in der Eile beigegangen sind. Ob sich gleich der Herr Verfasser von seinen Recensenten alle Erweiterungen verbittet; so denken wir doch, daß, da seine Hauptabsicht war, Anfängern durch dieses Buch gleichsam eine geographische Charte von allen Ländern und Reichen der Gelehrsamkeit zu geben, eben dieser einmal entworfene Plan auch erfordere, keine der Hauptstädte zu vergessen. Ferne sei es von uns, diesen Mangel Herrn Mertens als Fehler aufzubürden: vielmehr läßt sich schlechterdings von einem solchen Werk, wenigstens bei der ersten Auflage, nichts Vollkommenes erwarten; und ohne Zweifel fallen manchem bei Lesung unserer Recensionen wieder neue schicklichere Ergänzungen, Verbesserungen, Zusäze, ein. Auch haben wir hiebei die Nebenabsicht, unsern Landsleuten die Menge unserer vorzüglichsten Schriftsteller in Schwaben, besonders Wirtemberger, ins Angedenken zu bringen. Nun zur Sache.

Wir holen das erste Bändchen, so wir schon 1779. im Schwäbischen Magazin, freilich sehr kurz, angezeigt finden, nach, um etwas Ganzes zu liefern.

In der vorausgeschickten Einleitung handelt Herr Mertens vornehmlich von den verschiedenen Eintheilungen des Reichs der Gelehrsamkeit, vom Alter der Wissenschaften, was Geschichte der Gelehrsamkeit heisse, von den vier (warum nicht sechse?) besondern Epochen derselben, bei den Griechen und Römern, von ihrer Palingenesie in Italien, vom Ludwigischen Zeitalter,

von

vom Zustand der teutschen Gelehrsamkeit in den neuesten Zeiten Maria Theresia, Friedrich, Münchhausen, Gottsched, Gellert, Abbt (er war der einzige Sohn eines vermöglichen Perückenmachers in Ulm. Nikolai ist sein Biograph. Berlin, 1767. 4.) Klopstock, Lessing, und einige andere teutsche Schriftsteller, hätten, dünkt uns, unter denen, die Epoche in Rücksicht auf Sprache und Geschmack machen, nicht übergangen werden sollen. Von der verschiedenen Methode, die Geschichte der Gelehrsamkeit zu bearbeiten. Von teutschen Litterar-Geschichtschreibern, von Morhof an bis Denis, u. s. w. Nach dieser Einleitung wird zuerst von der Theologie S. 18. ff. gehandelt. Exegese, S. 21. ff. Von den Schriften des A. T. den apocryphischen Büchern, vom N. T. ihren Verfassern ꝛc. von den verschiedenen alten Uebersezungen der Bibel, der Chaldäischen, der Syrischen, der Griechischen. (Die sehr rare Aldinische Ausgabe der LXX. vom Jahr 1518 Fol. Venedig, welche nach der Complutischen in den Polyglotten — warum übergeht der Verfasser diese älteste? — die erste ist, und von welcher alle übrige Editionen abgedruckt worden sind, besizt die Augspurgische Bibliothek zweimal, wie auch die Herwagische vom J. 1545.) der Lateinischen, der Aethiopischen, der Gothischen, und anderer neueren. (Aus dieser Gelegenheit wird ein kurzes Verzeichniß der vornehmsten Bibeln, die sich auf der Augspurger Stadtbibliothek befinden, geliefert. Ueberhaupt macht diese und die übrige Anzeigen ein sehr gutes Vorurtheil für den hiesigen Büchervorrath. Warum wird Herr Professor Nast unter denen, die alte teutsche Bibelausgaben beschrieben haben, vergessen?

Unter Privatbibliotheken in Teutschland, die sich grosser und ansehnlicher Bibeln rühmen können, verdient die Geheime Rath Frommännische zu Stuttgard einen der ersten Pläze.) Hermeneutik. Verzeichniß der besten Schriftausleger der Protestantischen (hier hätten wir doch auch unsern Bengel erwartet,) und Katholischen Kirche. Harmonie der vier Evangelisten. (Auch hier Bengels mit keinem Wort gedacht, an einem Ort, wo ihn jedermann nennt.) Konkordanzen. Prophetische und typische Theologie. (Michaelis fehlt hier.) Patristik. Kirchenväter. (Die Augspurgische Bibliothek ist auch in diesem Fache treflich versehen, besonders was Ausgaben, auch Manuscripte von Chrysostomus und andern betrift. Herr Mertens gedenkt einen eigenen kritischen Katalogen von den Manuscripten der Bibliothek drucken zu lassen. Des Herrn Professors Röslers zu Tübingen Bibliothek hätte nicht sollen mit deu Bibliothekeu 2c. Walchs, Fabricius, Hambergers u. a. in eine Klasse gesezt werden: jene liefert die Kirchenväter in teutschen Auszügen, diese geben Nachricht von der Geschichte derselben und ihrer Schriften.) Dogmatik. S. 52. ff. von den ältesten Systemen und Compendien: von denen zur Zeit der Reformation, und nach derselben: (Wirtemberg hat immer seine eigene Compendien, die zu ihrer Zeit die besten waren, gehabt. Kanzler Heerbrandts war das älteste: Crusius übersezte es ins Griechische, und schickte es dem Patriarchen Jeremias nach Konstantinopel: von dann n kams bis nach Alexandrien. Kanzler Hafenreffers hat sich über ein Jahrhundert erhalten, und wurde in Schweden als klassischer Auctor eingeführt:

Kanz-

Kanzler Jägers hat zu seiner Zeit ebenfalls grosses Ansehen in Teuschland gehabt: auch Pfaff hat ein noch jezt sehr brauchbares geschrieben: eben dieses gilt von Weißmanns System: Clemms Einleitung ist bekannt: Sartorius bedarf nicht, von uns gerühmt zu werden: auch ist es Schade, daß das Fabrische in der Geburt erstickt, die 5. erste Locos ausgenommen, die davon zu seiner Ehre heraus sind.) Katechetische Theologie. Symbolische Theologie. (Die Kanzler Pfaffische Ausgabe unserer symbolischen Bücher wird zwar, wie billig, gerühmt: doch hätte Rechenbergs seine, die so häufig gebraucht wird, hier ebenfalls genennt werden sollen.) Polemik. (Schubert, der Gottesgelehrte, hätte hier einen der ersten Pläze verdient.) Moraltheologie. (Hier ist Reuß ein Haupt-Schriftsteller.) Casuistik. Ascetik. S. 75. ff. (des Thomas von Kempis wird vornehmlich gedacht: auch einer sonderbaren Nachahmung eines Paters Sebast. Sailer zu Marchthal, der Anfangs in lateinischer Sprache, 1769. aber in teutscher herausgab: einen Marianischen Thomas von Kempis, oder zwei Büchlein von der Nachfolge Maria, der Mutter Gottes, zu sonderbarem Trost und Heil der Lesenden. Unter den Protestantischen Ascetikern hätten manche Wirtembergische, besonders Storrische Arbeiten angeführt werden sollen: und unter diejenigen Schriftsteller, welche durch Betrachtungen der Werke der Natur den Menschen auf den Urheber derselben aufmerksam zu machen suchen, gehört in neuesten Zeitan: Sander zn Karlsruh.) Homilie. S. 78. ff. (der Verfasser liefert hier eine recht gute Schilderung des Kanzelvortrags eines Tillotsons, Luthers,

thers, Mosheims, Jerusalems, Spaldings, und dessen, wodurch sie sich von einander unterscheiden.) Homiletik. (Die Klage über die Universitäten, daß jungen Leuten, die dem Predigtamte gewidmet sind, selten auf derselben Gelegenheit gemacht werde, sich in dieser schweren Kunst zu üben, trift Tübingen vielleicht am wenigsten. Man kennt die daselbst getroffene Anstalten zur geistlichen Beredtsamkeit im Herzogl. Stift, und die häufigen homiletische Vorlesungen der dasigen Professoren. Wie kommts, daß unter den Theorien dieser Kunst Brünings Compendium vergessen wird? Was Herr Hegelmaier vor Kurzem herausgab, ist schon im Schw. Magazin angeführt. Unter den Katholischen ist nebst Wurzens Anleitung, Grossers praktische Beredtsamkeit der christlichen Kanzel in Regeln, Exempeln und vollständigen Mustern. 1769. 4. Augspurg) Liturgik. S. 86. ff. (Hier wird viel Gutes gesagt. Doch vermissen wir Gerberts, Abts zu St. Blasii, monumenta veteris liturgiæ Alemannicæ, dessen erster Theil 1777. und zweiter 1779. herauskam, ein überaus wichtiges Werk für die Kirchengeschichte, so unserem Schwaben grosse Ehre macht. Von den Liturgien der Protestantischen Kirche handelt Pfaff in seinen Institutionibus historiæ ecclesiasticæ in einem ausführlichen Anhang.) Synodik. (Wir wunderten uns, daß hier keines Mansi, keines Lenfants, dessen Beschreibung der Concilien zu Basel, Kostanz und Pisa allgemein bekannt ist, keines von der Hardts, keines Sarpis, keines Geddes, u. a. gedacht wurde. Hieher gehört jezt auch des Herrn Helfers Fuchs Bibliothek der Kirchenversammlungen.) Zulezt was Weniges

von den Schriftstellern der theologischen Bücherkenntniß. (Warum aber hier kein Wort von Sagittarius, von Buddei Isagoge und Pfaffens Historia Litteraria? zweien Büchern, die die neuere Werke eines Walchs und Nösselts gewiß nicht entbehrlich gemacht haben. S. 91. kommt die Reihe an die Jurisprudenz. Nachdem die verschiedene Eintheilungen vorausgeschickt, und die Begriffe bestimmt sind; so wird zuerst vom bürgerlichen Recht von S. 94. ff. an gehandelt. Vom Recht der Hebräer, der Aegyptier, der Griechen, der Römer, nach seinen verschiedenen Perioden. (Zu den besten Lehrbüchern über die Institutionen gehört ohne Zweifel auch des Herrn Prof. Hofackers seines. Die Augspurgische Stadtbibliothek besizt die Pandekten in zwei grossen rubricirten Foliobänden, mit starken vergoldeten Initialbuchstaben, vom Jahr 1479. und 82. Die Entstehung des Justinianeischen Gesezbuchs wird ausführlich beschrieben, auch angezeigt, wie man die Institutionen, Pandekten und Novellen zu allegiren pflege. In dem Verzeichniß der vornehmsten teutschen Rechtsgelehrten, welche sich um das bürgerliche Recht verdient gemacht haben, hätten doch auch manche Wirtemberger genennt zu werden verdient.) Teutsches Privat-Recht. S. 108. ff. (Von den ältesten ungeschriebenen Rechten und Gesezen der Teutschen, liefert uns Herr Prof. Maier in seinen Annalen, die im teutschen Merkur 2. Band stehen, die beste Nachrichten. Sie sind gewiß noch immer eine der vornehmsten Zierden dieser periodischen Schrift. Unter die Sammlungen von Rechtssprüchen berühmter Juristenfakultäten, so zum neuen allgemeinen teutschen Recht gehören,

 ver-

dienen verschiedene Tübinger einen der ersten Pläze.) Staatsrecht. S. 112. ff. Allgemeines. Uebergang zum Staatsrecht aller besondern Staaten. Teutsches Staatsrecht. (Hier werden vornehmlich Schweder und Moser gerühmt.) Privat-Staatsrecht teutscher Länder. (Hoffmann und Moser.) Kirchenrecht. S. 120. ff. Staats-Kirchenrecht, geistliches Staatsrecht. (Hier hätte Herr Prof. Maier wieder genennt werden sollen.) Geschichte des kanonischen Rechts. (Bekannt ist, was hierinnen Herr Spittler in Göttingen gethan hat: auch Joh. Anton Riegger, der in Freiburg war, hat hierinnen vieles verdient. Vom Kirchenrecht der Protestanten hat Moser, Züllichau, 1737. 4. ein Corpus in zween Theilen herausgegeben.) Lehenrecht. S. 169. ff. Peinliches Recht. S. 133. ff. Uebrige theoretische Theile der Jurisprudenz. S. 139. ff. Juristische Hermeneutik. S. 144. Staats- oder Kanzlei-Praxis. S. 145. ff. Ausser gerichtliche praktische Privat-Rechtsgelehrsamkeit. S. 147. ff. Hieher rechnet der Verf. Notariatsgeschäfte, Referier- Dekretierkunst, Archiv- Registratur-Wissenschaft. Gerichtliche praktische Privat-Rechtsgelahrtheit. S. 150. ff. Nämlich vom Proceßrecht. S. 152. Gehts über zur Arzneigelehrsamkeit. Nachdem verschiedenes von ihrem Werth, ihren Eintheilungen und dergleichen gesagt worden, liefert der Verf. eine besondere für Dilettanten sehr lehrreiche Geschichte der Medicin, und ihrer Schicksale unter den Aegyptiern, Griechen, Römern, Italienern, Arabern, Franzosen, Engelländern, Holländern, Teutschen. Anatomie. S. 167. ff. Physiologie. S. 172. ff. Pathologie. S. 175. ff. Diätetik. S. 179. ff.

Thera-

Therapie. S. 182. ff. Materia Medica. S. 184. ff. Pharmaceutik. S. 187. ff. Chymie. S. 189. ff. Chirurgie. S. 192. ff. (Mit keinem Wort wird dessen gedacht, was so viele Wirtemberger in allen diesen Theilen der Medicin vorzügliches geleistet haben: die Namen Zeller, Rudolf Kammerer, Elias Kammerer, Duvernoy, Alex. Kammerer, Mögling, Joh. Georg Gmelin, Phil. Friedr. Gmelin, Sam. Gottl. Gmelin, und andere, sind ganz übergangen. Die Pharmacopœa Augustana wird angeführt: das weit bessere, und durch ganz Teutschland berühmte Wirtembergische Dispensatorium aussengelassen.) Endlich S. 196. von der Philosophie. Zuerst wird der Begriff bestimmt, und die verschiedene Eintheilungen angezeigt, alsdann eine kurze, aber gute Geschichte der Philosophie geliefert. (Brucker, der hier im Jahr 1770. als Senior starb, bleibt freilich immer hier ein Hauptschriftsteller.) S. 218. Logik. (Unbegreiflich ist es uns, daß Hr. Mertens die Verdienste des Herrn Prof. Ploucquets, und den von ihm erfundenen logischen Kalkul ganz übergeht, eine Entdeckung, die Lamberts ähnliche im Organon weit übertrift, und sich durch die Streitigkeiten, welche sie veranlaßt hat, in Teutschland genugsam bekannt gemacht hat.) S. 225. Metaphysik. (Bilfinger, Kanz und Ploucquet sind hier die drei grossen Männer, deren sich Wirtemberg rühmen darf. Man muß sich recht wundern, daß die Ausländer den Schaz von Gelehrsamkeit so selten kennen lernen, der sich in den Schriften des leztern, in seinem Compendium sowohl, als Dissertationen findet,

unter welchen wir vorzüglich zwo als Muster des tiefsten Scharfsinns im Vorbeigehen nennen wollen, nämlich: solutionem problematis Lugdunensis, an ex una propositione concessa: Existit aliquid, existentia entis realissimi cum suis attributis eruitur. Tub. 4. 1768. und: de natura et mensura quantitatum. Tub. 4. 1771. Man s.he von lezterer Mendelssohn im Anhang zum Phädon. Können vielleicht die sich mehr und mehr zur neumodischen Sprache gewöhnende Ohren seinen Ton nicht ertragen, und seinen tiefen Blick in die Wissenschaften nicht verfolgen?) S. 234. Physik. (Keppler hat die anziehende Kraft, Kreiling das Berliner Blau u. s. w. erfunden.) S. 242. Naturgeschichte. (Elias Kammerer hat die Geschlechter der Pflanzen noch vor Linné erfunden. Der Gmelins Verdienste um die Naturhistorie sind unsterblich.) S. 258. Moral. (Kanzens Lehrbuch wird billig gerühmt. Wie kommts, daß unter den moralischen Romanen Sophiens Reisen — ein Buch, auf das Teutschland stolz seyn darf — übergangen wurden?) S. 266. Naturrecht. (Hier hat auch der sel. Schott in Tübingen vieles Verdienst.) S. 270. Klugheitslehre, Politik. (Die Schriften der Mosers in diesem Fache sind bekannt genug.) S. 273. Pädagogik. (Manche pia desideria des Hrn. Verfassers, die gehört zu werden verdienten. Bökhs in Nördlingen Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend, Stuttgard, 1771. u. f. 4. Bände.) S. 277. Oekonomie. (Man hat schon oft Gelegenheit gehabt, im Schwäbischen Magazin vortreflicher ökonomischer Schriften, die in

Schwa=

Schwaben zum Vorschein gekommen sind, Mel ung zu thun. Die Namen Sprenger in Maulbronn, Böckmann in Karlsruh, Weber in Tübingen, Stahl in Stuttgard, Knoht in Rothenburg, angeführt zu haben, mag hier genug seyn.) S. 282. liefert der Verfasser biographische Anmerkungen über den berühmten Kanzler Mosheim von Göttingen. S. 285. kommt unser Kanzler Pfaff vor. Wir wollen die vornehmste Schilderungen des Herrn Mertens von diesem Mann anführen. „Pfaff gehört unter die größten Theologen unsers Jahrhunderts. Ein Mann, vor dessen Namen man Ursache hat, aufzustehen, und sich tief vor seinen Schriften zu neigen, die mit keinem Golde können aufgewogen werden.“ (Wir nehmen verschiedene seiner Dissertationen, die er in den lezten Jahren seines Lebens schrieb, aus.) „Scharfe Beurtheilskraft, lebhafter Wiz, weitläuftiges und getreues Gedächtniß, unermüdeter Fleiß. Hauptsächlich verweilte er sich im Anfange seines Studierens bei der Philosophie und Philologie. Im 16ten Jahr wurde er zum Magister gemacht. Förtsch, Reuchlin und Jäger waren seine Lehrer. Man ließ ihn auf Herzogliche Kosten reisen; er besuchte die vornehmste Protestantische Universitäten in Teutschland, hielt sich in Hamburg lange bei Fabricius und Edzarden, dem grossen Hebräer und Talmudisten auf; gieng nach Holland und Engelland, wo er insonderheit zu Oxford verweilte. Freilich gehörte Pfaffens Kopf darzu, um so grosse Vortheile aus solchen Reisen zu ziehen, dergleichen er daraus gezogen hat. Zu Giesen erlernte Pfaff bei Bürklin das Aethiopische.

Als

Als er nach Hause kam, begleitete er den damaligen Erbprinzen von Wittemberg nach Italien als Reiseprediger. Neue Gelegenheit, sich in den Wissenschaften Schäze zu sammeln. Der Königliche Büchersaal in Turin, wo sie 3. Jahre verweilten, stund ihm offen. Daselbst gab er auch einige Stücke der Schriften des H. Irenäus heraus, und vertheidigte ihre Richtigkeit gegen Maffei. Aus Italien gieng er noch einmal nach Holland, wo die Männer Auesnel und Deurhof seine Augen auf sich zogen, nach den spanischen Niederlanden, nach Paris. Die berühmten Männer Montfaucon, Nourry, Martiani, Martene, Coustant, Massuet, Calmet, de la Rue u. a. würdigten ihn ihres Umgangs, auch die Jesuiten Daniel, Harduin, Tournemine, Germon. 1717. trat er das ihm schon 1714. bestimmte Lehramt der Theologie in Tübingen an, und empfieng von seinem Vater am Evangelischen Jubelfeste den Doktorshut. Nach seines Vaters Tode ward er Superattendent des Stipendiums und Dechant der St. Georgenkirche, und nach Jägers Tode Kanzler im 32stem Jahr seines Alters, 1724. Hof- und Pfalzgraf, mit der Freiheit, auch die höchste Würde in der Theologie zu ertheilen, endlich Abt des Klosters Lorch. Ueberhaupt ist an Pfaffen alles sonderbar und groß. In seinen Schriften herrscht eine Belesenheit, die einen Menschen in Erstaunen sezt. Keinen Theil der Gelehrsamkeit giebts, in dem er nicht bis auf den Grund gesehen hätte. Mit Einem Wort: Pfaff ist ein unsterblicher Mann." (Wir könnten noch manche Züge zu dieser übrigens richtigen Schilderung

des

des Kanzlers Pfaffen hinzuthun: Herr Prof. Spittler hat in einer Rede am Jubiläum zu Tübingen 1777. ihn treflich charakterisirt, und mit Weißmann und Bengeln, zweien ebenfalls sehr grossen Theologen Wirtembergs, in Vergleichung gesezt.) S. 289. ff. Just. Heuing, Böhmer S. 293. ff. von Leyser. S. 298. ff. Albrecht von Haller. (1723. studierte er zu Tübingen die Arzneiwissenschaft, und vertheidigte unter Düvernoy eine Streitschrift.) S. 303. ff. Van Swieten. S. 307. Leibniz. S. 310. Wolf. S. 317. Anhang. Vom Bücherwesen. Eine gute Geschichte der Schreibekunst bei den Alten, der Buchdruckerkunst, besonders was Augspurg betrift. Seite 357. ff. Endlich noch S. 359. ff. von den neueren Bibliotheken in und ausser Teutschland; bei welcher Gelegenheit vornehmlich eine ausführliche Geschichte der Stadt-Bibliothek zu Augspurg, die eine von den ersten in Teutschland war, vorkommt. Sie zeichnet sich besonders durch griechische Manuscripte aus, z. E. ein Evangelistarium mit Uncalbuchstaben geschrieben, die Werke des Chrysostomus und Basilius Magnus, einen Hauptkoder vom Demosthenes, eine Opistographe Thorah mit den gekrönten Buchstaben auf einer Rolle 75. Schuh lang, die auch Hr. M. Bruns für die Kennicottische Variantensammlung verglichen hat. Herr Mertens hat, wie bekannt ist, schon verschiedene Programme de Bibliothecæ Augustanæ Cimeliis herausgegeben. Aber daß unter der Menge von Bibliotheken Teutschlands der Stuttgardter nicht gedacht wird, können wir ihm kaum verzeihen. So viel vom ersten Band: izt zum zweiten.

S. 6.

S. 6. ff. Mathematik. Arithmetik. Algebra. Geometrie. Mechanik. Optische Wissenschaften. Astronomie. Gnomonik. Chronologie. Geographie. Baukunst. (Von Schwaben und Wirtembergern fanden wir hier blos einen Kepler, unsterblich durch seine Theorie von dem Weltbau und den wahren Gesezen der Bewegung der Himmelskörper, astronomische Fernröhrer, Rudolphinische Tafeln, und andere Erfindungen, Stöffler von Tübingen, berühmt durch Maschinen, astronomische Versuche, auch durch sein Buch de compositione Globi terrestris, Bischoff, Wolf, Kästner, bekannt durch verschiedene Schriften von der Optik, Püchler, Anleitung zur Geometrie, Dillingen, 1563. 4. genennt: wo blieben aber die Namen eines Mayers, eines Kraffts, eines Creilings, eines Apians, eines Mästlins, eines Bilfingers, eines Riesen, eines Pfeiffers, eines Pfleiderers, eines Hollands, eines Hahn, und so mancher anderer Wirtemberger, die sich um die Mathematik verdient gemacht, und was nahmhaftes in derselben geleistet haben? Man sehe Böks Abhandlung von den vornehmsten Wirtembergischen Mathematikern. S. 72. ff. Historie, nach allen ihren Theilen. Essichs Handbuch verdiente nicht mit Zopf und Freyer in Eine Klasse gesezt zu werden. Herrn le Brets Venetianische sowohl, als allgemeine Geschichte von Italien hätte unter den Schriftstellern der einzelen Staaten vorzüglich angemerkt werden sollen. Augspurg hat an Jak. Brucker, dessen Pinacotheca scriptorum nostra ætate literis illustrium, und Ehrentempel bekannt ist, einen der vornehmsten Biographen gehabt, und an den

beiden

beiden Herren von Stetten — der ältere schrieb die Geschichte seiner Vaterstadt, der jüngere Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugenden — noch gegenwärtig grosse Historiker. Tom Jones und Gilblas hätten unter den Romanen nicht vergessen werden sollen: eben so wenig die Leiden Werthers, der Bunkel, Burgheim, und Müllers Antipode, der Verfasser des Tagbuchs des jungen Ehmanns. Schlegels in Heilbronn Uebersezung der Mosheimischen Kirchengeschichte hätte noch mit mehr Recht angeführt zu werden verdient, als die von Einem. Luk. Osianders Epitome der Magdeburgischen Centurien ist ein sehr brauchbares, aber selbst in Wirtemberg seit einiger Zeit sehr seltenes Buch. Cottas Kirchengeschichte wird, wie man uns Hofnung macht, von Herrn Schlegel fortgesezt werden. Herrn le Brets Magazin wird billig gerühmt. Um die Literargeschichte hat Herr Schelhorn in Memmingen durch seine Amœnitates litterarias 14. tom. grosse Verdienste. Warum nicht auch Hörner, Moser, Haug ꝛc. Haugs Amœnitt. Gymnn. 1780. und Schwäb. Mag. Wirtemb. Schriftst. Lexicon. Wirtemb. Dichter ꝛc. Crophius Geschichte des Gymnasii zu Augspurg 1740. 8. ist erträglich. Bengels Name verdiente unter den Chronologen einen der ersten Pläze. Auch ist Volz unter den Geographen übergangen. Das älteste Denkmal von Landcharten ist die Tabula Peutingeriana, die von dem gelehrten Conrad Peutinger, einem Augspurger, den Namen führt. Haubers Historie der Landcharten, Ulm, 1724. ist sehr merkwürdig. Vor den Seuterischen und Lotterischen Charten hätten billig die jungen Leser gewarnt, und blos

auf

auf die Homannischen gewiesen werden sollen. Von Reisebeschreibungen zeichnet sich für Rußland die Gmelinische aus, von genealogischen Büchern Schöpflins Historia Zaringo-Badensis. Sattlers Geschichte von Wirtemberg wird zwar angeführt: warum aber nicht auch Sachsens seine von Baden? Um die Numismatik hatte Hoffmann keine geringe Verdienste. Conrad Peutinger war ohne Zweifel der erste, der in Teutschland die Liebe zu den Altethümern erweckte. Seine Frau, eine geborne Welserin, gehört in die Klasse der gelehrten Frauenzimmer. Herr Mertens hat selber 1778. einige Bogen von ihr geschrieben, wie auch Brucker und Lotter. Die Occonen, berühmte Aerzte zu Augspurg im 16ten Jahrhundert, kultivirten die alte Litteratur, besonders Münzwissenschaft, sehr. Unter der Rubrik: Diplomatik hätten weder das Chronicon Gotwicense noch Gerberts Annales Rudolphini vergessen werden sollen. S. 163. Philologie. (Mit einer Universalgrammatik hat sich auch Kanz ehmals eingelassen.) Hebräische Sprache. Hier wird der sel. Clemm wegen seines Versuchs einer kritischen Geschichte der hebräischen Sprache, die er schon im Jahr 1753. herausgab, hart mitgenommen. Für so schlecht hält Recens. das Büchelchen eben nicht, als es Herr M. ausgiebt, ob er gleich nicht läugnen wollte, daß Hackspan ein grösserer Hebräer, und Richard Simons Histoire critique du vieux Testament ein weit besseres Buch, als Clemms seines ist. Nagel in Altdorf, vielleicht der größte Araber in Teutschland, wie auch Herr Schnurrer in Tübingen, waren meistens unter den Orientalisten nicht zu vergessen. S. 175.

Grie-

Griechische Sprache. Besonders stark waren im Griechischen Joh. Reuchlin, Wilhelm Xylander aus Augspurg, Philipp Melanchthon, Joachim Camerarius, und ein Crusius, den Mertens ausläßt. S. 185. Lateinische Sprache. S. 188. Grammatik und Wörterbücher. Joh. Reuchlin aus Pforzheim, steht mit Ehren an der Spize aller neuen Hebräer. Ein gelehrter und vermöglicher Ulmer, Joh. Beham, war der allererste in Teutschland, der 1490. ein hebräisches Wörterbuch und einige hebräische Sprachlehren mit vielem Geld gekauft, und sie dem Reuchlin gegeben hat. Reuchlins prächtig gedruckte Rudimenta linguæ Hebr. erschienen 1506. bei Th. Anshelmi zu Pforzheim. Auf ihn folgte Joh. Böschenstain, auch ein Schwabe aus Eßlingen, geboren 1472. Seine erste hebräische Grammatik erschien 1514. zu Augspurg, unter dem Titel: Elementare introductorium in Hebraicas literas teutonice et hebraice legendas. 1518. folgten: Institutiones grammat. hebraicæ studiosis linguæ S. collectæ. C Amman, sein Schüler, ließ zu Augspurg eine gemeine Uebersezung des Psalters drucken. Auch Rudimenta Hebraica Moscha Kimchi revisa, gab Böschenstain 1520. zu Augspurg heraus. Johannes Förster, ebenfalls ein Augspurger, 1495. war der Fürst aller hebräischen Gelehrsamkeit zu seiner Zeit. Sein hebräisches Lexicon gab nach seinem Tode der Engelländer Laurenz Humfryd heraus, welches das erste Werk seiner Art war. Im 17ten Jahrhundert verdiente auch Hafenreffers Revelator Punctorum angeführt zu werden. Schickards und Speidels, Hillers und Steinwegs Grammatiken

behalten immer ihren Werth. Aber unbegreiflich ist es, daß weder Simonis, noch Coccejus unter den hebräischen Lexicographen stehen, und der besten Grammatik, so bisher erschienen ist, und vor einem Jahr in Ulm frisch aufgelegt wurde, ich meine die Schröderische, mit keinem Wort gedacht wird *). Von guten griechischen Grammatiken blieb Ramsler, der vornehmlich wegen seines Syntaxes alle andere übertrift, und von den Lexicons über das N. T. Krebsens Arbeit, welche, wie man uns Hofnung macht, nächstens von einem Wirtemberger verbessert an das Licht treten soll, wie auch das Zimmermännische Handlexicon, aussen. Petschens latini sermonis Grammatica Augustana, ex optimis quibusque auctoribus selecta et in usum Gymnasii Annæi edita. Aug. Vindel. 1776. 8. ist eine aus allen jezt vorhandenen guten Grammatiken mit vieler Erfahrung zusammengezogene Arbeit. Inzwischen ist die neu aufgelegte Knebelische, welche in Wirtemberg gebraucht wird, gewiß nicht zu verachten. So vortreflich immer auch Bernholds, ehmaligen Rektors zu Heilbronn, lateinisches Wörterbuch ist; so wird doch Weißmann, besonders die neue Ausgabe von 1775. ihren Werth immer behalten, und hätte nicht mit Kirschen, und Drümel und Wagner, in Eine Klasse gesezt werden sollen. Das erste lateinisch-teutsche Lexicon mag wohl Ge. Henischens, ehemaligen

Rektors

*) Herrn D. Storrs zu Tübingen observationes ad analogiam et syntaxin hebraicam 1779. Tub. 8. sind von ungemein grossem Werth für den Grammatiker, besonders für denjenigen, der die Sprache Philosophisch studieren will. Sie sind aber auch unangezeigt geblieben.

Rektors in Augspurg, Thesaurus linguæ germanicæ seyn. Augspurg. 1616. fol. Das Werk ist nicht vollendet worden. S. 201. ff. Critik. Warum kein Wort von der Critik des N. T.? Bengel hatte um diese sehr grosse Verdienste, besonders da er in Teutschland der erste darinnen war. Auch Herr le Bret hat in verschiedenen Programmen einen venetianischen Codex conferirt. Um die des Alten Testaments hat sich in ältern Zeiten Pfaff, in den neuesten Hr. Prof. Schelling theils durch seine Beschreibung des Stuttgarder Codicis, theils durch die in Michaelis orientalische Bibliothek eingerückte Bebenhäusische Fragmente verdient gemacht. Was Manuscripten griechischer und anderer Schriftsteller betrift, gehört, wie wir schon angemerkt haben, die Augspurger Bibliothek unter die berühmteste. Herr M. dehnt sich hier auch über die allgemeine Auslegungskunst und diejenige Schriftsteller, so hievon geschrieben haben, aus, und gibt zulezt Nachricht von den besten Commentationen über die Werke der Alten. Wir finden hier manchen wichtigen aussengelassen: z. E. Baxter über den Horaz, Verheyk über den Eutrop, Kretzschmar über den Aelian, Geßner über den Quinctilian, Ernesti über den Sueton, Lipsius über den Seneca, Boecler über den Herodian, Tollius über den Appian ꝛc. Allein wir enthalten uns, mehrere zu nennen, weil wir uns meistens nur auf Schwäbische Produkte einschränken. Warum geschieht nur der Mannheimer, und nicht auch der Zweibrücker Ausgabe der lateinischen Auctoren Meldung? S. 212. ff. Alterthümmer und Archäologie. Von den Druiden hat Frick zu Ulm einen gelehrten Tractat geschrieben.

Auch Hr. Prof. Nast zu Stuttgard griechische Kriegsalterthümmer. Die der ersten Christen von Prof. Haug sind hier unter der Presse. Von den Inscriptionen. Peutinger und Fugger, beede Augspurger, Goler, Marx, Welser u. a. haben sich um dieses Studium unter uns sehr verdient gemacht. S. 229. ff. Mythologie. Die Uebersezung von Banniers Explication historique des fables haben wir Herrn Schlegel zu danken, und die Götterlehre der alten Teutschen, wovon sein Programm vorausgeschickt ist, von Hr. Haug zu erwarten. Haugs compendieuse Tabellen, Seegers und Seybolds Arbeiten hätten wohl auch angeführt werden dörfen. Die Edda besteht aus dreien, nicht aus zween Theilen, und ist nicht sowohl nordische Mythologie, als vielmehr Anweisung zur Isländischen Dichtkunst. S. 232. ff. Linguistik. S. 234. Italienische Sprache. Es gibt doch noch schlechtere Grammatiken, als Veneroni seine. Herr M. klagt sehr über den Verfall der Italienischen Litteratur unter den Teutschen, und rühmt verschiedene Schriftsteller, welche sie wieder unter uns in Schwung zu bringen suchten. Hieher zählt er z. E. die 1774. in Augspurg herausgekommene Leggiadria &c. Ausser Jagemann und andern, die nicht angeführt werden, hat auch Herr Consistorialrath le Bret zu Stuttgard ungemein vieles zu ihrer neuen Aufnahme sowohl in Schwaben, als im übrigen Teutschland beigetragen. S. 241. Spanische Sprache. Warum kein Wort von Bertuch? Unter die Hauptschriftsteller der Spanier gehört gewiß auch Huart, den Leßing übersezt hat. S. 242. ff. Französische Sprache. Unbillig ist es, daß das berühmte

Katho-

Katholikon, das unsern Hr. Schmidlin zu Hamburg zum Verfasser hatte, unter den Lexicographen übergangen wurde. S. 249. Englische Sprache. Die Eschenburgische Ausgabe von Schakespears Schauspielen hätte mehr, als die Wielandische, verdient angeführt zu werden. Eben so geht auch die Uebersezung der Miltonischen Epopäe durch Zachariä der Bodmerischen vor. Unter den klassischen Schriftstellern der Engelländer sind manche wichtige aussengelassen. Wo blieb z. E. Sterne, wo Bolingbrocke, wo Home? Da das Buch für Teutsche bestimmt ist, so wäre es gut gewesen, auch bei diesem Artikel, wie bei den vorhergehenden, die vornehmste Männer in Teutschland anzuzeigen, die die Nation mit der Englischen Litteratur bekannt gemacht haben. Hieher gehört ein Ebeling, ein Remer, ein Eschenburg, Meinhard, Ebert, und verschiedene andere. Auch hätten hier die verschiedene Chrestomathien angeführt werden können, die seit einigen Jahren zur Beförderung der Englischen Litteratur in Teutschland herauskamen. Zu Stuttgard ließ auch dergleichen eine Herr Gosse, Lehrer bei der Militär-Akademie, drucken: Hrn. Prof. Breyers zu Erlangen Poetische ist bekannt. S. 259. ff. Teutsche Sprache. Von Fulda in Mühlhausen sagt der Herr Verf.: „er habe die Fundgruben unserer Muttersprache zu durchforschen angefangen, und damit bewiesen, daß er einen Plaz unter den tiefsten Nachforschern behaupten könne." Aber warum kein Wort von Hrn. Nast, der mit Fulda in Gesellschaft arbeitet? kein Wort von seiner teutschen Grammatik, von seinem teutschen Sprachforscher, von den einzelen Pro-

ben im Schwäbischen Magazin? Auch hätten Adelung und Hemmer nicht übergangen werden sollen. Von Moser sagt Herr M. daß er das Schrot und Korn der teutschen Sprache sehr gut kenne. Abbt sei mit seinem guten gesunden Menschen- und Bürgerverstand das Erbstück der Nation, das mit Realitäten den Geist nährt, und mit einer gedrungenen und bilderreichen Schreibart die Einbildungskraft beschäftige. Von Leßings Verdiensten um die teutsche Sprache wird viel zu wenig gesagt. Keiner übertrift ihn in diesem Fach. Meisner, Müller in Ulm, Schlözer, Göthe und andere, vornehmlich Sturz, hätten unter den guten Prosaisten nicht vergessen werden sollen. Was von den alten teutschen Gedichten, den Minnesingern, Meistersängern u. s. f. vorkommt, ist zwar kurz, aber gut gesagt. Vieles betrift hier auch Schwaben: allein wir enthalten uns der Zusäze. Man sehe Fuldas Abhandlung, die er seinem Wurzellexicon vorausgesezt hat. Doch erinnern wir uns nicht, in derselben die Nachricht von Georg Henisch, so uns Mertens mittheilt, gelesen zu haben. Er war Doktor der Arzneigelahrtheit und Rektor des Gymnasii zu Augspurg, ein grosser Mann in der teutschen Sprache des 16ten Jahrhunderts. Sein thesaurus linguæ sapientiæ Germanicæ, wovon aber nur der erste Theil erschienen ist, und worinnen er bemühet war, die Vortreflichkeit der teutschen Sprache zu zeigen, ist werth, daß ihn die Kenner derselben durchstudieren. S. 274 ff. Schöne Wissenschaften. Hier wird viel Gutes von ihrem Nuzen, Schaden, Mißbrauch, u. s. w. wiewol alles in Kürze gesagt. Den Vertheidigern der Schaubühne

bühne ohne Einschränkung, sezt Herr Mertens das Urtheil eines Livius entgegen: Recensent gibt ihnen, was Hermes in Sophiens Reisen irgendwo sagt, zu bedenken. S. 278. Dichtkunst. Weniges von ihrem Nuzen wird vorausgeschickt: dann von den griechischen Dichtern, der Zeit der blühenden Dichtkunst unter den Römern, Italiänern, Spaniern, Franzosen, Engelländern, Teutschen. Natürlicherweis ist die Regierung Theresiens und des grossen Friedrichs ihre Epoche bei den lezteren. S. 283. f. Von der Aesthetik und besonders der Poetik. Hier haben wir Mendelsohn, einen Hauptschriftsteller, vermißt. Du Bos war wohl nicht der erste, der unter den neueren versucht hat, die Theorie der Künste auf einen allgemeinen Grundsaz zu bauen. Hurds Commentar über die Horazische Poetik hätten wir auch angeführt gewünscht. S. 288. ff. Lyrische Dichtkunst. Ihre vornehmste Eigenschaften, ihr Unterscheidendes von andern Gedichten, ihre Hauptarten, mancherlei Versarten u. s. w. werden kurz durchgegangen. Alsdann von den ältesten Oden. Hier wird Bischoffs Lowth berühmtes Werk sehr empfohlen, ihren Geist recht einsehen zu lernen. So viel Vortrefliches in gedachtem Buch immer auch vorkommt, so billig scheint uns doch der Tadel eines Herders in seinen Briefen, das Studium der Theologie betreffend. Lowth beurtheilt die hebräischen Dichter zu sehr nach dem Geschmack der Griechen und Lateiner, und vergißt meistens, daß Davids Absicht bei Verfertigung der Psalmen eben nicht war, eine regelmäsige Ode, Elegie u. s. w. zu schreiben. Man sehe S. 302. von den griechischen Odendichtern, den Römischen, den neuen Latei-

Lateinischen, den Arabischen, den Italienischen, den Spanischen, den Französischen, den Englischen, den Teutschen. Klopstock wird richtig beurtheilt. Aber wie kommts, daß Herr M. Klopfstock schreibt? Anfangs hielten wir es für Druckfehler, aber so oft sein Name vorkommt, kommt dieser orthographische Fehler vor. Denis und Sined sind nicht zwo verschiedene Personen. Warum sollte Zachariä in der Ode nicht ganz zu Hause seyn? Gewiß so gut, als Kleist und Gleim. Bürgern möchten wir weniger unter die eigentlichen Odendichter zählen. Unter den Wirtembergern hat Herr Stäudlin in der lyrischen Dichtkunst einen Plaz. Von geistlichen Liedern, Hymnen. S. 299. ff. Hörners Nachrichten von Liederdichtern des Augspurgischen Gesangbuchs werden hier angeführt: Herrn Haugs ähnlicher Versuch von den Liederdichtern des Wirtembergischen gehört auch hieher. Schwaben, die in neuesten Zeiten um die geistliche Dichtkunst sich verdient gemacht haben, sind Sturm, aus Augspurg, und Schubart, die er anführt. Wo blieb Haug und Huber? denen erst vor Kurzem Herder, Seiler, und noch viele andere öffentliche gelehrte Blätter haben Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Von Klopstocks umgearbeiteten Liedern gilt wohl nicht, was er von seinen Liedern überhaupt sagt, daß ihr Ton nur Triumph und Anbetung sei, mithin nicht für alle Christen tauge. S. 303. von den geistlichen Cantaten. Hier wollen wir den Verfasser abschreiben. „Zum Zeugniß, wie sehr meine Landsleute ihre Arbeiten dem auswärtigen Publiko zu entziehen pflegen, könnt ich hier eine schöne Anzahl guter und mit-

mittelmäßiger Cantaten nennen, die in Augspurg in Poesie und Musik zum Vorschein gekommen sind. Aber des jüngern Herrn von Stettens Singgedichte, insonderheit der Roland und die Sündfluth können sich einer scharfen Kritik unterwerfen, so wie des jüngern Herrn Bruckers, eines würdigen, zu früh verstorbenen Sohns des grossen Jakob Bruckers, sehr gute Cantate auf den Hubertsburger Frieden, (Empfindungen bei diesem Singgedichte. 1773. 4. Augsp. bei Lottern) welche von dem jüngern Herrn Seyfert, so wie auch der Sterbenstag Jesu, auch von Herrn Brucker, nebst Ramlers Ino (S. die Augsp. Kunstzeitung vom Jahr 1769.) sehr gut in Musik gebracht worden ist." S. 305. von der Elegie, besonders der Griechen, Lateiner, Engelländer, Teutschen. S. 306. Von den Idyllen. Sie gehören wohl nicht in das lyrische Fach. Das hohe Lied möchte Recensent lieber mit Jacobi und Herder für unzusammenhängende Lieder der Liebe halten, als für ein Schäfergedicht. Von den Idyllendichtern der Griechen und Römer, Franzosen, Engelländer und Teutschen. S. 309. ff. Epische Dichtkunst. Zuerst von ihrer Beschaffenheit, von ihrem Charakteristischen, ihren vielerlei Gestalten, ihren Vorzügen. Alsdann vom Vater Homer, von den vielen Schriften, die über ihn geschrieben worden, und eine ganze Bibliothek füllen können. (Herr Drück in Stuttgard hat im vorigen Jahr ihre Anzahl durch seine schöne Dissertation de virtutibus et vitiis Homeri et Virgilii ex aetate uniuscujusque oriundis, vermehrt. Was Seybold geleistet hat, ist bekannt.) Aber warum werden die

Stollberg- und Bürger- und Voßische Uebersezungen aussengelassen, da doch andere genannt wurden? Von den Epopäen der Römer und der neueren Lateiner, von Ossian, von den Epischen Dichtern der Italiäner, der Engelländer, (Milton verdient wohl nicht über alle Epopäen hinaufgesezt zu werden: So viele herrliche Stellen das verlohrne Paradies hat, so fand doch Recensent immer mehr Nahrung für den Geist, wenn er die Messiade, als wenn er jenes las. Klopstock hat seinen Vorgänger unstreitig übertroffen. Wir berufen uns auf aller Kenner Gefühl,) der Spanier, der Franzosen, (die Henriade ist nicht blos in einigen Stellen vorzüglich, ist im Ganzen Meisterstück, ist unter allem, was Voltaire schrieb, das gröste,) der Teutschen. S. 321. Vom scherzhaften Heldengedicht. Thümmels Wilhelmine möchten wir lieber unter die Romanen rechnen. S. 324. Von den Fabeln. Unverzeihlich ist es, daß die Fabeln, welche Herr Hofrath Kazner zu Stuttgard vor einigen Jahren herausgab, übergangen wurden. Sie gehören unstreitig unter die allerbesten. Viele Kunstrichter sind in diesem Urtheil übereingekommen. S. 327. ff. Dramatische Dichtkunst. Von seiner Etymologie, Einrichtung, Regeln, Bestandtheilen, verschiedenen Gattungen. S. 330. ff. Tragödie. Ihr Ursprung, Wortdeutung, Unterschied von der Komödie, Regeln, Absichten, Geschichte in ältern Zeiten unter den Griechen (Herr Prof. Nast zu Stuttgard schrieb 1779. Observationes in rem tragicam Græcorum, die mit Beifall aufgenommen wurden) und Römern, in neuern Zeiten unter den Spaniern, Franzosen, Engellän-

gelländern, Teutschen. Leßings Trauerspiele sind nicht nach Würde gelobt: aber Weisse zu sehr erhoben. Selbst sein Calas steht einer Emilia Galotti weit nach. Klopstocks Hermannsschlacht ist kein Trauerspiel, sondern, wie er es selber benennt, ein Bardiet. Daher gilt auch aus derselben der Schluß nicht, daß dieser Dichter nicht gleich groß in der dramatischen, und in der epischen Dichtkunst sei. Auch sein Adam, sein Salomo, sein David sind die einzigen Drama's in ihrer Art. Göthes Urtheil von dem dramatischen Genie des Sängers der Messiade wäre wohl nicht so schlechthin zu verwerfen gewesen. Seine Epopäe enthält selber Scenen, die zur Genüge beweisen, wie Klopstock auch im Tragischen alle teutsche Tragödienschreiber hinter sich läßt. Göthes, Göz von Berlichingen — ein Schauspiel, auf das Teutschland stolz seyn darf — ist noch mehr, als Gerstenbergs Ugolino. Julius von Tarent und einige andere Trauerspiele hätten billig als die beste teutsche angeführt werden sollen. S. 338. ff. Komödie. Hrrn Regierungsraths Hubers Lotto und manche andere gute Schwäbische Produkte sind bekannt. S. 346. ff. Opera. Wie vieles sie meistens durch den Mißbrauch der Componisten heut zu Tage von ihren natürlichen Schönheiten verliere; wird weitläuftig gezeigt. Selbst Metastasio war von diesem Fehler nicht frei. Von ihren Eintheilungen u. s. w. S. 349. ff. Lehrgedicht. Was Herr M. von Hiob sagt, darinnen ist Recensent nicht ganz einig mit ihm. Wieland ist hier ein Hauptauctor. S. 352. ff. Satyre. Voltaire Candide ist zwar, als Satyre be-

trach-

trachtet, vortreflich, aber auch sehr gefährlich: nicht sowohl Satyre, als Pasquill auf die Vorsehung. Den Hudibras hat der unglückliche Waser, nicht Bodmer übersezt. Rabener soll einem Liskow nicht gleich kommen? S. 356. ff. Epigramma. S. 358. Von den Hülfsbüchern zur Poesie. Wie konnt' ein Mertens einen Gradum ad Parnassum, und Hübners Poetisches Handbuch empfehlen? Lieber noch eines Jani artem poëticam. S. 359. Beredtsamkeit. Von ihrem Rang unter den schönen Künsten, ihrem Unterschied von der Dichtkunst, Wohlredenheit, ihren Erfordernissen, Ursprung, Geschichte. Homern, als Redner, hat Seybold in seiner Abhandlung de eloquentia Homeri geschildert. Schon 1483. erschien zu Augspurg und Strasburg Formulare und Rhetorik in fol. 1493. zu Freiburg Riederers Spiegel der wahren Rhetorik in Folio gedruckt. S. 376. ff. Epistolographie. Hier gäb es auch verschiedene nöthige Zusäze: doch wir eilen zum Ende. S. 381. f. Vom Dialogen. S. 383. ff. Freie Künste. Besonders von dem grossen Nuzen, den Gelehrte und Ungelehrte z. E. aus den zeichnenden Künsten ziehen können. „Wohl dem Gymnasio," ruft der Herr Verf. aus, „an welchem eine mit Theorie und Praxis verknüpfte gute Zeichenschule ist, und wo die Schüler mit den Werken der schönen Künste bekannt gemacht werden. Das Augspurgische Gymnasium ist damit versehen. Siehe unsere Nachrichten von der jezigen Verfassung desselben, und die Augsp. Kunstzeitung." Wie viele Vorzüge hierinnen die Militär-Akademie zu Stuttgard habe, weiß jedermann. S. 394. ff. Malerei.

Eine ausführliche Terminologie wird geliefert. Der Dilettant findet hier alles nöthige beisamen. Die Augspurger Künstler lehrt Paul von Stetten, der jüngere, in seiner Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte diese Reichsstadt kennen. Herr Guibal zu Stuttgard und mancher andere Schwabe hätte gewiß auch verdient, angeführt zu werden. S. 424. ff. Bildhauerkunst. Auch hier wird viel Gutes gesagt. Lejeune, von dem sich so manche marmorne Natur in Wirtemberg herschreibt, und von jedermann bewundert wird, gehörte unstreitig unter die vorzüglichere Künstler dieser Art. S. 432. ff Stein- und Stempelschneidekunst. S. 441. ff. Architektur. Seite 446. ff. Kupferstecherkunst. Herr Mertens vergißt hier seiner Landsleute, Barthol. Kilian, Phil. Andr. Kilian, den Jer. Jak. Sedelmajer, G. Ph. Rugendas, und des Lieblings der Natur, Joh. El. Riedinger, „des grösten Kupferstechers in Thieren, was die Ausländer auch dagegen sezen, die Staats-Perücken seiner Reuter abgerechnet", nicht. Auch in der Schwarzkunst stellt Augspurg einige Männer auf, die es mit den Engelländern aufnehmen können, z. E. Berhard Vogel, Gottlieb Heiß, und die beide Haide, Joh. Jak. und Joh. Elias, von welchen Hauptblätter vorhanden sind. Das neueste Blatt von Hrn. Haid ist die Musarion nach Rosalba Karierra u. s. w. Gleich bekannt ist auch Hr. Prof. Müller in Stuttgard. S. 455. ff. Musik. Unter den Abhandlungen von der Musik der Hebräer geht die des Pfarrers Leutweins in Wirtemberg der Pfeifferischen, welche Mertens anführt, noch vor.

Her-

Herder selber legt ihr viel Lob bei. S. die mehrmalen angeführte Briefe. Von der Geschichte der Kirchenmusik hat der Abt Martin Gerbert zu St. Blasii ein vortrefliches Buch geschrieben, de cantu et musica sacra a prima ecclesiæ ætate usque ad præsens tempus. 1775. Das Werk ist das Resultat einer Reise, so er als Bibliothekar daselbst, um Entdeckungen über diese Geschichte zu machen, angestellt hat. Die hohe Verdienste dieses Erlauchten Schriftstellers sind über all unser Lob erhaben, und wir Schwaben dörfen uns seiner in aller Rücksicht rühmen. Giulini, ehmaligen Kapellmeisters des hohen Domstifts in Augspurg, Miserere, ist bekannt. Gewiß einer der besten Komponisten. An die Jomellis, Lullys und andere, die sich durch Opern, Kantaten u. s. w. berühmt gemacht haben, machen die Wirtemberger Anspruch. Es ist allgemein bekannt, auf welchen hohen Grad der Vollkommenheit die Musik, das Orchester am Wirtembergischen Hof einst gestiegen war. Noch haben sie viele vortrefliche Komponisten, Kapellmeister, Musikverständige, z. E. einen Mazzanti, Poli u. s. w. Anderer, die sich gleichfalls des Namens der Virtuosen rühmen können, aber dem teutschen Publikum unbekannt bleiben, nicht zu gedenken. Um die Klaviere selbst hat sich Herr Stein in Augspurg, so wie um den Orgelbau sehr verdient gemacht. „Seine ganz neu erfundene Melodica, (s. die Beschreibung davon in der Bibliothek der schönen Wissenschaften XIII. Band, 1. St. 106. Seite.) seine Poly-Toni-Clavicordium, und überhaupt seine neue Clavicembel sind Beweis genug, daß Stein ein Genie ist, das gegenwärtig in seinem Fache keines

seines

seines gleichen hat. Dem Virtuosen auf der Querflöte Hrn. Quanz, sezt Herr. M. den jezigen Augspurgischen Musikdirektor, Fried. Hartm. Graf bei. Seine gestochene Soli haben allen Beifall erhalten.

Was diesen hodogetischen Entwurf einer Geschichte der Gelehrsamkeit von andern Litterargeschichten vortheilhaft auszeichnet, ist, daß Herr Mertens nicht blos beim Anzeigen leerer Titel der Bücher in jedem Fach stehen bleibt, sondern, wie unsere Leser aus unserer bisherigen Recension selbst haben ersehen müssen, immer eine Geschichte jeglicher Wissenschaft, vorausschickt, und ihren Anfang sowohl, als ihre Fortschritte in alten und neuen Zeiten, wiewohl in gedrängter Kürze, meist nachdrücklich erzählt. Auch vertritt das Buch dem Anfänger überall die Stelle einer Encyklopädie, und macht ihn mit den Principien aller Wissenschaften bekannt. Die Gelehrte, so angeführt werden, werden fast immer geschildert, der Werth ihrer Bücher bestimmt, und gemeiniglich sehr gut beurtheilt. Herr Mertens verdient den Dank seiner Landsleute: sein Buch wird sich mit jeder neuen Auflage noch mehr vervollkommnen. Wir aber haben zugleich die Ehre von Schwaben und Wirtemberg besonders retten, und unsern Lesern eine Art von Compendium in unserer Litterarhistorie mittheilen wollen.

Tübingen. Dissertatio theologica de sensu vocis πλήρωμα in N. T. Præside D. *Storr*, respondentibus M. Baur, M. Reuss, M. Lenz, M. Hasenreffer, M. Baumann. Tubingæ. 1780. 4. 36. Seiten.

Das

Das Wort πλήρωμα ist für die Dogmatik überaus wichtig, indem von der richtigen Erklärung desselben die Beweiskraft der Stellen abhängt, die man aus den Briefen Pauli an die Epheser und Kolosser für die Gottheit Christi herzunehmen pflegt. Fast alle Exegeten, vornehmlich Grotius und Teller, geben ihm significationem passivam. Jener erklärt es Ephes. 1, 23. durch die Kirche, die von Christo, ihrem Oberhaupt, mit allerlei Gaben erfüllt werde: dieser durch die Kirche, die von Christo oder Gott bewohnt werde. Herr Storr widerlegt beeder Gründe, und beweißt auf das allerüberzeugendste, daß πλήρωμα, so oft es im N. T. vorkommt, immer active genommen werden müsse. Wir wollen seine Beweise ausführlich hersezen, und uns Mühe geben, daß nichts wichtiges vergessen werde. Was man etwa gegen seine Exegese zuerst einwenden möchte, wäre wohl, daß die griechische nomina, welche auf die Sylbe μα ausgehen, vom præterito passivo herkommen, mithin auch significationem passivam haben. Allein die Præterita selber haben nicht selten vim activam, z. E. Apostelgeschichte 8, 14. δεδεκται, 2. Petr. 1, 3. δεδωρημενης, 1. Mos. 30, 20. LXX. δεδωρηται. Von Nominibus aber bedeuten ακεσμα und ιαμα das Heilen, metonymisch das, was heilt, eine Arznei, παρηγορημα das Trösten, das, was tröstet, Trost. Röm. 5, 16. ff. werden die Wörter κατακριμα, χαρισμα, δικαιωμα, παραπτωμα alle active genommen. Teller (in den Zusäzen zum Wörterbuch p. 38.) führt zum Beweis, daß Fülle die Sache selbst sei, die mit etwas angefüllt ist, das hohe Lied 5, 12. an, wo die LXX. das hebräische אפיקי מים durch

πληρω-

πληρωματα υδατων übersezen. Allein sein Schluß, daß die griechische Version hier Wasserbehälter verstanden habe, ist falsch: denn in andern Stellen, z. E. Psalm 18, 16. 126, 4. nimmt sie das hebräische אפיקי für Wasserquellen, für Ströme, die die Gegenden weit und breit mit Wasser anfüllen, überschwemmen. Daß die Valentinianer die Wohnung ihrer 30. Aeonen deswegen πληρωμα genennt hätten, weil man vor ihnen gewohnt gewesen, einen Ort, von welchem Besiz genommen wird, πληρωμα zu nennen, ist durchaus unerweislich. Vielmehr macht es der Herr Verfasser aus Tertullian und andern Kirchenvätern sehr wahrscheinlich, daß sie Anfangs aus Mißverständniß der Stelle Col. 2, 9. die Menge der Aeonen, so sie annahmen, zusammen das Pleroma geheissen, und dann durch eine Metonymie auch der Wohnung diesen Namen beigelegt haben. Auf diese Art scheinen die Valentinianer selber wider Teller und alle diejenige, welche sensum passivum annehmen, zu zeugen. Wird nun πληρωμα active genommen; so kann es kraft des Sprachgebrauchs zweierlei bedeuten: bald Vollendung einer Sache, metonymisch das, was vollendet, ergänzt, bald Anfüllung einer Sache, metonymisch das, was anfüllt. Denn πληρόω heißt bekanntlich beides, sowohl was τελειοω, als was γεμιζω bedeutet. Die leztere Bedeutung ist bei Profan-Schriftstellern die häufigste. Unter πληρωμασι νεων verstehen sie alles, was die Schiffe anfüllt, alles, was sich in den Schiffen befindet, bald Ruder, bald Schiffssoldaten, bald andere Dinge: unter πληρωματι της πολεως alles, was in der Stadt ist, die Einwohner, u. s. w. Recensent hat

sich öfters herzlich gewundert, daß ein Mann von so grossem Scharfsinn, wie Teller, nicht eingesehen hat, daß die so oft im A. T. vorkommende Ausdrücke: Fülle der Erde, des Meeres u. s. w. seiner Erklärungsart schnurstracks entgegen sind, und sogar solche zur Bestätigung des Sensus passivi des Worts πληρωμα anführt. Offenbar versteht ja die Bibel immer (z. E. Psalm 24, 1. 50, 12. 96, 11.) unter diesem Ausdruck die Einwohner der Erde, des Meeres, folglich Dinge, die die Erde, das Meer ꝛc. anfüllen, nicht selbst angefüllt sind von der Erde, dem Meer, dem Himmel ꝛc. Von S. 10. werden nun alle Stellen des N. T. in welchen das Wort vorkommt, einzeln durchgegangen, und gezeigt, wie allen der significatus activus einen in jeder Rücksicht guten, den meisten aber der passivus einen gezwungenen, unrichtigen, nichtzusamenhängenden Sinn gebe. Galat. 4, 4. bedeutet πληρωμα χρονȣ Vollendung der Zeit. „Als aber das Ende der vom Vater vorausbestimmten Zeit herbeigekommen war.“ Matth. 9, 16. und Marc. 2, 21. das, was ergänzt. „Das Stück neuen Tuchs, das man zur Ergänzung des Kleids hinzugeflickt hat, würde man, weil es zum alten nicht paßt, (Luc. 5, 36.) wieder abnehmen müssen, hierdurch aber auch manches von den übrigen gesunden Theilen des Kleids verlezen, mithin den Riß immer ärger machen.“ Wenn zwei Dinge miteinander ein Ganzes ausmachen, so kann das eine füglich das πληρωμα des andern genennt werden. Daher die Bedeutung: das übrige, Rest. In diesem Sinn brauchts der Apostel Ephes. 1, 10. (S. 11. f.) „den geheimen Willen Gottes kundgethan,

gethan, nach seinem freien Wohlgefallen, kraft dessen (ἣν statt καθ᾽ ἣν. Man vergl. 2, 4) er bei sich beschlossen hat, Christo, dem Gottmenschen, in Betreff (man vergleiche εἰς Ephes. 3, 16.) der Verwaltung (daß οἰκονομια öfters de negotii cujuscunque administratione gebraucht werde, zeigt der Herr Doktor in einer Note bündig) aller Dinge in den übrigen Zeiten, d. i. in den Zeiten des Neuen Bundes (καιρος steht öfters metonymisch für das, was in der Zeit geschieht. z. E. 2. Tim. 3, 1.), die Oberherrschaft, Macht, Gewalt über alles, was bald im Himmel, bald auf Erden zu bewerkstelligen ist, anzuvertrauen (Auch die Bedeutung des Worts ανακεφαλαιωσασθαι wird bei dieser Gelegenheit deutlich entwickelt.)" Die Leser haben hier vornehmlich zu merken, wie gemäß die Storrische Erklärung dieser so schweren Stelle nicht nur dem Sprachgebrauch ist, sondern wie treflich sie sich auch zum Innhalt des ganzen Briefs an die Epheser sowohl, als vornemlich der unmittelbar nachfolgenden Verse schickte. S. 12. ff. Röm. 11, 11. 12. „Gott sollte deßwegen zugegeben haben, daß sich die Juden durch Unglauben an Christo versündigt haben, damit er sie verstossen könnte, damit sie zu Grunde giengen? Ferne sei es, von Gott also zu denken! Sondern aus allem dem Uebel, das sie durch ihre eigene Schuld auf sich geladen haben, hat seine unendliche Barmherzigkeit die wichtigste Vortheile, sowohl für die Heiden, als für die Juden selber, herzuleiten gesucht: da nemlich durch ihren Fall (im Wort παραπτωμα liegt neben dem Begriff der Versündigung, auch der Begriff, der auf die Sünde folgenden Strafe) den Heiden Heil wider-

 fahren

fahren ist, auf daß auch sie, die Juden, zum Wetteifer mit jenen, zum gleichen Verlangen nach der Gnade in Christo gereizet würden. Wenn aber selbst ihr Fall, ihre Verstossung, zum Vortheil der übrigen Welt, zum Vortheil der Heiden gereichen mußte: wie viel mehr wird nicht auch der übrige Theil der Juden, der so nicht gesündigt hat, sondern von dem Unglauben der andern frei blieb, die Rettung der Heiden befördern helfen?" Wie viel Licht hat Herr Storr nicht über diese Stelle verbreitet, an welcher bisher die meiste Ausleger der Schrift gescheitert hatten! Der natürliche Zusammenhang mit den folgenden Versen des eilften Kapitels empfiehlt diese neue Erklärung vorzüglich. S. 14. ff. Ephes. 4, 13. „bis wir alle zu einem Glauben, zu einer lebendigen Erkenntniß des Sohnes Gottes gelangen, bis wir alle zur völligen Mannesstärke kommen, und das reife Alter (daß ηλικια κατ εξοχην Mannsalter andeute, wird aus verschiedenen griechischen Schriftstellern bewiesen) des πληρωματος τȣ χριςȣ, dasjenige reife Alter erreichen, das Christen endlich zu erreichen haben, die mit Christo Einen Körper, Ein Ganzes ausmachen." Häufig betrachtet der Apostel Christum als das Haupt, und die Kirche als dessen übrigen Körper. S. 16. 1. Korinther 10, 26. findet die Bedeutung des Anfüllens statt. „Die Erde ist des Herrn, und alles, was sie anfüllt, was in, was auf ihr ist." Marc. 8, 20. „wie viel Körbe füllten die Brocken an, so euch von der Speisung der 4000. Menschen übrig blieben?" Metaphorisch kann jede Eigenschaft einer Sache ihr πληρωμα genannt werden, vor-

vornehmlich wenn man andeuten will, daß sie ihr häufig, in vollem Maaß zukomme. Analogisch ist die Redensart der Lateiner: implere animum, z. E. superstitione, plenus officii, ingenii u. s. w. Daher bedeutet der Ausdruck, den Paulus verschiedenemale braucht: παν το πληρωμα της θεοτητος omne, *quod inest* divinitati, alle Eigenschaften der Gottheit, die Fülle der Gottheit. Die Stellen, so hieher gehören, werden alle ausführlich erklärt, nemlich S. 17. ff. Kolosser 1, 9. (was das Wort σωματικως betrift, so läßt Hr. Storr seinen Lesern die Wahl zwischen wahrhaftig und körperlich, sichtbarlich zu wählen. Die Gründe für das eine sowohl, als für das andere, scheinen ihm gleich stark. Indessen hat dieses auf den Sinn des πληρωμα της θεοτητος keinen Einfluß. Um den Zusammenhang zu zeigen, liefert er von den nächstvorhergehenden und nachfolgenden Versen eine gute Paraphrase, und gibt von derselben Rechenschaft in den Noten.) „Ihr habt nicht nöthig, andern Leuten nachzulaufen, und menschlichen Meinungen Gehör zu geben: Christus ist euer gröster Lehrer: denn in ihm wohnt die Fülle der Gottheit, und durch (εν) ihn, in seiner Schule seid ihr vollkommen (Col. 4, 12.) gebildet worden, ohne daß ihr noch eines andern, euch zu vervollkommnen, nöthig hättet. Unnöthig und unnüz ist es, neben Christo Engel um Hülfe anzusprechen, wie euch die Irrlehrer bereden wollen: Christus ist der Herr aller Herrschaften und Thronen, der Herr auch der vornehmsten Engel.“ Colosser 1, 19. „Christus, ob er gleich Mensch ist, geht doch aller Creatur vor, und

ist das vollkommenste Ebenbild Gottes, ist Schöpfer und Erhalter, und Beherrscher aller Dinge. Denn er ist derjenige Mensch, in welchem es dem Vater (zu ευδοκησε muß man hinzudenken das participium conjugatum ὁ ευδοκων. Eine gewöhnliche Ellipse im Neuen Testament.) gefallen hat, daß die Fülle der Gottheit wohnen sollte, in der Absicht, daß durch ihn alles, was im Himmel und auf Erden ist, alle Einwohner des Himmels und der Erde miteinander ausgesöhnt, und zu ihm, unter seine Herrschaft, zurückgebracht (das verbum steckt in der præposition, εἰς. Sogenannte constructio prægnans) würde, durch ihn, der uns Frieden gebracht hat (ειρηνοποιησας statt ὁς ἐςιν ειρηνοποιησας. Hebraismus.) durch seinen Kreuzestod, durch sich selbst, durch Aufopferung seiner, sogar göttlicher Eigenschaften vollen, Person." Seine göttliche Eigenschaften machen ihn der Oberherrschaft über alles fähig: und sein Verdienst um die Kirche berechtigt ihn zu derselben. Epheser 3, 19. Der Apostel wünscht der Gemeinde, daß sie erfüllet werde mit allen den Gütern, die er vorher genannt hatte, „nach (daß ἐν diese Bedeutung habe, beweißt Viger) allem dem, was in Gott ist, nach allen seinen Eigenschaften, Weisheit, Güte, Macht."

(Die Fortsezung folgt.)

Religionsklagen gegen Herrn Pater Trunck, Katholischen Pfarrer in der Churpfälzischen Oberamtsstadt Bretten, und dessen Beantwortnngen. Anderer Theil. Mit Anmerkungen. 1780. Ohne Anzeige des Druckorts. 8. 48. Seiten.

Den

Den ersten Theil haben wir schon im 4ten Stück des Schwäb. Mag. 1780. angezeigt, und unser Urtheil über den Religionsstreit der Brettheimer Mönchen mit Hrn. Trunck ausführlich gefällt: in welchem uns auch dieser zu jenem ersten hinzugekommene Theil noch mehr bestätigt hat. Da im ersten Theil von den 42. Artikeln, welche die Kapuziner wider ihn unter dem Titel:

> Verba scandalosa aut saltem piarum aurium offensiva, quæ R. D. parochus Trunck eructavit tam in Ecclesia, quam in ædibus privatis.

dem Vikariat zu Speier übergeben hatten, nur 29. geliefert worden waren; so folgen hier nun alle in extenso. Wir wollen unsern Lesern, was hier ausser dem schon bei der Recension des ersten Theils angezeigten neues vorkommt, getreulich vorlegen. S. 17. Es ist aberglaubisch und gottlos, den Gruß an alle einzelne Glieder Christi, der nach einem unter den Pfälzern gewöhnlichen Gebetbuch 8000. Jahr Ablaß hat, zu beten. Gleichen Gelichters sind die Gebete, die man an die Sakramente, Meßceremonien, Wunden Christi ꝛc. richtet. S. 19. Dergleichen Gebethbücher, die auch manchen Heiligen die sonderbarste Offenbarungen Gottes andichten, sollten billig dem gemeinen Mann mit Gewalt aus den Händen gerissen, und öffentlich verbrannt werden. S. 21. f. Es ist Aberglauben, wenn man eine besondere Andacht zu dem Herzen Jesu hat, und diejenige Gebete mehr und lieber, als andere, betet, in welchen dieses Herz die zärtlichste Beinamen bekommen hat, in welchen es das allersüsseste, das aller-

allersanfteste, das allerzarteste und dergleichen genennt wird. Aberglauben ist die Andacht derer, die das Herz Jesu mehr, als Jesum selbst verehren. Das Herz ist nichts anders bei Christo, als bei allen Menschen, als ein Eingeweid, das sich ausdehnt, das Blut aus den Adern auffängt, sich wieder zusammenzieht, und das aufgefangene Blut wieder in andere Adern ausstößt, dieses ist sein ganzes Geschäft, wegen welchem es doch wohl keine besondere Verehrung vor andern Eingeweiden und Gliedern Christi verdient. So würde man auch zu dem Magen Christi eine besondere Andacht tragen müssen, als welcher eben so vieles, oder noch mehr zum Leben der Menschen, also auch Christi, beigetragen hat: zu seinen Füssen, mit denen er in Judäa herumgereiset ist, um seine himmlische Lehre zu verkündigen: zu seinen Händen, mit denen er Kranke gesund gemacht, und viele andere Wunder gewirkt hat: zu seinem Mund, mit welchem er den Menschen das Evangelium gepredigt, und mithin zum Geschäft unsers Heils mehr beigetragen zu haben scheint, als sein Herz. (Wir haben diese seine Lehre mit Vorsaz ausführlicher angeführt, als alles übrige: nicht als wenn sie im Ganzen wichtiger wäre, sondern, weil sie ausdrücklich vom Generalvikariat verworfen, und auf dieselbe der Widerruf erkannt worden ist, wozu sich aber, wie leicht zu erachten ist, Herr Trunck nicht bequemt hat. Freilich hätte sie dem Reliquien-Dienst Eintrag thun können.) S. 23. f. Es gibt keine Sünde der Unterlassung, ausser, wo mir etwas zu thun geboten ist. Denn Uebertrettung des Gesezes sezt natürlicherweiß immer das Daseyn eines Gesezes voraus. S. 24. f.

Die

Die eigentliche Art der Kranken, zu beten, besteht nicht im Rosenkränzesprechen, nicht in langen Gebetern aus den Büchern, sondern in der Erinnerung an schöne Sprüche aus der H. Schrift, an die Grundwahrheiten der Religion, an das Leiden des Heilandes, an die nöthige Ergebung in den Willen Gottes, in kurzen Betrachtungen der auf dem Krankenbett erforderlichen Tugenden, der Gedult, der Liebe, der Reue, der Hofnung, des Verlangens nach Gottes Beistand, der Begierde nach dem Himmel ꝛc. An diese Art zu beten aber muß man sich schon in gesunden Tagen gewöhnen. S. 26. f. Gott verlangt nicht nur nicht von den Armen, daß sie sich sollen Messen lesen lassen, sondern es ist ihm nicht einmal angenehm, und dem Endzweck völlig zuwider, warum man ihnen Allmosen reicht. S. 32. f. Es ist viel abergläubisches in der übertriebenen Begierde des gemeinen Volks nach Weihwasser, nach gerade so vielem Weihwasser, und gerade nach Weihwasser, das am ersten May gemacht wird. Warum fürchten sich doch die Katholiken immer in allen Dingen vor Hexerei, da doch die Protestanten kein Weihwasser haben, und eben so wenig bezaubert werden, als die Katholiken? S. 34. f. Mit Rosenkränzen, Weihwasser, Walburgisöhl, Scapulier, Brüderschaften, geschehen unzähliche Aberglauben bei den Katholiken. S. 39. f. Die Messe an Sonn- und Feiertägen zu hören, ist blos Gebott der Kirche, mithin menschliches: das Wort Gottes oft und fleißig zu hören, ist Gottes Gebot. Ein in seinem Christenthum nicht genug unterwiesner Katholik thut, wenn an einem Sonn- oder Feiertag Messe und Predigt collidiren, besser, wenn er jene ver-

 säumt

säumt. S. 41. Viele unter dem Volk treiben aus Unverstand mit den Bildern wirkliche Abgötterei. S. 42. f. Die Buchstaben C. M. B. haben weder von der Natur, noch besonders von Gott irgend eine geheime Kraft. Man weiß nicht einmal, ob die 3. heilige Könige wirklich Könige gewesen sind, vielweniger, daß sie Caspar, Melchior, Balthasar geheissen haben. S. 46. f. Es wäre zu wünschen, daß die sogenannte geschwinde stille Messen, womit man an Sonntagen, ohne die Predigt das Wort Gottes anzuhören, seiner Pflicht genug gethan zu haben glaubt, wie in den ersten Christenzeiten, nicht wären. S. 47. f. Die Worte: „auf daß du lang lebest auf Erden", gehören nicht mehr zum vierten Gebot. Denn sie gehen uns nichts mehr an, und sind blos ein Versprechen, das Gott den Israeliten ehmals gethan hat. Es ist mangelhafte Unterweisung der Aeltern, wenn sie ihren Kindern vorschwäzen: „wenn ihr lange leben, wenn ihr alt werden wollt; so müßt ihr euren Aeltern fleißig gehorsamen, wenn ihr aber ungehorsam seid; so werdet ihr gewiß bald sterben." (Auch dieser leztere Saz ist vom Generalvikariat als widerrufungsmäßig erkannt worden: so richtig und unwidersprechlich er doch an und für sich selber ist. Denn was gehen uns die Verheissungen zeitlichen Glücks im A. T. an? Die Jüdische Theokratie hat aufgehört; und Christen haben sich weder auf unmittelbare Belohnungen noch Strafen Gottes in dieser Welt Rechnung zu machen. Die Erfahrung lehrt zur Genüge, wie oft das Laster gekrönt, und die Tugend unterdrückt wird: wie oft der fromme Jüngling, der seinen Aeltern gehorcht, in der Blüthe seiner Jahre stirbt, und der

ungehorsame Sohn Greisen-Alter erreicht. Die Citation des Apostels Paulus Ephes. 6, 1. ff. beweißt nichts wider Herrn Trunck. Seine Argumentation daselbst ist blos diese: „Ihr Kinder, gehorchet euren Aeltern um des Herrn willen, denn dieses ist seinem Willen gemäß. Ehre deinen Vater und Mutter: so hieß im A. T. schon dasjenige Gebott, so auf der zweiten Tafel des decalogi obenan stund, und überdieses mit der ausdrücklichen Verheissung begleitet war, daß es denen, die es halten, wohl gehen werde, und daß sie lange leben sollen auf Erden." Mithin führt der Apostel diese den Israeliten gegebene Verheissung nicht an, um anzudeuten, daß wir uns langes Leben zu versprechen hätten, wenn wir diesem Gebot gehorchen, sondern blos, um daraus zu beweisen, wie Gehorsam gegen seine Aeltern dem Willen Gottes am angemessensten sei. Hat Gott dieses Gebot, das schon das Licht der Vernunft den Menschen lehrt, bei der Sinaitischen Gesezgebung mit einer so besondern Verheissung ausgezeichnet; so muß Gott äusserst viel daran gelegen seyn, daß es von den Menschen beobachtet werde.)

Miscellaneen Litterarischen Innhalts: größtentheils aus ungedruckten Quellen herausgegeben von Ge. Theod. Strobel, Pastor in Wöhrd. Nürnberg. groß Oktav.

Wir zeichnen unsern Lesern aus diesen vortreflichen Miscellaneen des Herrn Pastor Strobels, eines Mannes, der sich besonders um die Reformationsgeschichte schon sehr verdient gemacht hat, soviel aus, als sie vornehmlich uns Schwaben interessirt.

In der ersten Sammlung, die schon 1778. herauskam, findet sich

S. 109. ff. Apologie der Schriften Melanchthons. Bekanntlich war dieser unsterbliche Reformator auch in Tübingen als Lehrer aufgestellt. Melanchthon ist hauptsächlich, wie man wohl sieht, Hrn. Strobels Liebling.

S. 133. ff. Von den Namen der ältesten Buchdrucker. Vieles findet sich hier, das zur Schwäbischen Buchdruckergeschichte in den ältesten Zeiten gehört. Der älteste und gewöhnlichste Namen ist impressor. Indessen nennt sich doch schon Günther Zainer von Reutlingen, Buchdrucker zu Augspurg, im Jahr 1469. artis impressoriæ ingeniose magistrum, und im Jahre 1471. arte impressoria in medium feliciter deditum. Von Strasburg kommen sehr früh ziemlich viele Buchdrucker vor. Weil sie Anfangs zugleich selber Buchhändler waren, so entlehnten sie auch öfters ihre Namen aus dem Buchladen nicht immer von der Drucker-Presse. Meistens loben sie sich selber bei Unterzeichnung ihres Namens und Titels sehr verschwenderisch. Z. E. vom Jahr 1488. Erhardus Ratdolt, vir solers. Augustæ. Die Origines typographiæ Augustanæ hat bekanntlich Brucker beschrieben im Museo Helvetico. Volum VI. Part. XXIII. Turici. 1752.

S. 163. ff. Fünf bisher ungedruckte Briefe Luthers an Veit Dietrich. S. 172 — 176. kommen auch ein paar Briefe vor, die unser Brenz (Stuttg. vom 15ten Oct. 1555.) mit Baumgärtner über eine lezterem von Kulmann schuld gegebene Verfälschung des berühmten Com=

Commentars Luthers über das erste Buch Mosis gewechselt hat.

In der zwoten Sammlung vom Jahr 1779.

Beitrag zur Geschichte des Reichstags zu Augspurg. 1530. S. 5. ff. Besonders wichtig und lehrreich. Viele bisher unbekannt gebliebene Umstände dieses höchst merkwürdigen Reichstags, und der Reformationshistorie überhaupt. Von Schwäbischen Reichsständen kommt hin und wieder manche merkwürdige Nachricht vor, besonders von Reutlingen, das damals mit Nürnberg gemeinschaftliche Sache machte, von den vier Städten Heilbronn, Kempten, Windshaim und Weissenburg, die mit einer eigenen Confession auf dem Reichstag erschienen, auch von einem dem Kaiser besonders übergebenen Unterricht der Stadt Ulm, dessen doch sonst nirgends, selbst bei Funck in der Reform. Histor. Ulm. 1717. 8. wo das eilfte Kapitel von der Ulmer Reformation besonders handelt, nicht gedacht wird.

S. 49. ff. Reichelii oratio de causis calamitatum, quas Melanchthon sub vitæ finem subiit. Eine vortrefliche Rede, die Reichel zu Nürnberg im Jahr 1760. zum Gedächtniß des zweihundertjährigen Todestages unsers grossen Melanchthons hielt. Bekanntlich hat auch Wirtemberg damals sein Andenken durch öffentliche Reden und Gedichte gefeiert *).

In der dritten Sammlung vom Jahr 1780.

Nachricht von D. Jakob Strausens Leben und Schriften. S. 3. ff. Nirgends ist noch, ausser dem magern

*) S. Geh. R. Hofmanns und Prof. Haugs Schriften darauf ꝛc.

magern Artikel im Jöcherischen Lexicon von diesem wichtigen Reformator Nachricht gegeben worden. Er war aus Basel gebürtig, und wurde nach mancherlei Schicksalen 1566. Prediger zu Baden im Badenschen: wo er sich als einen ächten Lutheraner in Bestreitung der Schweizerischen Lehre vom H. Abendmahl bewieß, und vieles wider Zwingli und Oecolampadius schrieb. Das Jahr seines Todes ist unbekannt, doch gewiß vor 1534. Von seinen insgesamt teutsch geschriebenen sehr seltenen Schriften liefert Herr Strobel ein kurzes Verzeichniß. Strauß zeigt sich überall als einen Mann von gutem schlichten Menschenverstand, und der Freimüthigkeit genug hatte, Mißbräuche der Kirche sowohl, als auch Unordnungen und Fehler der Evangelischen selber, ja auch der Obrigkeiten, anzugreifen.

S. 95. ff. Eckii epistola de ratione studiorum suorum. Er wurde gebohren 1486. Sein Vater hieß Michael Maier, Bauer zu Eck in Mindelheim. Zu Rothenburg genoß er den ersten Unterricht, studierte zu Heidelberg Sprachen und Philosophie, von da kam er nach Tübingen, fuhr fort unter Urach, Farneus, Bebel, ward daselbst Magister, lernte die Theologie unter Summernhard, Stainbach, Lemp, Scriptoris, und andern, flüchtete sich aber 1501. der eingerissenen Pest wegen nach Kölln, und von da aus eben dieser Ursache 1502. nach Freiburg. Daselbst schrieb er 1506. exercitamenta dialectices. Was der Mann in seinem übrigen Leben zu Ingolstadt und anderer Orten für eine wichtige Rolle gespielt hat, ist bekant.

S. 109. ff. Nachricht von dem Leben und den Schriften Thomä Naogeorgi. Diese Abhandlung schreibt sich vom Hn. Adjunkt am Ende zu Memmingen her, und ist mit grossem Fleiß ausgearbeitet. Naogeorgus ward 1511. gebohren, studierte zu Tübingen die Gottesgelahrheit, ward auch daselbst Magister, und legte sich besonders auf die Poesie und die griechische Litteratur. Nach mancherlei Schicksalen in Sachsen, wo er sich der Zwinglischen Lehre verdächtig machte, wurde er 1546. Pfarrer zu Kaufbeuren, als aber daselbst das Interim angenommen wurde, 1547. zu Kempten, 1552. Superintendent und Pfarrer bei St. Leonhard in Stuttgard, 1558. aber seiner Zwinglianischen Lehrsäze wegen von Herzog Christoph nach Basel entlassen. Fischlin wird hin und wieder gründlich widerlegt.

S. 157. ff. Erneuertes Andenken der Gelehrten, die das Schwäbische Syngramm unterschrieben haben. Von ebendemselben Verfasser. So wichtig dieses Syngramm in der Geschichte des Sakramentstreits ist, so selten sind die Ausgaben davon. Herr am E. zählt sie daher alle auf, soviel er ihrer finden konnte, und liefert wenig oder gar nicht bekannte Nachrichten von Bachmann, Prediger in Heilbronn, (Herr Rektor Schlegel daselbst hat uns einige Briefe von Melanchthon und Brenz verschaft) Erhard Schnepf, (Anfangs Prediger zu Weinsberg, alsdann zu Guttenberg im Craichgow, auch zu Heilbronn, endlich zu Wimpfen: sein vornehmstes Buch ist sein Bekenntniß vom H. Abendmahl) Bernhard Griebler, Prediger bei den Herren von Gemmingen, (die unter den damaligen Edelleuten zu den

erſten

ersten Beförderern des Evangelii gehörten) Joh. Gayling von Ilsfeld in der Brackenheimer Diöces, (er war der erste Evangelische Prediger in Wirtemberg: nahm ausländische Dienste, wurde aber 1531. wieder Prediger zu Weinsberg, 1552. zu Beilstein, und zulezt zu Bottwar.) Martin Germanus, Prediger zu Fürfelden, so Gemmingisch war, Joh. Gallus, Prediger zu Sulzfeld, ebenfalls Gemmingisch. (Beede stunden wegen ihrer Gelehrsamkeit und Eifer für die Religion in sehr grossem Ansehen) Ulrich Schwiger, von Weissach. (Wie wünschenswerth ist es, daß jemand irgendwo in Wirtemberg im Stand wäre, von diesem fast ganz unbekannten Manne Nachrichten mitzutheilen! Vielleicht war Salomo Schweigger, gebürtig aus Sulz, so nachher Prediger zu Nürnberg worden, und sich durch seine Reisbeschreibung und Uebersezung des Alkorans bekannt gemacht hat, ein Anverwandter von ihm.) Johann zu Walda. (Gleicher Wunsch gilt von diesem, wie auch von den folgenden) Wolfgang Taurus von Orendsal, Johann Herold, Joh. Rudolf von Oeringen, Johann Isenmann, (von Hall in Schwaben gebürtig, daselbst auch Prediger: rettete den theuren Brenz, dessen Schwäher er hernach wurde, aus den Händen der Spanier, wurde Pfarrer zu Aurach, 1552. Generalsuperintendent in Tübingen, 1558. Abt zu Anhausen. Ein sehr würdiger Mann.) Michael Gretter, (es ist wenig von ihm bekannt.) Joh. Brentius, (das Orakel der Schwäbischen Theologen damaliger Zeiten, wie Luther und Melanchthon in Sachsen. Die Schriftsteller von ihm werden recensirt.)

S. 195. ff. Beschluß des Beitrags zur Geschichte des Reichstags zu Augspurg 1530. Ob es gleich vorzüglich die Geschichte der Nürnbergischen Gesandtschaften auf diesem Reichstag betrift; so kommen doch auch hier manche nicht unwichtige Dinge vor, welche die Reformation verschiedener Schwäbischer Reichsstände betreffen.

S. 235. ff. Melanchthonis declamatiuncula in Pauli doctrinam. Eine trefliche Lobrede auf den Apostel Paulus, die würdig ist, von allen Theologen gelesen zu werden. Sie zeigt vornehmlich die grosse Vorzüge der Lehre Pauli vor aller Philosophie.

Kirchen- und Kezer-Allmanach, auf das Jahr 1781. 8. Häresiopel, im Verlag der Ekklesia pressa.

Dieses Büchlein gehört unter die Frivolitäten unserer Zeit, und es müßte um unser Zeitalter erbärmlich aussehen, wenn der grössere, oder wenigstens bessere Theil der Nation den Verfasser anders beurtheilten, als aus dem Gesichtspunkt eines oft pöbelhaften Lustigmachers, eines dreisten Beurtheilers vortreflicher Männer und ganzer Provinzen, ohne sie gehörig zu kennen, eines hungerigen Seiltänzers, der durch gewagte und burleske Sprünge Brod verdienen will, woran es ihm zu mangeln scheint. Hoffentlich aber wird sein Wunsch, daß sein Büchlein möchte confiscirt werden, nicht erfüllt; an Lesern wirds ihm drum nicht fehlen, aber selbst dem leichtsinnigen Haufen, der über seine schnakische Einfälle lacht, wird sein Lob und Tadel verdächtig seyn, weil man sogleich merkt, aus welcher Quelle beides fließt. Die Männer aber, über die er urtheilt,

werden gelobt oder gescholten, einer wie der andere denken: non moror, an turpis laudet an improbet osor. Aus vielen Partikularitäten, die hier vorkommen, und sich am Mittel-Rhein, in Holland und Londen zugetragen, will man auf einen gewissen berüchtigten Mann als Verfasser schliessen. Doch es sei, wer es wolle, das Büchlein macht ihm keine Ehre. Da er nur über Theologen urtheilen will, so wundert uns, daß er auch Aichingers teutsche Grammatik vor seinen Richterstuhl zieht, und diß Buch elend nennt. Vor 30. Jahren, da Aichingers Versuch herauskam, war es bei weitem die beste Grammatik, mit der sich Gottscheds seine nie messen durfte. Gleich aus diesem ersten unbesonnenen Urtheil schliesse man auf die übrige.

Teutsche Encyklopädie, oder allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften, von einer Gesellschaft Gelehrten. 4. B. von Blat bis Cam. Frankfurt am Mayn. Bei Varrentrapp, Sohn und Wenner. 1780. gr. 4. 5 Alph.

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsezung eines Werks an, welchem das unglaubliche Publikum solche nicht prophezeihen wollte. Das Publikum hatte auch einige Wahrscheinlichkeit vor sich, wenn es berechnete, was für ein Aufwand von Kräften aller Art zu einer solchen Unternehmung erfordert werde, und dagegen hielt, wie wenig Teutschland das Land sei, Verleger und Verfasser von Werken eines gewissen Umfangs werkthätig zu begünstigen oder aufzumuntern. Allein entweder hält sich das liebe Vaterland besser, als zu

ver-

vermuthen war, oder die Herrn Unternehmer haben sich mit einer edlen Genügsamkeit gestählt, um den Dank für ihren Patriotismus in der Folge zu erwarten, — kurz, der 4te Band ist erschienen, und man sieht an der nicht nur sich gleich bleibenden, sondern sich der Vollkommenheit immer mehr nähernden Arbeit, daß Muth und Kraft vorhanden ist, um das Ganze mit Zuverläßigkeit hoffen zu können. Freilich läßt sich voraussezen, daß der erste Plan von zwölf Bänden einige Erweiterung leiden möchte. Diesem ungeachtet aber wird schwerlich ein Käufer des Werks sich dadurch beleidiget finden, welcher zu beurtheilen im Stand ist, was in einem Buch dieser Art gesagt werden muß, wenn es seinem Endzwecke entsprechen soll. Wir wenigstens würden es sehr bedauren, wenn die Herrn Verfasser dieses Nationalwerks in den folgenden Bänden sich einer allzugrossen Kürze befleißigen, und dadurch ins Trockene verfallen sollten. Was würde den Käufern damit gedient seyn, wenn sie in 12 Bänden zwar alle mögliche Artikel dem Schein nach erhielten, aber bei jedem einzeln aufgeschlagenen Artikel klagen müßten, daß sie keine Befriedigung gefunden hätten. Ferne sei jedoch von uns, daß wir die Herrn Encyklopädisten hierdurch zu einer grössern Ausführung anspornen wollten. Wenn wir ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie das glückliche Mittel zwischen dem fatalen, zu viel und zu wenig, getoffen haben; so soll ihnen solches vielmehr zur brüderlichen Ermahnung dienen, keinen Schritt über die Linie zu gehen. Es versteht sich, daß wir hier vom Ganzen reden; denn im Besondern kann es

wohl nicht anders seyn, als daß hier und dort einer gerade seinen Lieblingsartikel für zu kurz — und einen andern, von welchem er nichts wissen will, für zu weitschweifig abgehandelt halten wird. Dergleichen Urtheile aber haben in dem vorliegenden Falle kein Gewicht. Wir wollen nur noch einige Artikel aus den verschiedenen Fächern der Wissenschaften auszeichnen, welche als Beweise dessen, was glaubwürdige Journale von den vorhergehenden Bänden dieser teutschen Encyklopädie gutes gesagt haben, nachgeschlagen werden können, ohne jedoch dadurch andern hier nicht genannten Artikeln zu nahe zu tretten. Es würde aus dieser Anzeige selbst ein Wörterbuch werden, wenn wir alle anführen wollten, die uns vorzüglich gefallen haben. Siehe also Blattern, Blattereinimpfung, (moral. betr.) Blind, Bliz, Blumen, (antiquar.) Bluteßen, (antiquar.) Blutspeien, Böhmische Brüder, Bullarium, Bulle, Cammern, Cammergericht ꝛc. Auch in den kleinen Artikel herrscht Präcision und Deutlichkeit, die ihnen oft das nemliche Verdienst giebt, welches in den Augen eines andern Lesers die grösseren haben. Wir wünschen diesem teutschen Original-Produkt nur, daß es je länger je mehr bekannt werden möge; so wird es sich nicht allein bei Gelehrten, welche nicht blos Handwerksgelehrte sind, sondern überhaupt bei allen denjenigen, welchen allgemeine Aufklärung am Herzen liegt, von selbst empfehlen.

Seit dem Anfange dieses Jahrs giebt der, aus seinen Actis Hist. Eccl. nach seiner Stärke in diesem

Fache

Fache theol. Wissenschaften, als ein gründlicher und gemeinnüziger Arbeiter, schon längstens bekannte und verdiente Herr Oberconsistorialrath C. W. Schneider, in Weimar, im Verlage der Buchhandl. K. L. Hoffmanns sel. Wittwe und Erben, an welche auch die beliebte Beiträge für den Hrn. V. in ihr Gewölbe auf der Nikolaistrasse im Freieslebischen Hause zur Meßzeit in Leipzig, und ausser derselben in Weimar, abgegeben werden können, eine neue Bibliothek der Kirchengeschichte, und zwar jährlich auf jede Leipz. Oster- und Michaelismesse, je zween, gr. Oktavbänden (deren jeder 3. einzelne Stücke von 8. Bogen begreift,) heraus. Laut des gedr. Avertissements werden sie sowohl ihr Zweck, als Innhalt bestens empfehlen und brauchbar machen. Jener geht nicht dahin, die Anzahl von Journalen, oft nur gewöhnlicher und unnöthiger Weise zu vermehren: denn unter den vielen neuesten Journalen hat die Kirchengeschichte kein dergleichen eigenes und ihr besonders gewidmetes (also nicht überflüßiges) Journal; auch geht dabei die Absicht nicht dahin, daß darinnen die oft nicht einmal durchlesene Bücher nur etwan flüchtig recensirt, über ihre Verfasser und ihren Innhalt unbefugte oder willkührliche Urtheile gefället worden, und dadurch der Beförderung wahrer Gelehrsamkeit mehr Schaden als Nuzen verursacht wäre; sondern dahin, daß richtige und möglichst-vollständige Auszüge aus den neuesten, von der Kirchengeschichte älterer und neuerer Zeiten handelnden Schriften, gemacht werden, zumal auch ungedruckte, dahin einschlagende Abhandlungen, Dokumente u. d. g. bearbeitet und gesammlet werden: also eine wahre Bibliothek

Kirchengeschichte geliefert worden sei. Jedes Stück wird Lesende, Gel. Zeitgenossen, die Produkte für diß Fach überhaupt zu einer nüzlichen Unterhaltung überschauen lassen, besonders aber für diejenige brauchbar seyn, die bei ihren anderweiten Geschäften das Lesen weitläuftig herausgekommener Schriften zur Kirchengeschichte nicht lange fortsezen, oder das neueste, das sie doch gern zu wissen wünschten, sich nicht anschaffen, oder auf dem Lande nicht früh genug erhalten könnten; denn es wird ein jedes enthalten: zuerst ausführliche Auszüge aus grössern und kleinern neuesten Schriften, als deren wesentliche Beschaffenheit, zumal nach dem, was darinnen neu oder hervorstechend ist, also dargestellt werden wird, daß der urtheilende Leser, was interessant ist, oder nicht, auch ohne, stets, mit mehrerem, beigefügte Urtheile vom Hrn. Verf. von selbst leichtlich wird abnehmen können; daher auch statt eigentlicher Recensionen vielmehr gute Auszüge aus den Schriften, die in Absicht des wichtigsten, das sie enthalten, ihre HHrn. Verfasser selbst abgefaßt, und auf Ersuchen hiemit gütigst eingesendet haben würden, mit Dank angenommen werden wollen; zweitens kleinere Abhandlungen über besondere Stücke der ältern und neuern Kirchengeschichte, in teutscher Sprache oder Uebersezungen, ingleichem ungedruckte oder seltene Urkunden, Briefe u. d. g. womit denn manche Begebenheiten der Kirche aufgeklärt würden, und das, was nur in mancher Gegend bekannt geworden, oder auf Kosten der HHrn. Auktoren gedruckt, in den Buchläden aber nicht zu haben wäre, zum gewißlich-vorzüglichen Vergnügen für das Publi-

kum

kum und den Hrn. Verf. als der sich dergleichen Beiträge vornehmlich wünscht, eingerückt würde, endlich drittens, Anzeigen neuerer Schriften, auch aus der, mit der Kirchengeschichte immer in genauer Verbindung stehenden theologischen Litterargeschichte, ingleichem aus den, zur Kirchengeschichte nöthigen Hülfswissenschaften. Die Addressen können an den unermüdeten und würdigen Bearbeiter dieses Plans, von dem man sich nach demselben eine ordentliche und gründliche Ausführung, und mit derselben neue Beförderung des Studiums der Kirchengeschichte versprechen kann, den Hrn. Oberconsistorialrath selbst, gerichtet werden.

Zusäze, zu den im Mai 1778. St. 1. S. 76. folg. gegebenen Anzeigen, von Schriften des lebenden Evang. Minist. in Augspurg:

Zu S. 78. Sämtliche Schriften des gel. und verdienten Hrn. Sen. Min. und Past. bei St. Ulrich, M. Johann Christoph Thenn, sind diese: S. D. inaug. philos. demonstratio praescientiae Dei, et vindiciae a perill. L. B. Hollberg obiectionibus. Hal. Magd. 1752. 4. D. theol. de miraculis in regno gratiae. Ibid. 1753. 4. Claudii Fleury kluger und wohl anführender Hofmeister, übersezt. Augsp. 1756. 8. Wie kann man seine Lebenstage ruhig und vergnügt machen? Ebendas. 1756. 8. Moralische Gedanken über die verschiedene Wichtigkeit und den Werth der freyen Handlungen der Menschen. Ebend. 1757. 8. Du Crest Sammlung einiger kleinen Schriften von den Thermometern und Barometern, übers. Ebend. 1757

Zwote vermehrte Ausgabe, 1765. Dritte neuvermehrte Ausg. 1770. 8. Versuch einer neuen und deutlichen Erklärung der Kälte und ihrer Wirkungen. Ebendas. 1764. 8. Joh. von Muschenbroeck Beschreibung der doppelten und einfachen Luftpumpe, nebst einer Sammlung von verschiedenen Versuchen mit derselben, aus dem Franz. übersezt und vermehrt, mit Kupfern. Ebend. 1765. 8. Die göttliche Gnadenverheissung für glaubig betende Alte, bei Gelegenheit einer Ehejubelfeier, den 15ten Oktober, 1764 vorgestellt, in einer Privatversammlung zu Augspurg. 8. Einige heilsame Lebensregeln für diejenige, welche auf dem Wege zur Ewigkeit sind, über das Evang. am 6ten Sonntage nach Trinitatis. Ebend. 1767. 8. Von Reaumürs Anweisung, wie man zu jeder Jahrszeit allerlei zahmes Geflügel, entweder vermittelst der Wärme des Mists, oder des gemeinen Feuers ausbrüten soll, 2. Theile, mit Kupfern, aus dem Franz. übersezt. Ebend. 1767. 8. Briefe eines Frauenzimmers an ihre Freundin in St. die Waschmaschine betreffend. Ebend. 1767. 8. Du Poy Pflichten eines jungen Frauenzimmers, wie es sich fromm und wohlanständig in der Welt aufführen soll, übers. Ebend. 1769. 8. Briefe einer zärtlichen Mutter an ihren Sohn, worinnen sie ihm die Wahrheit der christlichen Religion aus der Vernunft, Offenbarung und den Widersprüchen der feindlichen Bestreiter derselben beweiset, aus dem Franz. übersezt, 3. Theile. Ebend. 1780. 8. Die rechte Art der Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes in diesen kummervollen und betrübten Zeiten, am feierlichen Bußtage Dom. II. p. Tr. 1771. über Amos 7, 1. — 3. in

der

der Frühpredigt, bei St. Ulrich vorgestellt. Ebend 1771. 8. Das Gute, so die Gerechte haben, aus Ps. 84. 12. 13. bei der Ehejubelfeier des S. T. Herrn Johann Baptista von Garb, des H. R. R. Ritters und Edeln von Gilbelli, und der S. T. Frau Maria Kleoph. von Garb, geb. Weydin, in einer Privatversammlung den 11. Okt. 1773. vorgestellt. Ebend. 4. Guyots neue physikalische und mathematische Belustigungen, in fünf Theilen, übers. Ebend. 1774. 8. Die Pflichten eines in die Welt trettenden Jünglings von einem zärtlichen Vater, aus dem Französischen des Herrn dû Poy, neue Aufl. 1774. 8. Leichenparentation der Madame Haußmann, wohlsel And. (einer geb. von Schülin). Ebend. 1774. Des Hrn. Prof. Lamberts Hygrometrie, oder Abhandlung von den Hygrometern, aus dem Fr. übersezt, mit 2. Kupf. des Originals und einer Abbildung des Hygrometers, wie es nach Hrn. Lamberts Theorie von Hrn. Brander in Augspurg verfertigt wird. Ebend. 1774. 8. Viele Abhandlungen und Beiträge, in die, im Augsp. Maschendauerischen Zeitungsverlag herauskommende, von dasigem Hrn. Ephoro Harmen, mit dortiger Zeitung bearbeitete Intelligenzblätter. Es haben sich der Hr. Sen. unter andern, zumal seit dem vom Jahr 1779. bei manchen Patienten um deren Cur und Erleichterung mit gutem Erfolge vermittelst der Elektricität verdient gemacht, auch zu diesem Ende drucken lassen: des Herrn Abbe de Sans neue und durch die Erfahrung vollkommen bestätigte Anweisung, gelähmte Kranke, vermittelst der Elektricität sicher und vollkommen geheilt werden können, mit Kupf. aus dem Franz. übersezt. Ebend. 1780. 8.

Zu S. 78. ist noch zu bemerken, daß Hr. Pf. zum H. Kreuz, M. L. Miller, seine l. c. angezeigte katechetische Predigt von den Pflichten christl. Dienstboten am Neuenjahre, 1780. 8. zum zweitenmal auf eigene Kosten hat abdrucken lassen. Es ist derselben, welche auch mit guten Absichten mehreren Dienstboten zu besagter Zeit ausgetheilt worden war, dißmal ein neuer, aus D. Krünizens 17. B. der ökonom. Encyklopädie, und deren Abhandl. über das Gesindewesen, nach Grundsäzen der Religion und Policeiwissenschaft, gezogener Anhang beigefügt, auf Augspurg, und überhaupt auf städtische Dienstboten, (wie die Vorerinnerungen auch zu erkennen geben,) mit mancherlei Bemerkungen angewendet, und zumal darinn der Rath ertheilt und ausführlicher empfohlen worden, daß jeder Dienstbote von seiner vorigen Herrschaft zur neuen, die ihn kennen lernen will, ein schriftliches Zeugniß über seinem Charakter und Verhalten vorweise, und vor der Annahme bringe. Wenn die Herrschaft selbst nach Wahrheit und richtig urtheilt, und gut und christlich denkt; so wird solcher Rath seine gute Wirkung thun; so wie man sich überhaupt, auch durch nähere Besserung eines jeden einzelen Standes allerdings verdient macht. Daher auch zu wünschen ist, daß (wie in der Vorrede versprochen ist) der Hr. Pf. in Fortsezungen sich gleicherweise um andere besondere Stände, auch um den höhern herrschaftlichen, mit guten Vorschlägen verdient machen möge.

Zu S. 80 unten, ist, als einige Beiträge in ein paar vaterländische, periodische Blätter beizusezen:

Hr.

Hr. Christoph Gottlieb Christoff, vierter Diakonus bei den Barfüssern. S. von ihm „Wekherlins Chronologen, B. 6. Num. II. S. 136. f. in den Schwäb. Briefen. —

Zu S. 704. Lin. 18. des Jahrg. von 1780. ist bei der Namens-Anzeige neuerkießter Mitglieder der Fürstl. Anhalt-Bernburgischen Gel. und Teutsch. Gesellsch. der Charakter des patriotischen und um das Stadt- und bauliche Wesen in Augspurg, auch durch sein in MS. verfertigtes, noch ungedrucktes Numophylacium Augustanum, mehrere Risse und Zeichnungen zur Baukunst, gleicherweise unedirt, so wie durch die Diss. pro Lic. de iure statutario illustris reip. Augustanæ in genere et speciatim de eo, quod ibi iustum est circa obsignationes, Altorfii, 1743. 4. sehr verdiente, und im Publikum bekannt gewordene Herr Baumeister, des innern Raths Scholarcha, Johann Gottfried Morell, (statt des Strichleins) beizusezen.

Augspurg. Der Königl. Französische Rath Herr von Chiniac hat zu Anfang dieses Jahrs die beeden ersten Bände von Baluzii Capitularibus Regum Francorum geliefert. Typographische Pracht und Schönheit zeichnen sich in dieser neuen Auflage besonders aus. Diese Ausgabe ist mit der ältern gleichlautend, wie ich solche sehr genau verglich, nur eine kurze Erinnerung wegen derselben an den Leser, steht voran, und Baluzens weitläuftige Vorrede erscheint neben der lateinischen zugleich in einer von dem Hrn. von Chiniac verfertigten französischen Uebersezung, welche zu Ende

vorigen Jahrs unter dem Titel: Histoire des Capitulaires des Rois François de la premiere et seconde Race; à Paris 1779 in 8. besonders erschien. Nach derselben kommt ein Fragmentum de vita, moribus et scriptis viri cl. Stephani Baluzii, welches Herr von Chiniac aus dessen Autographo herausgegeben, und dann ein vollständiges und kritisches Verzeichniß aller Werke des Baluz, die derselbe herausgegeben. Das sind die Vorzüge vor der 1677. erschienenen Edition. Was nun Baluz selbst in seinem eigenen Exemplar aus Codicibus verbesserte und vermehrte, welches Herr von Chiniac benuzte, und was derselbe aus andern Bibliotheken von noch nicht gedruckten und bekannten Kapitularien erhalten, das wird erst in den zwei folgenden Supplement-Bänden erscheinen, welche unter dem Titel: Supplementa Capitularium Baluzii, seu Novus Codex Legum, Diplomatum, Chartarumque ad Jus publicum Gallicanum Gemanicumque spectantium, herauskommen werden. In eben diesen Supplement-Bänden wird auch die Arbeit des Hrn. Hofrath Zapfs, theils in den Varianten, theils Supplementen, und theils noch wichtigen unedirten Kapitularien erscheinen.

Gallerie der alten Griechen und Römer, samt einer kurzen Geschichte ihres Lebens. In Kupfer gestochen und herausgegeben von Gottlieb Friedrich Riedel. Ersten Bandes 1ste und 2te Abtheilung, welche die Philosophen enthält. Augspurg, bei Gottlieb Fried. Riedel. 1780. in 4. In diesen beeden Abtheilungen, wovon die zweite erst kürzlich erschienen ist, kommen 24. Philosophen Griechenlands

in Kupfer gestochen vor, und jedem Kupfer ist eine kurze Lebensgeschichte derselben vorgesezt, worinn man die Bekanntschaft mit jenen grossen Geistern des Alterthums brauchbarer zu machen sucht, und Kenntnisse verbreiten will, die nur aus grossen Werken mühsam zu sammlen sind. Die dritte Abtheilung wird den ersten Band beschliessen, und ein in Kupfer gestochener Haupttitel, Titelkupfer und Vignetten dazu kommen. Es ist auch bei Hrn. Hofbuchdrucker Cotta in Stuttgard zu haben.

Carlsruhe. Meteorologische Ephemeriden, vom Jahr 1779. von Hrn. Hofr. Böckmann. 1780. in 4. 42. Seiten, mit Tabellen.

Da sich die Berechnungen des Hrn. Hofraths immer weiter ausbreiten und Beifall finden; so wollen wir von dem Fortgang eines so wichtigen Instituts, das ihn und seinen Durchlauchtigsten Fürsten verewigen wird, nicht nur hier die erste Nachricht geben; sondern auch fürs künftige die Schritte, die es machen wird, unsern Lesern bekannt machen. Wir wollen dem Leser zu gefallen nur die besondere Lufterscheinungen vom Jahr 1779. auszeichnen. Ausser 133. Regen, wovon 90. bei Tage, und 43. bei Nacht fielen, waren

1. Nebel 32. Die mehrsten wurden beobachtet im Jenner, Februar, Merz, Oktober. Vom 12ten Februar bis den 2ten Merz, war ein unaufhörlicher dichter Nebel, welcher in den hiesigen Gegenden etwas ganz ausserordentliches, wo nicht Einziges ist.

2. Nord-

2. Nordlichter sind 23. aufgezeichnet, und zwar in allen Monaten, den Junius ausgenommen. Am häufigsten waren sie im Februar, April und August. Viele darunter waren von vorzüglicher Schönheit, wie das vom 13ten und 14 Februar; vom 25. Merz, wobei der schönste, hellste Mondschein war; und vom 13. November, welches leztere sogar in Italien zu Florenz mit grosser Schönheit sich zeigte. Lichtbögen bemerkte man bei dem, vom 13. Februar, vom 24. Mai; vom 18. September, vom 14. Oktober. Bei keinem habe ich sichere Spuren von dessen Einwürkung auf meine Magnetnadel, die doch 9. Zoll lang und sehr empfindlich ist, noch auf elektrische Phänomene an einem isolirten Leiter gefunden — Die Folgen derselben für die nächstfolgende Tage waren bei Zwölfen Nebel und Regen, bei eilf helles Wetter.

Die Folgen, die nach Herrn Professor Hell zwischen 50. und 60. Tagen zu erwarten seyn sollen, waren 15mal ausgezeichnete unverhältnißmäsige Kälte, Schnee und heftige Regengüsse; und nur 8mal wurde nichts besonders beobachtet.

3. Von den Regenbögen ist wohl nur der schön gefärbte am Monde merkwürdig, der sich am 2ten Oktober zeigte, und, wie bekannt, ziemlich selten gesehen wird.

4. Höfe um den Mond habe ich 4. aufgeschrieben. Einmal blieb das Wetter nachher helle, dreimal aber trübte es sich, oder regnete. An der Sonne habe ich keinen Hof gesehen.

5. Wet-

5. Wetterleuchten bemerkte ich 10.: das erste den 19. April, das lezte im September.

6. Donnerwetter hatten wir 22.; das erste brach den 25sten April aus, und das lezte war den 26. November. Am häufigsten waren sie im May, Julius, September. Im Julius beobachtete ich 5, im May 4, und im September 4. Keines kam bis an unser Zenith, und sie zogen fast alle getheilt am Gebürge und am Rhein vorbei. Einige Stunden von Carlsruhe wurden am 6. August einige Feldwächter in ihrer Hütte unter einem Eichbaum, vom Bliz getroffen, der auf den Gipfel des Baums fiel, und an dem Stamm herunter fuhr. Auf der Wurzel desselben lag der eine Wächter, und ward auf der Stelle getödtet. Der Lebende, der unmittelbar bei dem Getödteten lag, beschrieb seine gehabte Empfindung gerade so, wie er eine heftige elektrische Erschütterung würde haben beschreiben müssen. Noch einige Tage nachher bemerkte er stumpfen Schmerz in den Verbindungen der Glieder, und eine beträchtliche Schwäche der Nerven.

7. Stürme hatten wir in dem beschriebenen Jahre 16, wovon allein sieben der heftigsten in den November und fünfe in den December fallen. Sehr merkwürdig schienen mir folgende Umstände für den denkenden Meteorologen zu seyn. Der Sturm am 27. Sept. war 2. Tage nach dem Vollmonde und in der Mitte zwischen dem Perigäum und Apogäum des Mondes. Der Sturm am 8. September ereignete sich einen Tag nach dem Perigäum und

2. Tage

2. Tage vor dem Neumonde. Der Sturm am 3ten und 28. Oktober traf wieder auf die Zeit des Perigäums und zwischen dem Vollmonde und lezten Viertel. Die so heftig wütende Stürme vom 25sten bis 30. November treffen vollkommen mit der Zeit des Perigäums des Mondes zusammen, zwischen dem Vollmond und lezten Viertel; die Erde näherte sich zugleich sehr ihrem Perihelium, und Saturn und Jupiter befanden sich in der Nachbarschaft der Sonne. Die Stürme vom 1sten bis 4. December fielen auf den 3ten, 4ten, 5ten und 6ten Tag nach dem Perigäum, und zwischen dem lezten Viertel und Neumond. Nur die Stürme vom 13ten und 14. Nov. und vom 13. Dec. fielen auf die Zeit des Apogäums, und den Quadraturen näher *).

8. Schlossen sind 6mal bemerkt worden. Im April allein 3mal. Sie waren aber klein und thaten keinen Schaden.

9. Schnee fiel nur 10mal, und zwar 5mal im December, und 4mal im November. Er war gar nicht häufig, und blieb nur eine kurze Zeit liegen.

10. Das erste Eis ward den 20sten November beobachtet. —— ——

Darf ich wohl nach der Herzählung aller dieser bestimmenden Umstände, eine kurze Charakterisirung dieses besondern Jahres wagen? Es war angenehm, schön, belebend für Pflanzen und

Thiere.

*) Man vergleiche hiermit die Erfahrungen des Toaldo's in seiner Preißschrift S. 90.

Thiere, fruchtbar und reich an Seegen von allerlei Art. — Seiner Temperatur nach gehört es unter die warmen; die Luft war fast durchgängig mehr als gewöhnlich schwer und elastisch, und ungeachtet eine grosse Menge Wassers fiel; so verdient es doch nicht in Absicht der Landwirthschaft den Namen eines nassen, sondern nur feuchten Jahres, weil der meiste Regen in denjenigen Monaten fiel, wo die Produkte des Landes schon eingesammlet waren. — — Die grosse Menge elektrischer Materie, die fast durch das ganze Jahr in der Atmosphäre angehäuft war, und wovon sowohl die gewöhnliche elektrische Maschinen einen sichern Beweis gaben, als welche auch aus den vielen und starken Donnerwettern, aus den so häufigen und prächtigen Nordlichtern, aus dem so hohen Stande des Barometers, den vielen Ostwinden, Erdbeben u. s. w. sich ziemlich gründlich schliessen ließ, war die Mutter des so freudigen Wachsthums aller Gewächse, und die Quelle der Gesundheit und Behaglichkeit für Menschen und Vieh. —

Der so kalte Jänner, worinn die Felder ohne alle Bedeckung von Schnee lagen, hätte nach aller Vermuthung der Saat gefährlich seyn sollen; aber die Erfahrung hat bewiesen, daß die Vorsehung auch Mittel weiß, die Frucht mitten im gefrornen Boden zu beschüzen. — Im Frühjahr wurden die Bäume durch entsezliche Schwärme von Käfern bedroht, aber die Kälte gegen das Ende des Aprils tödtete die Zerstöhrer, ohne dennoch den Ge-

wächsen zu schaden. — — Gottes Seegen ergoß sich in diesem Jahre über die ganze Natur. Die Wiesen und Anger trofeten von Fett. Die Bäume, deren Zweige von Obste strozten, beugten sich unter ihrer Last. Die Früchte auf den Feldern hängten ihre volle, schwere Aehren zur Erde. Die Bienen trugen reichlich ihren Honig ein, und die Weinberge lohnten durch edlen Most die Mühe und den Aufwand ihrer Besizer. — Die Preise der Lebensmittel fielen wunderbar herunter. Die Früchte galten einige Monathe nach der Erndte kaum die Hälfte dessen, was sie im Frühjahr kosteten, und zu Anfange dieses Jahrs war der Preiß derselben niedriger, als vielleicht in dreisig Jahren vorher. Der Wein sank auch herunter im Werthe, und das Steinobst war fast ohne allen Werth. Nur die Grundbiren litten hier und dort sehr; ganze Striche dieser Pflanzen dorrten mitten unter andern gedeihlich fortwachsenden aus, wovon die eigentliche Ursache noch immer räthselhaft ist. Merkwürdig ist es, daß die Larven des Todtenvogels in ausserordentlich grosser Menge sich auf dieser Pflanze zeigten, und ansehnliche Zerstöhrungen machten. Die ganze Viehzucht gerieth wohl. — Von wichtigen, hartnäckigen, gefährlichen, oder bösartigen Krankheiten oder Seuchen wurde weder bei Menschen noch beim Vieh in diesen Gegenden etwas gespührt. Nur die Ruhr herrschte einige Monathe lang, vornehmlich auf dem Lande, und fraß, insonderheit in einigen Orten des Oberlandes, viele Menschen weg. Sehr auffallend ist die Versicherung, die ich von mehrern Orten erhalten habe, daß der Rhein gleichsam eine Scheide-

wand abgegeben, und diese garstige Krankheit nicht in den Elsaß hinüber gelassen habe. —

Die Mortalität war hier in Carlsruhe geringe. Man konnte auf 40. bis 41. Personen nur 1 Todten rechnen. Die meiste Menschen starben im April. Die wenigste im November. In den 6. Sommermonaten vom März bis September starb fast ein Drittel mehr, als in den Wintermonaten. Für das männliche Geschlecht war der Februar und Sept. zerstöhrend. Hingegen war der April für das zweite Geschlecht sehr gefährlich. Denn allein in diesem Monathe fällt 1. Drittel der ganzen Summe, der von ihnen gestorbenen. Ueberhaupt war die Anzahl der weiblichen Todten in den Sommermonathen am größten. Im ganzen November starb keine einzige weibliche Person, und im December nur Eine. —

Tübingen. Grundlage zu Akademischen Uebungen in der geistlichen Beredtsamkeit, von D. T. G. Segelmaier, Ord. Lehrer der Gottesgelahrheit. Bei Heerbrandt, in 8. 1781. 96. Seiten.

Abermal ein schäzbares Geschenk für unsere junge Homileten, die wohl thun werden, wenn sie ihr Vade mecum daraus machen. Den Titel haben wir schon angezeigt; aber es verlohnt sich der Mühe, denen, die es nicht ganz lesen wollen oder können, und doch nöthig haben, die Hauptsache vorzukäuen.

Nach einer schicklichen Vorrede und Anweisung zum Gebrauch dieses Büchelchens redt Hr. D. Seite 15 — 25. von dem Unterschied einer guten, oder kunst-

kunstmäsigen, gelehrten, oder erbaulichen, moralischen, evangelischen, oder auch ästhetischen rc. Predigt, und bestimmt den Werth einer jeden, und die Erfordernisse zu den besten. S. 25. ff. ist die Rede von den Thematibus und der Methode, sie zu behandlen. (Recensent wundert sich, daß Herr D. sich nicht weiter über die Themata adstricta herausläßt. Er muß noch wohl wissen, wie stark sich Kanzler Pfaff darüber geäussert hat. Warum ist man dann dem alten Alcuin noch nach 1000. Jahren so getreu mit seinen Evangelien und Episteln? Viele der nothwendigsten Materien werden nach Maaßgab derselbigen das ganze Jahr über entweder gar nicht berührt, oder mit Haaren herbeigezogen: sind ja so viele Evangelische Kirchen schon davon abgegangen!) Hr. D zieht die synthethische Methode der analytischen vor, (und zwar mit Recht) vormals wars gerad das Gegentheil, weil es gelehrter ließ. S. 28. Die Gründe für die erste stehen S. 29. Von S. 30. ff. an empfiehlt er eine gute Exegesin und Ordnung, und so fruchtbar auch die Texte seyn möchten, soll der Wiz nicht zu weit damit ausschweifen. (Es hat freilich natürlicher Weise jeder Spruch eben seinen einigen und eigenen Sinn.) Doch sezt er dabei die Schranken nicht zu enge. (Die heroische Methode mag einen Luther und seine Zeit gekleidet haben, aber unsere junge oder alte Prediger müssen auch seinen Kopf und seine Zuhörer darzu mitbringen.) S. 35. ff. Von den Vortheilen einer guten Disposition. (Das tegere artem ist sehr nöthig und wohl gesagt. Die Sache wird sonst gar zu steif und systematisch.) S. 41. Von der Wahl des Thematis, und Proposition.

(The-

(Themata simplicia sind freilich allemal besser und runder; doch sind Conjuncta noch zuläßiger, als Metaphorica und Allegorica, besonders wenn der Wiz falsch ist. Ich habe ganze Sammlungen von solchen Erfindungen gelesen, womit die Sammler ihrer Bosheit Schandsäulen errichtet haben; noch schlimmer aber ist es und nachtheiliger für das Predigtamt, wenn es wirklich solche Kanzelredner gegeben hat) S. 50. Von den Theilen einer Rede 2c. (Ist freilich gut, nur zween, jedoch ohne allen Zwang, wenn das Thema mehrere hat; so gilt kein Gesez, als das, das die Logik vorschreibt. Von der Abhandlung S. 52. als dem ganzen Körper der Rede fast zu wenig. Hingegen nimmt sich der Hr. Verf. seines Zöglings bei der Application S. 53 — 56. desto mehr an.) (Herr D. sezt zwar S. 56. die Exordia richtig unter willkührliche Theile, räumt ihnen aber doch den 8ten oder gar 6ten Theil der Rede ein. Bin nicht der Meinung Hr. D. Der Prediger muß sehr geübt seyn, wenn er auf diese Art nicht eine Sache zweimal sagen will. D. Canz war bälder auf dem Plaze. Er machte nur auf die Hauptsache begierig, und das ist mit drei bis 4. Perioden geschehen. Die Anmerkungen darüber S. 56 — 60. sind übrigens gut.,) Beim Beschluß S. 60. fast zu kurz. (Ich meyne immer, da habe der Prediger seine ganze Force, wenn er das Handwerk recht versteht.) S. 62. Deutlichkeit (ist das erste und vornehmste, weil alles anders sonst nichts ist.) S. 64. ff. Popularität, (recht so! aber ihr gute Hrn. Ascetiker, das ist nicht das gemeine Zeug, das so von ohngefähr in die Backen kommt, nicht die pöbelhafte Ausdrücke; das ist die

gröste Kunst, und doch bei alle dem der natürlichste Weg.) S. 72. ff. Bibelsprache, freilich vor allen Dingen Bibelsprache, nicht eben nach griechischen und ebräischen Idiotismen: sondern nach der hergebrachten Uebersezung, weil nun einmal jedermann sie inne hat. (Möchte freilich hier ein Wort im Vertrauen mit Herr D. reden: darf nicht erschrecken!, nichts Kezerisches! Luther würde immer dabei bei Ehren bleiben. Ist aber noch zu bald.) Tropen und Figuren S. 76 — 78. (in allewege! Den Nuzen davon hat Hr. D. in seinem Büchlein de dictione Tropica gewiß gezeigt: aber wieder nichts übertrieben! nicht Schindanger für Calvarienberg. Man sieht ja, wie sehr die H. Schrift selber überall und in der ganzen göttlichen Haushaltung das so nöthige πρεπον beobachtet.) Thue meinen Mund auf, Herr, du hast ihn ja des Bileams Esel aufgethan — Was halten Sie von diesem Auftritt? Er ist noch neu!!! S. 78. ff. Fünf Mittel zur guten Kanzelsprache. (Mich nimmt ewig Wunder, Herr D., daß wir nur soviel erträgliche Prediger haben, als wir haben: will nicht sagen: gute, da fast keiner mehr daran denkt, eine Rhetorik, geschweige die Muttersprache selber zu studiren — Wenn noch darzu in 20, 30, Jahren kein Collegium homileticum gelesen wird —— Wachsen die Kanzelredner, wie die Schwämme?)

Nun zum Ende. Hr. D. führt seinen jungen Homileten an der Hand bis auf die Kanzel, wenn die Arbeit einmal im Reinen ist.

S. 83. ff. Vom Memoriren. (Eine harte Aufgabe, wer kein Gedächtniß hat! Noch unglückseliger, wenn

wenn es noch darzu an Sprache, Bibel und Vorrath fehlt! Lieber Holzhacker, als so ein Prediger!

Von 84 — 89. Eilf schöne Regeln zum Memoriren; aber eben bälder gesagt, als ausgeführt.

Memoria localis ist eine unsichere Stüze. Wenn es einmal fehlt; so fehlt es überall.

Herr D. läßt seinen jungen Prediger wohlweislich den Tag vor der Predigt so ziemlich nüchtern zu Bette gehen, und weckt ihn desto bälder wieder auf. Ist recht; keine Furcht, sagt er, keine Furcht! — aber der junge Prediger förchtet oft nicht die Zuhörer; sondern sich selber, weil er sich besser kennt. Ich muß aber doch auch sagen, daß es bei manchen geschickten jungen Männern nur die Ungewohnheit ist. Die Uebung thut das meiste. Darf man extemporanisiren? S. 89. Nein Hr. D. aber doch nicht Memoriren, wie Knaben: nur die Sachen, nicht die Worte sorgfältig studiren. Wer beides kann; desto besser! (Nun stellt Hr. D. seinen Prediger auf die Kanzel, und die Regeln in Ansehung der Stellung, reinen Stimme, Aussprache, Bewegungen, Unanständigkeiten von S. 90. bis zu Ende sind sehr gut.)

Wir versprechen dem Publiko die beste Folgen davon, wenn einmal von Hr. Verf. selber oder andern Theologen über diesen Plan ein Homileticum gehalten wird, das bisher, weiß nicht warum, noch nicht geschehen ist.

Hätte noch verschiedenes auf dem Herzen. — Vom Gebrauch der Postillen zu wenig! Eigentlich keine; aber — im leidigen Nothfall doch lieber gute, als

 schlechte,

schlechte, und welche? Wie benuzen? Ganz den Plagiarius machen? Wärs nicht auch eine Frage des Superintendenten bei der Kirchenvisitation? Wird freilich keiner Postillen besizen wollen.

Warum nichts vom Maaß der Predigt? Nichts von der Liturgie: ists gut immer einerlei? Was ists mit Anziehung der Gesänge in Predigten? mit Erklärung der Kraftgeseze darinnen? Vermuthe wohl, Hr. D. wird vieles erst zur Pastoral rechnen. Und von Personalitäten? Wie weit darf der Elenchus gehen? Was von starken Ausdrücken, vornehmlich d r Propheten? Doch davon ist das nöthigste gesagt worden. Was halten Sie vom Predigtlesen auf der Kanzel? Was von der mystischen Sprache? vom Kreuz-Luftvögelein? vom Poltern? vom Weinen?

Es ist wahr, wenn die hohe Kirchenvorsteher nicht ein so wachsames Aug sowohl auf den Typum doctrinæ, als auch auf das äusserliche des Gottesdienstes hätten; welch eine bunte Religion in eben dem Lande innerhalb 10. Jahren!

Nur noch eins, das ich bei der Popularität schon hätte sagen sollen: wollen Sie glauben, Hr. D. daß nur die Hälfte unserer Zuhörer und auch diese nur die Hälfte unserer Predigten versteht, so populär wir auch zu predigen glauben? Die Kathedersprache, die Handwerkswörter, die Leibwörter der Weltweisheit und Theologie, das Modernisirende aus unserer Lectur, die ästhetische Ausdrücke, der Gebrauch der poetischen Bücher heiliger Schrift, und vielleicht gar noch eine Art von Neologie, geben unsern Predigten, so geläufig

uns auch durch das Studiren und den beständigen Umgang mit Wissenschaften alle diese Dinge sind, eine so vielfärbige Gestalt, daß man eine Probe machen dörfte, ob bei manchen Predigern nicht allemal das dritte Wort für das Volk eine Erklärung nöthig hätte? Aus diesem Grunde habe ich gegen die gewöhnliche Alltagsprediger eben nicht so viel einzuwenden. Gewiß sie nuzen noch so viel, als der hochtrabende Stelzengang, wenn anderst der Geschmack ihrer Zuhörer noch nicht verderbt ist. Dann auf die Beschaffenheit des Auditoriums kommt alles an. Wenn die Engelländer Predigten für Familien, für Hausväter, für den Landmann, für Jünglinge besondere, besondere für Jungfrauen, und so auch für die Alte ihre eigene haben; wie wäre es, wenn studirte Leute ihren eigenen Prediger hätten, und, das Volk wieder einen, der ihren Fähigkeiten angemessen wäre? Besizen wir aber so viel Weisheit, Herablassung, Biegsamkeit und Demuth, wie Bourdaloues, daß uns beede Theile verstehen und loben; so können solche Neuerungen wohl unterbleiben. Wo viele Prediger sind, steht ohnehin jedem die Wahl offen. Nicht allemal die beste haben den grösten Zulauf; aber sie müssen eben doch bei den meisten den rechten Ton treffen, weil sie so gesucht werden: wen das in die Augen sticht, der soll es auch so machen. Wenn nur das Reich Christi dabei gewinnt!

Im 7ten Theil des Repertoriums für biblische und morgenländische Litteratur, (Leipzig, 1780. gr. 8.) so Herr Prof. Eichhorn zu Jena, ebenfalls ein Schwabe, herausgibt, steht ein Aufsaz aus der

Feder des gelehrten Herrn Doktor Storr zu Tübingen

von der Philoxenianisch-Syrischen Uebersezung der Evangelien.

Es ist bekannt, mit welchem Beifall schon längst seine Observationes Super N. T. versionibus, syriacis von allen Kennern aufgenommen wurden. Eben diese gaben ihm Anlaß, die neue englische Ausgabe der Philoxenianischen Version durch Joseph White (Oxford, 1778.) genau durchzugehen, und nun theilt er dem Publikum seine darüber gemachte Bemerkungen in dem angezeigten Aufsaz auf 77. Seiten mit. Zuerst von ihrer Beschaffenheit, dann von ihrem Innhalt, nemlich: der Unterschrift, den Randanmerkungen, den asteriscis und obelis, dem Text der Uebersezung.

Den 8. December 1780. war das Baccalaureat zu Tübingen. Herr Prof. Schnurrer, als Dechant der Philosophischen Fakultät, perorirte bei dieser Gelegenheit von den verlohrnen Schäzen der dasigen Universitäts-Bibliothek im Fache der Kritik und Philologie. Viele rare und kostbare Bücher sind, auf was Art weiß man nicht, aus derselben in die Pariser, Wolfenbütteler und andere Bibliotheken gekommen. Das Programm, mit welchem er zu diesem Actu einlud, handelt von der Hafenrefferischen Ausgabe des N. T. Wir wollen unsern Lesern den Innhalt desselben anzeigen. Matth. Hafenreffers, des ehemaligen Kanzlers der Universität Tübingen, und Bengels Ausgaben des griechischen Texts des N. T. sind die einzigen, welche sich aus Wirtemberg herschreiben. Jene erstere kam 1618. zu

zu Tübingen in Quart heraus. Man trift sie sehr selten, auch selber im Wirtembergischen sehr selten an. Allein sie verdient theils ihres Alters wegen alle Achtung, theils weil sie bei jedem einzelnen Kapitel die verschiedene Lesearten liefert. Lelong gedenkt ihrer mit wenigem: und Masch verweißt in der neuen Ausgabe auf Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern. In diesen findet sich zwar eine sehr weitläuftige Beschreibung dieser Tübingischen Ausgabe des N. T. allein sie schränkt sich mehr auf ihr Aeusserliches ein, und empfiehlt sie von Seiten der typographischen Schönheit und Genauigkeit. Pfaff in den primitiis Tubingensibus, und Bengel im Adparatu Critico gestehen, daß sie nicht wissen, woher Hafenreffer seine Varianten genommen habe, und lassen daher ihren Werth oder Unwerth unentschieden. Herr Schnurrer beweißt theils aus den eigenen Worten des Herausgebers, theils aus der Vergleichung, die er über das Buch angestellt hat, daß Hafenreffer blos aus gedruckten Ausgaben, aber aus keinen Manuscripten seine Lesearten hergenommen habe. Was er am meisten benuzt hat, ist die vortrefliche Stephanische Edition vom Jahr 1550. Ausser dieser muß er auch die Ausgaben von Erasmus bei der Hand gehabt haben. Des lezteren lateinische Version liefert er hin und wieder verbessert. Von Beza traf Herr Sch. nirgends gewisse Spuren an, ausser etwa im Wort κυρειυκ Luc. 2, 2. Inzwischen kommen doch auch manche Lesearten vor, welche weder aus den Stephanischen noch aus den Erasmischen Editionen geschöpft sind: selbst auch solche, die durchaus noch kein Kritiker gesammelt hat: z. E. Matth. 5, 3. ἔσται ἡ

βασι-

βασιλεια II, 19. ναι εδικαιωθη statt και εδικαιωθη, (Bengel citirt zwar im Adparatu critico bei diesem Vers Hafenreffers Ausgabe, vergaß auch dabei diese Leseart anzumerken) 15, 19 μοιχεια statt μοιχειαι, Marc. 4, 30. παραβολη ὁμοιωσομεν, Luc. 2, 3. ἐις την πατριδα πολιν, Joh. 9, 8. Ὁτι προσαιτης τυφλος ην, 14, 26. διδαξει ταυτα παντα, 2. Cor. 5, 5. θεος και χριστας ημας Ebr. 12, 3. εν γαρ Jac. 5, 16. ὁμολογειστε εν Apoc. 12, 10. φωνην μεγαλην ἐν τω ερανω, ἀρτι 19, 17. δευτε και συναχθητε.

Im fünften Stück des Göttingischen Magazins der Wissenschaften und Litteratur 1780. herausgegeben von Lichtenberg und Forster, steht eine

Beschreibung des ausserordentlich-schönen Nordlichts vom 28sten Julii 1780. Von Hrn. Prof. Böckmann zu Karlsruh.

Sie ist sehr genau, und von 3. Kupfern begleitet, welche die fünf grosse hellglänzende Klumpen, so sich bei dieser prächtigen Lufterscheinung sehen liessen, vorstellen. Die Veränderungen, welche sich in selbigen Tagen mit Hrn. Böckmanns Elektrophor zutrugen, sind besonders merkwürdig. Der Durchl. Marggraf fand selber auch ein Vergnügen darinn, seinen Beobachtungen bis nach Mitternacht beizuwohnen, und sich mit ihm über das Nordlicht mit der Wärme, Einsicht und Theilnehmung eines Kenners zu unterreden.

Stuttgard. Beschreibung des zehnten Jahrstags der Herzogl Militär-Akademie, den 14. Dec. 1780. Bei Cotta in 4. S. 112.

Sie

Sie ist dißmal aus der Feder des Herrn Hofraths Autenrieths, der die gewöhnliche Rede bei Austheilung der Preise hielt. Nach der wirklichen umständlichen Beschreibung der Prüfungen selber und der Feierlichkeiten dieses Tages bis S. 18. werden

1. die Akademisten namentlich angeführt, die die 142. Preise erhalten haben. Sodann
2. die drei, welche den kleinen Akademischen Orden davontrugen, Hr. von Wolzogen, Hr. von Steuben, und Hr. Bühler. S. 43. und 44.
3. Die Beförderungen verschiedener Akademisten. S. 44. ff.
4. Die Rede des Durchlauchtigsten Herzogs von Wirtemberg, von 49 — 68.
5. Die Gedächtnißpredigt von Herrn Hofprediger Riegers, über 1. Petr. 3, 15. 16. Von Seite 69 — 86.
6. Die Rede des Hrn. Hofr. Autenrieths. Seite 87 — 98.
7. Eine Danksagungsrede von Hrn. von Mandelsloh, Chev. des grossen Akademischen Ordens. Seite 99 — 102.
8. Die ausrangirte Eleven im Jahr 1780. S. 103. deren 37. sind. Und
9. der Zuwachs in diesem Jahr von 73. Eleven.

Ebend. Predigt von der Erziehung, daß es dem Manne gut sei, wenn er das Joch von seiner Jugend an getragen hat, über Jer. Klagl. C. 3. V. 27. am zehnten Jahstag der Herzogl. Militär-Akademie in der katholischen Hofkapelle gehalten von Hrn. Hofkaplan

Bau-

Baumann, den 14. Dec. 1780. Bei Cotta in 4. 32. Seiten. Der bekanntlich beliebte Kanzelredner hat nicht nur wieder Höchster Orten Beifall erhalten; sondern auch bei dem Druck den Leser von jeder Religion dardurch verbunden, daß er dißmal den Text aus der Vulgata und andere Lat. Citationen unten hin sezen lassen.

Stuttgard Wir haben von der Militär-Akademie noch einige Schriften von den leztern Prüfungen im December 1780. nachzuholen.

Versuch über die Wichtigkeit der dunkeln Vorstellungen in der Theorie der Empfindungen, von Fr. Wilh. von Hoven, Kand. der Arzneikunst, jezt Medicus am Mil. Waisenhaus in Ludwigsburg.

Vom Verfall der Waldungen und deren Wiederherstellung, von Fr. H. Mayer, jezt bei der Hofjägerei angestellt.

Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Von J. Chr Fr. Schiller, Kand. Med. Jezt Regimentsmedicus bei dem von Augeischen Infant. Regiment.

Von wirthschaftlicher Behandlung der Nadel-Waldungen, von J. G. Andr. Schöttle. Jezt bei der Hofjägerei angestellt.

Berlin. Ueber die Teutsche Litteratur, die Mängel, die man ihr vorwerfen kann, die Ursachen derselben, und die Mittel, sie zu verbessen. Bei Decker. (Auch Franz. zu haben) 1780. 4. B. in gr. 8. à 18 kr. Fände hier Plaz, auch aus Patriotismus, wenn der Verfasser schon kein König wäre. Der Hohe Verfasser hat

hat durch die Frau Herzogin von Braunschweig von dem Vicepräsidenten Jerusalem seine Meinung darüber begehrt, die nächstens in beeden Sprachen auf Befehl des Königs gedruckt erscheinen wird.

Die übrige Schriften wollen wir um des Raums willen jezt nur dem Titul nach, oder doch kürzlich anzeigen.

Stuttgard. Fasciculus animadversiorum physiologici atque mineralogico chemici argumenti auctore Köstlin. Med. D. 1780. 4. 44. Seiten.

Ebend. Nachrichten von den Gesezen des Herzogthums Wirtemberg, von J. F. C. Weisser, Oberamteiscribent zu Kirchheim unter Teck. Bei Mezler. 1781. 234. S. in 7. Der Verfasser hat sich schon durch andere Versuche auf der guten Seite gezeigt.

Ebend. Die Ode zur Ehre Jesu und des Glaubens der Christen, Messias genannt, ist seit einigen Wochen bei Cotta besonder gedruckt zu haben.

Ebend. Den 11. Febr. 1781. ein Programm von Hrn. Prof. Tafinger, das von den Temperamenten handelte, und womit er zu einer öffentlichen Rede de idea magistri probi auf den Herzogl. Geburtstag in das Gymn. illustre einlud.

Ebend. Vom 10. Jan. ist noch eine neue kleine Opera, die auf den Geburtstag der Frau Reichsgräfin von Hohenheim herauskam, nachzuholen. Sie heißt Minerva, ist Teutsch, Ital. und Franz. zu haben, und hält 69. Seiten in 4.

Ebend. Die viele seit einiger Zeit in Stuttgard aufgelegte, und auf dasigem Nationaltheater durch

einige

einige darzu bestimmte Zöglinge der Mil. Akademie und des Frauenzimmerinstituts aufgeführte teutsche Schauspiele sollen alle angezeigt werden, wenn wir nächstens umständliche Nachricht von dasigem neuen Theater und dem Zustand der Künste überhaupt ertheilen.

Ebend. kam auf den 10. Jan. bei Cotta heraus: das Opfer der Wissenschaften und Künste ꝛc. in drei feierlichen Unterredungen und wirklichen kurzen Reden bestehend, in 4. 116. Seiten.

Ebend. Ländliche Freuden, gleichfalls auf den 10. Jan. in 4. 66. Seiten. Sie bestehen in Unterredungen vom Landvolk, und kurzen Schilderungen ihrer ökonomischen Grundsäze und Charaktere.

Ebend. Beiträge zur Geschichte des Herzogthums Wirtemberg. 2ter Theil. Die Geschichte des Klosters Denkendorf ist die Hauptsache darinnen, und wir wünschen, daß alle Wirtembergische Klöster nach und nach so gut bearbeitet würden.

Tübingen. Das allgemeine geistliche Magazin von Wörtern und Redensarten ꝛc. 4ter Theil von dem jezigen Hrn. Superint. Cleß, ist fertig, enthält die Buchstaben P —— S, und behauptet seinen Werth. 1780. 365. Seiten. Erst neuerlich sind zwo Predigten von ihm gedruckt worden zum Antritt und Abschied in Wildberg und Calw.

Ebend. Warnung an das Publikum vor einem in manchem Brantenwein enthaltenen Gift, samt den Mitteln, es zu entdecken und zu scheiden. Von Hrn. Prof. Ploucquet. 1780. 52. S. in 8.

Ebend. Ausser Zachariä's biblischer Theologie (4. Theile) sind auch dessen Paraphrasen der Briefe

Pauli in zween Bånden zu Tůbingen nachgedruckt worden.

Von den neuesten Nachdrůcken zu Tůbingen und Reutlingen wollen wir noch die wichtigste anführen:

Briefe über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer, an einen Freund. 3. Bånde. 8.

Der Schwazhafte, ein Lustspiel, von Herrn von Voltaire. 8.

Friz von Elmenau, eine Geschichte aus unserem Jahrhundert, mit Kupfern. 8.

Gebetbuch für glaubige Christen in den Morgen- und Abendstunden auf einen ganzen Monat, auf Festtåge, in verschiedenen Fällen und Zeiten und auf dem Kranken- und Sterbebette. 4. Theile. 8.

Gedichte von Goecingk. 2. Theile. 8.

Geschichte eines Greisen, zum Vergnügen und Nachdenken. 2. Theile. 8.

Hößlens Krankengeschichte der Anna Maria Zettlerin, welche 10. Jahre lang ohne Speiß und Trank lebte, deren Leichenöfnung und natürliche Erklårung dieses so seltenen Zufalls. 8.

Magazin geistlicher Lieder zum allgemeinen christlichen Gebrauche. 1. Theil. 8.

Neues Hand- und Reisebuch zur Andacht und Unterweisung in allerhand Kenntnissen für Reisende, und in der Fremde sich aufhaltende Peersonen. 8.

Raffs Naturgeschichte für Kinder. 8. mit 11. Kupfertafeln.

Millers christliches Religionsbuch, oder Anleitung zu katechetischen Unterredungen über den gemeinnůzigen Innhalt der H. Schrift. 8.

Schäblens 12. offene Briefe an Prediger. 8.

Schindlers Versuch in geistlichen Gedichten. 8.

Schröders historisches Handbuch der Religion, oder kurzgefaßte Nachricht von dem innern Zustande der heiligen geoffenbarten Religion, von Anfang der Welt bis auf unsere Zeiten. Vier Theile. 8.

Seiler über die Gottheit Christi, beedes für Glaubige und Zweifler. 8.

Stillings Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft, eine wahre Geschichte. 3. Theile.

Ein freies Urtheil über Wasers Enthauptung. 8.

Weise's historisches Schauspiel: betitelt der Fanatismus oder Jean Calas, samt einer kurzen Geschichte von seinem Tode. 8.

Augspurg. Lukas Vochs Ingenieur und Architekt ꝛc. mit 8. Kupfern. 1. Theil. 1780. 6. B. Bei Riegers Söhnen.

Ebend. Anwendung der Geometrie, bei Strittigkeiten auf dem Lande ꝛc. mit 9. Kupfern. 2ter Theil. 1780. acht und einen halben Bogen, à 1 fl. 30 kr.

Ebend. Katholisches Gebetbuch zum allgemeinen Gebrauch frommer Seelen, von Burkart, Pfarrer in Seehausen. 1780. Ausser dem, was der Protestant als Polemiker aussezt, viel Gutes, viel Ehre für den fleißigen und sorgfältigen Verfasser!

Ebend. Im Stagischen Verlag dahier sind seit einiger Zeit fertig geworden: Abhandlung der Al-

gebra

gebra ꝛc. mit Kupfertafeln, durch J. Wolfg. von Jocher 1780. in 8. 160. Seiten.

Ebend. 1781. Eine neue zierliche Auflage von Großmanns Lustspiel: nicht mehr als sechs Schüsseln. in 8. 142. Seiten.

Ebend. *L' ordre moral* ou le developpement des principales loix de la Nature, qui constituent la beauté de l'ordre moral et leur application, a ce qui dans ces mœurs interesse le plus l'humanité. 1780. in 8. 587. Seiten.

Ebend. *Situation politique actuelle de l' Europe* &c. pour servir de supplement a l'ordre moral. 1781. in 8. 159. Seiten.

Ebend. *L'erudition Universelle militaire*, ou Analyse abregée de toutes les sciences & parties militaires, par J. H. Baron Eker d'Eckhoff. 1781. in gr. 8. 350. Seiten.

Diese drei Französische Piecen werden in allwege den Dank des Publikums und Beifall des Kenners verdienen, wie dann auch das Aeussere zu zieren, der Verleger sich angelegen seyn lassen.

Ebend. Miß Jenny Love, ein Trauerspiel in 5. Aufzügen, von A. Th. L. 1780. in 8. 64. S.

Ebend. Auserlesene Gedichte aus einigen Originaldichtern, für Leute, die ihre ganze Werke nicht lesen, von Rektor Mertens. 1780. 1. Alph. 3. B. in 8. à 54.

Frankfurt und Leipzig. Von dem fleißigen und gelehrten Herrn Consulent Mader ist der 1ste Band

 seines

seines Ritterschaftlichen Magazins 1780. erschienen. 1. Alph. 20. Bogen in 8. à 2 fl.

Lemgo. Geschichte des Kelchs im Abendmahl, von Hr. Prof. Spittler in Göttingen, einem Wirtemberger. 1780. 112. S. in 8. Der Forschungsgeist, Fleiß, und die Belesenheit des Herrn Verf. die wir an seinen andern Schriften entdecken, werden ohne weitere Nachrichten jedem seiner Leser ein gutes Vorurtheil für diese Schrift machen, deren Wichtigkeit ohnehin jedem bekannt ist, obschon Hr. Verf. hier nichts weniger als polemische Absichten hatte.

Ulm. Der 11te Theil von Hrn R. R. Sattlers Geschichte des Herzogthums Wirtemberg ist noch in vorigem Jahre fertig worden: enthält zwar nur 15. Jahre von 1677. an, ist aber dessen ungeachtet eben so reichhaltig an Materien, als die andern, sonst aber sind hier meistens Brandschazungen und Gewaltthätigkeiten der Franzosen in Wirtemberg. Der 12te Theil ist unter der Presse.

Ebend. Beobachtungen zur Aufklärung des Verstandes und Besserung des Herzens. Bei Wohler. 1780. 2ten Bandes 2tes Stück. à 30 kr. Immer noch mit eben der Wärme des Herzens und Menschenkenntniß.

Nürnberg. Eigentlich Nördlingen. Kinderzeitung. 1stes und 11tes Bändchen. Bei Felßecker. Der um die Jugend und Erziehung schon lang verdiente Herr Verfasser in Nördlingen Hr. D. B. hat diesen schönen Gedanken mit einer Kinderzeitung bisher mit Ruhm und Nuzen fortgesezt. Wenn wir ja

etwas daran tadeln sollten; so wären es allzulange Stücke, wie etwa die erste: hernach das Abbrechen derselben, und dann jezuweilen etwas ernsthafter oder doch gelehrter, als es der Titul leidet.

Frankfurt am Mayn. Fragmente zur Erziehung und zum Unterricht für Kinder und Kinderfreunde. 4tes und 5tes Bändchen. 1780. Bei Reiffenstein. in 8. 158. und 156. S. Unser Herr M. Weissenstein sezt seine Bemühungen mit Nuzen der Jugend und mit gleichem Beifall des Publikums unermüdet fort.

Berlin und Stettin. Versuch einer Geschichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen. 2ter Theil. Bei Nikolai. 1780. 269. Seiten. Ist eine Fortsezung unseres geschickten Hrn. M. Maiers, die sich, und nicht nur bei uns, eben den Beifall, wie der erste Theil versprechen kann. Auch das Aeusserliche ist schön; aber desto mehr Druckfehler, und wichtige. Z. E. S. 22. Cortes für Cartes. S. 14. Austhuung ihrer Bedürfnisse statt Ausdehnung ihrer Befugnisse. S. 30. Vom christlichen statt geistlichen Stande rc.

Speier. Grundriß der Erdbeschreibung, von M. Hutten, Rektor des Gymn. daselbst. 1780. in 8. 166. Seiten. Gewiß nicht entbehrlich für die mittlere Jugend, so groß auch die Anzahl der Compendien ist. Es ist auch ein kleiner Statistischer Anhang dabei.

Ebend. Anfangsgründe der Redekunst, 2ter Theil. in 8. 16. Seiten. Von eben diesem Verfasser, aus Gelegenheit eines Examens.

Kurzer Innhalt zweier Worte der Ermunterung und des Trostes, als die Hochwürdige, Reichs-Frei-Hochwohlgebohrne Frau, Frau Magdalena, Friderika, geb. Freyin von Menzingen, Frau zu Menzingen und Gondelsheim, des unmittelbaren freien Reichsstifts Oberstenfeld hochverdiente Aebtissin, Sonntags den 15ten Oktober 1780. entschlafen, und Mittwochs den 18ten ejusdem in der Stiftskirche beigesezt worden. Eine Predigt von M. Johann Christoph Bahnmayer, Stiftsprediger. Eßlingen, gedruckt bei Johann Christoph Hoffmann.

Von Herrn Geheimen Rath Doktor Hoffmann, der im vorigen Jahr zu Tübingen gestorben ist. Das Programm auf seinen Tod hatte Herrn Professor Böck daselbst zum Verfasser. In der Geschichte dieser Universität, die derselbe herausgab, findet man Hoffmanns Leben ausführlich beschrieben. Wir fahren fort, alles übrige, so seit 1775. von diesem wahrhaftig grossen Mann merkwürdiges vorfiel, ungefähr beizufügen. In eben diesem Jahr schrieb er jurisdictionem Wirtembergicam civilem ordinariam, respondente Faber. De uno eodemque jure et modo ferendi leges tam publicas quam privatas: respondente Harpprecht. De jure corporis Evangelicorum suæ religionis deputatos imperiales seorsim eligendi: respondente Ramsler. Und vertheidigt wurden unter ihm: De hæreditate religioso post mutationem religionis delata: Auctore Seeger. De jurisdictione criminali Wirtembergica et maxime de Centena Mœcmühlensi: Auctore

ctore Spittler. Theses miscellaneæ juris naturalis et Romani: Auctore Ravy. Die epistola gratulatoria, die Hr. H. beifügte, handelt de electo Pontifice Romano imperatori sese mox commendante, nomenque suum haud penitus mutante. De syndicis et consiliariis civitatum imperialium: Auctore Hærlin. Im Jahr 1776. schrieb er de minore contra aditam hæreditatem citra probationem læsionis in integrum restituendo, und de prisco senatu supplicationum in comitiis Germaniæ forte instaurando. Bei beeden war sein eigener Herr Sohn Respondent. De revisionibus actorum Cameralium non tam a diversis senatibus quam potius in uno eodemque collegio tractandis: Respondente Uhland. Utrum jus Comitum ad deputationes imperii et visitationes camerales extraordinarias personale sit an collegiale: Respondente Haackh. Im Jahr 1777. präsidirte er bei der Dissertation des jezigen Herrn Prof. Georgy, de caussis privilegiatis ad §. 3. Placiti Imperii d. d. 23. Oct. 1775. quod Imperator d. 16. Dec. ratum habuit, und einer andern: Commentatio ad verba I. P. O. Art. V. §. 16. (48.) „et intra terminos territorii cujusque jus Diœcesanum et jurisdictio ecclesiastice se contineat", Auctore Baur. Auch schrieb er folgende kleinere Schriften: von den ältesten Kaiserlichen und Landesherrlichen Bücher = Druck = oder Verlag = Privilegien. 8. Tübing. Von dem eigentlichen Stiftungstag der Eberhard Carls Universität, und von der fast zu gleicher Zeit geschehenen Stiftung der hohen Schule zu Mainz, nebst dem bisher noch unbekannten Stiftungsbrief, oder Bekannt-

 machung

machung der Universität Tübingen vom 3. Jul. 1477. aus Gelegenheit ihres dritten hundertjährigen Jubiläi. Ehrengedächtniß Eberhards, des Stifters der hohen Schule Tübingen und der rühmlichen Erlangung seiner Herzoglichen Würde, bei Gelegenheit des dritten Universitäts-Jubiläi. Miscellanea quædam historiæ Universitatis Tubingensis. Alles dieses in 4. zu Tübingen gedruckt. In eben diesem Jahr war Herr Geheime Rath Hoffmann die Zeit der Jubiläumsfeier über Prorektor der Universität, und schrieb bei dieser Gelegenheit ein Programm auf die Promotion einiger Candidatorum Juris, hielt auch zwo öffentliche Reden in der Höchsten Gegenwart des Herzogs von Wirtemberg. Die eine handelte von den memorabilibus Sæculi elapsi Academici, die andere von der Geschichte des Jahrs der Stiftung der Universität. Beede Reden sowohl, als das Programm, findet man gedruckt in der Beschreibung des dritten Jubiläums zu Tübingen. (Das Uebrige folgt das nächstemal.)

An der Teutschen Encyklopädie, die zu Giesen herauskommt, und mit jedem neuen Bande auch an innerem Werth wächst, arbeiten nun auch verschiedene Wirtemberger. Theologische Materien, über welchen sich Protestanten und Katholiken trennen, werden immer doppelt und mehrfach abgehandelt, sowohl von Protestantischen, als Katholischen Gottesgelehrten. Von lezteren merken wir Herrn Ulrich Mayr, Doktor der Gottesgelahrheit, der vor verschiedenen Jahren zu Kaisersheim eine Dissertation de nexu statisticæ cum jurisprudentia ecclesiastica herausgegeben, und durch

die-

dieselbe am Römischen Hof verschiedene Bewegungen verursacht hat. Walch in der neuesten Religionsgeschichte (5. Band) gibt Nachricht davon, und niemand, dem diese Händel noch unbekannt seyn sollten, wird es reuen, sie daselbst nachzulesen. Alle Versuche seiner Gegner, die Dissertation zu unterdrücken, waren vergeblich: zu Nördlingen erschien sogar nach einigen Jahren eine neue Auflage, und zulezt selbst eine teutsche Uebersezung zu Augspurg durch Herrn Hofrath Zapf, der zugleich in der Vorrede die Geschichte der Schicksale dieser Schrift liefert, und die noch in so manchen Klöstern herrschende Barbarei mit lebhaften Farben schildert, ob er gleich auch verschiedene berühmte Mönche in Teutschland, besonders Schwaben, anführt. Der Erlauchte Abt Gerbert zu St. Blasii auf dem Schwarzwald steht unter unsern gelehrten Ordensmännern oben an, und Herr Mayr verdient nach ihm einen der ersten Pläze.

Tübingen. Unter dem Vorsiz des Herrn D. Sigwarts vertheidigte im Merz dieses Jahrs Hr. Becker aus Augspurg pro gradu eine von ihm selbst geschriebene Dissertation de sanguinis e pulmonibus rejectione. Sie ist in gros Octav und 56. Seiten stark. Der Herr Verfasser hat selber ehmals das Blutspeien gehabt, und dieses hat ihn veranlaßt, von dieser Materie zu schreiben. Voran geht eine Geschichte seiner eigenen Krankheit: alsdann werden alle die Symptome erzählt, die das Blutspeien begleiten, und von verschiedener Art sind, wenn es von einem Fehler der Lunge, oder von Krämpfen, oder von unterdrückten

Hämorrhoiden u. s. w., oder von verdorbenen Säften herrührt. Jede dieser Ursachen des Blutspeiens wird noch besonders untersucht nach ihren entfernteren Veranlassungen, gezeigt, wie weit eine mehr oder weniger gefährlich sei, und zulezt die nach der Verschiedenheit der Ursachen verschiedenen Kurarten vorgebracht. Von den Aderlässen, wenn das Blutspeien von unterbrochenen Blutflüssen, auch Lungengeschwüren herkommt, vom Blutigelsezen, Purganzen, Klystiren, Bädern, Fußbädern, Blaternziehen, u. s. w. alles meist in gleichem Fall: ist die Ursache was krampfartiges, so rathet Herr B. Opium, Salpeter, Vitriolsäure. Sind ausleerende Mittel nöthig, so braucht man Vomitive — doch mit Vorsicht — Laxire, u. s. w. Auf sogenannte Adstringentia hält der Herr Verfasser nicht viel, und empfiehlt sie nur, insofern sie antispasmodisch sind: aber mehr traut er den resolvirenden Arzneien beim Blutspeien, das von Lungengeschwüren, Hämorrhoiden, andern Blutflüssen, Hypochondrie ꝛc. herkommt. Stärkendes soll man den Kranken selten was, ausser es komme von Schwäche der Lunge her, oder wenigstens nichts zu Anfang der Krankheit geben. Purganzen mögen immer der Fieberrinde vorausgehen. Zulezt von der Diät, bei und nach der Krankheit, was Weniges.

Im Teutschen Musäum (Eilftes Stück, November 1780.) kommt ein Aufsaz, Joh. Valentin Andreä betreffend. Er hat sich in Wirtemberg zu Anfang des vorigen Jahrhunderts als Theolog berühmt gemacht, war Diakon, Special, Hofprediger, Doktor, Con-

Consistorialrath, Abt, Generalsuperintendent, alles in seinem Vaterlande, und hinterließ der Nachwelt eine Menge Schriften. Allein in dem gedachten Aufsaz wird er uns noch von einer andern Seite geschildert, von welcher er bisher wenig oder nicht bekannt war: nemlich Andreä war auch Dichter, und zwar nicht Dichter vom gewöhnlichen Schlage, voll feiner Erfindungs- und Einbildungskraft, voll Wizes, richtigen Gefühls und scharfen Urtheils u. s. w. Wer Beweise fordert, der lese die Abhandlung selber, und die Proben seiner Dichtkunst, die der Verfasser darinnen dem Publikum vorlegt.

Carlsruh. Herr Professor Sander hat unter dem Titel: Beitrag zur Hexengeschichte von Teutschland, ein Todesurtheil einer zu E —— verbrannten Frau, ins Teutsche Musäum (Eilftes Stück. November. 1780.) einrücken lassen. Der Ort, wo dieses tolle Gericht gehalten wurde, ist katholisch, und liegt nach aller Wahrscheinlichkeit in Schwaben. Die Begebenheit gehört in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts. Das arme Weib gestand auf der Tortur, daß sie ein Zauberpulver von unbekannten Soldatenleuten, welche Teufel gewesen wären, vor vielen Jahren empfangen, dasselbe vor einiger Zeit in einige Ställe und Hausthüren in des Teufels Namen gelegt, und dardurch den Tod eines Pferds und Schweins, auch eine Feuersbrunst verursacht habe!!!

Tübingen. Herr Secretan aus Lausanne schrieb zu Tübingen eine Dissertation de prærogativa pignorum

rum publicorum, und vertheidigte sie zu Ausgang des vorigen Jahrs unter dem Vorsiz des Herrn Doctor Hofackers. Sie ist 44. Seiten stark.

Die übrige Schwäbische Produkte Raums halber nur dem Titul nach:

Abbildungen der Gemälde und Alterthümer, der 1738. verschütteten Stadt Herkulanum, nebst ihrer Erklärung von Herrn von Murr, 4. Theile, und 5ten Theils 1ste Abtheilung, mit vielen Kupfertafeln in Contorni, verfertigt von G. Ch. Kilian, Augsp. fol. 1780.

= = = von dem Ursprunge der Früchte, aus ihrem Bau hergeleitet, aus dem Lateinischen übersezt von Joh. Grafen von Auersperg, gr. 8. Augsp. 1780.

Anweisung zum Futterkräuterbau, nebst einigen Mitteln gegen das Aufblähen des Viehes, 8. Carlsruhe, 1778.

Beschreibung der Gräflichen Algarotischen Gemälde und Zeichnungs=Gallerie in Venedig. 8 Augsp. 1780.

Bibliotheca (nova) Ecclesiastica Friburgensis, Vol. Vtum Fascic. 2dus & 3tius. 8. Friburgi, 780.

Bob (Franz Jos.) erste Anfangsgründe der teutschen Sprache, mit einem orthographischen Wörterbuche. 8. Freiburg, 1780.

Briefe eines Frauenzimmers, zur Probe. 8. Augsp. 1780.

Johann von Nepomuk, ein Trauerspiel. 8. Augsp. 1780.

Dan-

Dannenmayeri Historia succincta Controversiar. de libror. symbol. auctoritate inter Lutheranos agitatarum. gr. 8. Friburgi. 1780.

Erdbeschreibung (neue und vollständige Staats- und) des Schwäbischen Kreises, 1ster Band, gr. 8. Ulm. 1780.

Fabers (Aut.) neue Europäische Staatskanzlei, welche die wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten, vornehmlich des Teutschen Reichs, in sich faßt, 51ster Theil, 8. Ulm. 1780.

Färbe- und Blaichbuch (vollständiges) zu mehrerem Unterricht, Nuzen und Gebrauch für Fabrikanten und Färber, 3. Bände. 8. Ulm. 1781.

- - - und Blaichbuch, welches 3. der wichtigsten Hauptstücke für Fabrikanten enthält. 8. Ulm. 1781.

Friedrich der Grosse, ein Original des jezigen Jahrhunderts. 8. Augsp. 1780.

Gallerie der alten Griechen und Römer, samt einer kurzen Geschichte ihres Lebens, in Kupfer gestochen nnd herausgegeben von G. F. Riedel, 1sten Bandes 2. Abtheilungen, mit 24. Portraits. 4. Augsp. 1780.

Journal für Freunde der Religion und Litteratur, für das Jahr 1780. Herausgegeben von Hrn. Hofr. Hedwigs. gr. 8. Augsp. 1780.

Landwirthschafts-Kalender auf das Jahr 1781. 4. Stuttgard. 1781.

Langenbuchers (Jakob) Beschreibung einer beträchtlich verbesserten Elektrisiermaschine, samt vielen

Be-

Versuchen, und einer ganz neuen Lehre vom Laden der Verstärkung, mit 8. Kupfern. 8. Augsp. 1780.

Moscati, (P.) neue Beobachtungen und Versuche über das Blut, und über den Ursprung der thierischen Wärme, a. d. J. von Prof. Köstlin. 8. Stuttg. 1780.

Murratoris, Gedanken über die Abschaffung des Bettels, und Verpflegung der Armen. 8. Augsp. 1780.

Nachrichten aus Sardinien, von der gegenwärtigen Verfassung dieser Insel. 8. Leipzig. 1780.

Nasts, Einleitung in die griechischen Kriegsalterthümmer, zum Gebrauch seiner Vorlesungen, mit Kupf. gr. 8. Stuttg. 1780.

Ploucquet, über den Holzmangel, und die Mittel, ihm abzuhelfen. 8. Tübingen. 1780.

Schinzinger, Diſſert. hiſt. paſtoralis de Revalidatione Matrimonii invalide contracti. gr. 8. Friburgi. 1780.

Unterricht für die Wundärzte, Barbierer und Bader, wenn sie zu jemand berufen werden, welcher von einem wütigen Hunde ꝛc. beschädigt worden ist, fol. Tübing. 1780.

= = , für den Landmann auf das Jahr 1781. von M. Balth. Sprenger, 4. Stuttg. 1781.

Vochs Abhandlung der Brückenbaukunst, mit 7. Kupfertafeln. 8. Augsp. 1781.

Webers (Joseph) neue Erfahrungen idiolektrischer Körper, ohne einiges Reiben zu elekrisiren, mit 3. Kupfern. 8. Augsp. 1781.

Webers

Webers (J. A.) Anmerkungen über die Sammlungen von den Nachrichten und Beobachtungen über die Zeugung des Salpeters. 8. Tüb. 1780.

III.

Gelehrte Neuigkeiten und Anzeigen.

Den 10. Jan. sind in der Stiftskirche zu Stuttgard abermals 15. Paar arme junge Leute kopulirt, und von dem Durchlauchtigsten Herzog ausgesteuert, vier Paar nach 50jährigem Ehestande gesegnet, alle aber in dem grossen Rangiersaal der Herzoglichen Militär-Akademie nebst vielen 100 andern Armen beederlei Geschlechts bekleidet, prächtig tractirt und Fürstlich beschenkt worden.

Zu Ende des Monats Januar hat der Durchlauchtigste Herzog von Wirtemberg eine gelehrte Reise durch Niedersachsen vorgenommen, und alle beträchtliche wissenschaftliche und Erziehungsinstitute, wie auch Bibliotheken gesehen. Wir wollen nur die öffentliche Nachricht davon aus Göttingen vom 15. Merz anführen: „Die Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften am 24. Febr. hatte eine ausserordentliche feierliche Veranlassung, indem Seine des regierenden Herrn Herzogs zu Wirtemberg Durchlaucht unser Göttingen mit Dero Höchsten Gegenwart auf einige Tage zu beehren, und die Bibliothek und andere akademische Anstalten zu besuchen geruheten. Auf der Biblio-

Bibliothek brachten Se. Durchlaucht einen ganzen Nachmittag, bis es finster ward, zu. Seit längst haben wir nicht leicht einen Fremden, selbst unter denen, welche sich der Gelehrsamkeit ganz widmen, gesehen, welcher mit so vieler litterarischen Kenntniß, so vielem Forschungsgeiste, und mit so unermüdeter Aufmerksamkeit Fach für Fach alles durchgesehen hätte. Se. Durchlaucht geruheten noch die andern Tage einen grossen Theil der Lehrer in ihren Hörsälen zu besuchen, und bewiesen den Lehrern insgesamt ein sehr gnädiges Bezeigen. Den Beschluß machte eine Vorlesung in der Teutschen Gesellschaft von einem hier studierenden Wirtemberger, Herrn Tafinger; voraus hielt der Herr Hofrath Kästner eine Anrede, welche Se. Herzogl. Durchlaucht auf der Stelle mit wenigen, aber geistreichen Worten beantworteten."

Die Herzogliche Bibliothek in Stuttgard hat dieser Reise eine Vermehrung von wichtigen Büchern, welche von Zeit zu Zeit einliefen, zu danken, und noch viel mehr nach gegenwärtigen Höchsten Anstalten in Zukunft zu erwarten: auch hat der Durchlauchtigste Herzog erst noch kürzlich verschiedene rare Sammlungen, vornehmlich von Bibelausgaben in Stuttgard käuflich an sich gebracht.

Den 11. Febr. als den Geburtstag des Durchlauchtigsten Herzogs von Wirtemberg hat nicht nur das ganze Land durch öffentlichen Gottesdienst feierlich begangen; sondern auch ausser dieser Andacht, vornehmlich die Stadt Stuttgard, Abends durch Kunstfeuer und Beleuchtungen rc. und die Herzogliche Militär-

Akademie

Akademie hat das schon vor einem Jahr errichtete Monument auf das prächtigste illuminiren lassen. Alle Officiers und Professores speißten in der Akademie; viele 100. Arme in Stuttgard, Tübingen und Ludwigsburg wurden, der Abwesenheit des Durchlauchtigsten Herzogs ungeachtet, tractirt und beschenkt. In dem Examinationssaal der Akademie hielt Herr Prof. Lamotte eine Rede, und darauf war öffentliches Concert.

Auch in Tübingen wurde den 11. Febr. als am Geburtstage des Herzogs von Wirtemberg eine Rede gehalten von Hrn. Cand. Paulus. Sie handelte von dem Einfluß der Religion auf das Wohl eines Staats.

Der Römische Kaiser Joseph II. hat seine erhabene Denkungsart und Vorsorge für die Wissenschaften auch dardurch bewiesen, daß er den Gelehrten und Buchdruckern beinahe eine uneingeschränkte Denk- und Preßfreiheit gestattet, und sollt es selber Fürsten angehen, so lang der Schriftsteller die Wahrheit sagt, beweisen kann, und weder guten Sitten, noch der Religion und dem Staat zu nahe tritt.

Von dem berühmten Hrn. Prälaten Oetinger in Murrhard werden in Tübingen Predigten gedruckt über die Sonn- und Feiertage, auch den Paßion. Hr. Kanzler Sartorius in Tübingen hat die Vorrede darzu geschrieben.

Hr. D. Med. und Prof. Storr in Tübingen hat auch das Winterhalbjahr über das Prorektorat daselbst verwaltet.

Hr. Lieut. von Lichtenhain, ehmaliger Eleve in der Herzogl. Militär-Akademie in Stuttgard, ist bei derselben als Lieutenant angestellt.

Hr. Prof. Spittler in Göttingen hat eine Vocation nach Tübingen erhalten.

In Tübingen ist Wielands Oberon gleich allen seinen übrigen Schriften nachgedruckt worden; auch Meisners Skizzen in 3. Bändchen.

Hr. D. I. Schott von Urach ist Oberamtmann in Sindelfingen.

Hr. Prof. Schmidlin am Gymn. ill. zu Stuttgard hat anstatt des bisherigen Herrn Stadtpfarrer Bernhards das Pensum Italicum erhalten.

Hr. Heller, Superintendent im Wildbad hat das Dekanat Tuttlingen, und Wildbad der Hr. Diakonus Keller von Marbach, Verfasser vom Grab des Aberglaubens rc.

Hr. Prof. Bardili von Maulbronn ist Pfarrer und Superintendent in Dürmenz geworden.

Hr. Diakonus Binder von Gochsheim hat die dasige Stadtpfarrei erhalten, und der Hr. Pfarrer Hahn, von Kornwestheim, der grosse Mechaniker, die einträgliche Pfarre Echterdingen, Hr. Pf. Hartmann von Illingen aber die in Kornwestheim, alle drei Wirtemberger, und die lezte, Schriftsteller.

Hr. Professor Böck in Tübingen ist Ephorus des Martinianischen Stifts daselbst an des sel. Hrn. Geh. Rath Hoffmanns Stelle.

Auf den Tod der Fr. Prof. Camererin in Tübingen und des Hrn. D. Weisse erschienen zwei Programmen aus der Feder des Hrn. Prof. Böcken.

Hrn.

Hrn. Pfarrer Fulda's Geschichtkarte kommt durch Hrn. Stage in Augspurg mit grossen Kosten zu Stande.

Die berühmte Matrone, Mutschlerin in Rothweil, die so viel Jahre nicht gegessen und getrunken hat, ist endlich als eine Betrügerin entdeckt worden. Wie viele Oberschwaben haben sich nicht wieder hintergehen lassen, und andere hintergangen!

Hr. Stage gibt: Compte rendu au Roy sur l'etat de ses finances par M. Neker heraus mit Tabellen und 2. Landcharten Teutsch und Französisch.

Hr. Prof. Seybold zu Buchsweiler, ein Wirtemberger, kündigt Handausgaben der griech. Schriftsteller an. Auf den Band wird 30. kr. subscribirt.

Von Weckherlins Chronologen ist der 6te Band heraus. Wir wollen nächstens einmal sammlen, was darinnen Schwaben angeht.

Der 2te Theil des Bürgerlichts in Schwaben ist auch erschienen. Der Verfasser dieser sonderbaren Einfälle ist Herr Weber, Grünenbaumwirth in Schw. Hall. Es ist aber nicht in Hall gedruckt worden, und agnosciren also die dasige Aufseher über wissenschaftliche Produkten weder die Ehre noch Schande davon, als Frucht ihres Grundes und Bodens. Man kann nicht bergen, daß der gröste Theil der Schrift Unsinn ist und Mischmasch; doch müssen wir auch sagen, daß hier und da ein Funke hinaussprüht, der für einen gemeinen Mann wenigstens die Wünsche zeugt, daß er möchte in der Jugend in bessere Hände gefallen seyn. Wäre zu wünschen, daß ein wahrer Patriot die Schnäuze oder Lichtscheere zu

diesem Licht schriebe, oder verfertigte, aber recht dauerhaft, wenn sie nicht am ersten Theil sich schon abnuzen soll!

Im Teutschen Musäum (November 1780.) ertheilt ein Fremder Nachricht von der Herzoglichen Militär-Akademie in Stuttgard, und lobt ihre vortrefliche Ordnung, äusseren Glanz, schnelles Wachsthum, unermüdete Vorsorge ihres Durchl. Stifters u. s. w. Auch von der Gemäldesammlung zu Ludwigsburg findet sich bei dieser Gelegenheit ein Verzeichniß der merkwürdigsten Stücke.

Hr. Repetent Planck ist Vikarius an der Militär-Akademie-Kirche, und Hr. Repetent Jäger Vikarius an den übrigen Kirchen der Stadt Stuttgard, wie auch am Gymnasium für den Hrn. Prof. Rösler geworden.

Von Meisners Skizzen sind nun, wie gesagt, zu Tübingen alle drei Samml. nachgedruckt worden, und kosten 36. kr. Wir merken bei dieser Gelegenheit an, daß der brave Leibchirurgus Weise, der, um seines Königs August Leben zu erhalten, sein eigenes in die gröste Gefahr sezte, und ihm im Schlaf ohne sein Wissen und wider den Willen aller Aerzte eine vom Brand angesteckte Zehe ablösete, aus Köllen in Schwaben war.

Hr. D. Ploucquet zu Tübingen und Hr. Prof. Sander zu Karlsruhe haben seit kurzer Zeit viele sehr gute und interessante Schriften herausgegeben, die uns der Raum nicht mehr anzuzeigen erlaubt. Wir verschieben sie alle auf das nächstemal.

Hr. Prof. Ploucquet in Tübingen ist von Utrecht aus aufgefordert worden, seine Dissertationen, deren gegenwärtig eine sehr grosse Anzahl ist, in eine Sammlung zusammendrucken zu lassen, und nun soll auf die nächste Messe der erste Band daselbst herauskommen. Gut, daß auch die Ausländer die Schriften unsers Schwäbischen Philosophen schäzen lernen!

Hr. Special Cleß in Wildberg hat beim Antritt seines Amts ein Pastoralschreiben, an seine Diöces gerichtet, drucken lassen. Es enthält verschiedene schöne Ermahnungen zur gewissenhaften Amtsführung der Geistlichen. Auch schlägt Herr Cleß seinen Pfarrern vor, eine Lesegesellschaft unter sich zu errichten. Um mit der neueren theologischen Litteratur bekannt zu werden, ist ohne Zweifel dieses für Landgeistliche der beste Weg. Männer, die von öffentlichen Bibliotheken entfernt leben, und denen ihre häusliche Umstände nicht erlauben, viel Geld auf ihre Bibliothek zu verwenden, bekommen auf diese Weise ohne grosse Kosten alle neue in ihrem Fach wichtige Bücher zu lesen.

Scheuchzers Physica Sacra wird zu Augspurg mit 500. Blättern, doch mit Hinweglassung der physikalischen Vorstellungen und ohne den Text neu herausgegeben.

Wohler in Ulm veranstaltet eine neue Ausgabe von Cramers Akademischen Reden über Struvii Iurisprudentiam Romano-Germanicam forensem mit nöthigen Verbesserungen.

Pfenninger hat an seinem christlichen Magazin verschiedene Mitarbeiter in Schwaben: z. E. Herr

M. Wizenmann, und andere Pfarrer und Vikarios in Wirtemberg. Auch hat schon Herr Rep. Brastberger verschiedenes eingerückt.

Aus dem Teutschen Musäum (Oktober 1780.) schreiben wir folgende Nachricht von dem gewesenen Stadtpfarrer Trunck in Bretten ab: „dem Herrn Trunck sind zu Mannheim nur 200. Gulden ausgeworfen, und von diesen muß er alles, seine kleine Wohnung sowohl, die er im Bürgerspital hat, als die Kost, die er bei einem Freunde nimmt, bezahlen, und würde sich doch für glücklich halten, wenn das Speierische und Wormser Vikariat ihn diese nur in Ruhe verzehren liessen.“ — — — . . . . Wie sehr ist zu wünschen, daß edle Menschenfreunde diesen rechtschaffenen Mann, diesen Märtyrer der Wahrheit, unterstüzen möchten!

Von dem uralten Heldengedicht, das den Namen „Kaiser Karls Buch“ führt, und einen Schwaben zum Verfasser haben soll, steht im Teutschen Musäum, (Oktober 1780.) eine ziemlich ausführliche Beschreibung. Es gehört ungefähr in die lezte Hälfte des 14ten Jahrhunderts, und hat vielleicht für den Dichter und Historiker weniger Werth, als für den Sprachforscher.

Herr von Schirach ist Verfasser von dem Politischen Journal in Hamburg.

Hr. Prof. Bergsträsser zu Hanau ist Mitglied von der Gesellschaft der W. in Fr. an der Oder, physikalischer Classe, geworden.

Hr. Hofr. Meusel arbeitet an der 4ten Ausgabe des Gel. Teutschlands, und bittet um Beiträge.

Pavia

Pavia hat nicht nur den Professor Tissot, sondern auch Hallers Bibliothek. Schade!

Herr Marggraf von Brandenburg=Schwed hat dem verstorbenen Leßing ein Andenken auf dem Theater gestiftet. Auch die Döbbelinische Gesellschaft in Berlin:

Und Hr. Abramson, Königl. Preußischer Medailleur will gleichfalls eine Münze auf ihn stechen, 2. Loth in Silber wägend.

In Konstantinopel gibt es gute Aussichten für die Wissenschaften. Zwar nur noch Sprachen; aber so haben alle Epochen angefangen. Die Knaben lesen schon Arabisch und Teutsch, und in Galatha werden neue Druckereien angelegt.

Venedig hat den Grafen Carburi, Erfinder eines unverbrennlichen Papiers, mit einer Medaille belohnt.

Der König von Preussen hat endlich einmal teutschen Gedichten und Herrn Morizens Schriften über die teutsche Sprache Beifall gegeben. Er ist Conrektor am grauen Kloster zu Berlin.

Unter die gute Handlungen gehört, daß der Kaiser die Lotterien, und der König in Frankreich die Hazardspiele, alles Ernsts verbotten hat. Sodann gibt es Kleiderordnungen im Brandenburgischen für das Gesinde; nur auch vollends für die — —

Venedig verbeut, Novizen in die Klöster anzunehmen.

In Ofen ist eine ganz griechische Schule, und Hr. G. L. Leantowich Professor dabei.

Hr. Paul du Roi wurde im Nov. 1780. schon Prof. Iur. Extraord. in Helmstädt.

Hr.

Hr. Büchner ist Ord. Rechtslehrer in Giessen an Hrn. Höpfners Stelle, der bis Ostern nach Darmstadt abgeht, als Oberappellationsrath.

Hr. Calliostro in Strasburg macht durch seine wichtige und unentgeltliche Curen daselbst grosses Aufsehen.

Von den Unterhaltungen für denkende Christen zur täglichen Vermehrung ihrer Relig. Ueberzeugung, Tugend und Gemüthsruhe von Hrn. D. Miller erscheint der 1ste Theil bis Ostern 1781. für 1. fl. sieben und einen halben Kreuzer Pränumeration.

Von Jacobsons technologischen Wörterbuch erscheint bis Ostern 1781. der 1ste Theil. Die Pränum. währt bis dahin a 1. Dukaten.

Hr. von Senkenberg will alle noch ungesammelte Dissertationen seines sel. Herrn Vaters mit Leben, Bildniß und Register, bis 10. Alph. stark, herausgeben.

Hr. Superint. Stockhausen hat seine Grundrisse von Predigten beschlossen, und schreibt jezt über das alte und neue Christenthum. Der Jahrgang soll 1. fl. kosten.

Hr. Krieger, Sen. in Giessen, will Anno 1782. einen Akademischen Taschenkalender herausgeben.

Hr. D. Barth will den Tacitus und so fort alle alte Historiker übersezen. Auf Juvenals Satyren fordert er für seine Uebersezung 1. fl. 12. kr. Pränumeration.

Hr. Rektor Voß will seine Odyssee um 2. fl. verschaffen, wenn er bis Ende des Maien 1000. Pränumeranten hat.

Stutt-

Stuttgard. Daselbst sind im Jahr 1780. 711. Menschen gebohren, und 701. gestorben: Also je von 27. Personen Eine. Unter den leztern sind 48. über 70. und 14. über 80. Jahre alt worden, Eine aber über 90. gestiegen.

Die Gicht, die Auszehrung und Blattern rafften die meiste Menschen hin: Die Blattern allein den 7ten Theil.

Im ganzen Lande sind Geistliche 32. gestorben, je von 25. Einer. 15. davon waren über 70. 4. über 80. und Einer 88. Jahre.

40. Studiosi Theol. sind Anno 1780. examinirt, und als Cand. Min. declarirt worden.

Geistliche Beförderungen waren es im ganzen Lande 25. Amtsveränderungen aber noch 37. Weltliche Beförderungen 39, in der Militär-Akademie 24. und zu Präceptoren im Lande 9.

Ludwigsburg. Daselbst sind im Jahr 1780. 171. Personen gestorben, je von 38. Eine. 11. zwischen 70 — 80. Jahren, und 1. zwischen 80 — 90.

Todesfälle seit 1781. und Dec. 1780.

Auswärtige:

Den 27. Dec. 1780. Hr. D. Palike, Professor in Helmstädt, alt 41. Jahr. Den 22. Febr. 1781. Hr. D. Höfler, Prof. Iur. Ord. daselbst, alt 67. Jahr.

Den 30. Dec. der Kanzleirath Ihre zu Upsal im 84. Jahr. Hr. Lietaud, Leibmedicus des Königs in Frankreich, im 78. Jahr.

Den 20. Dec. 1780. Hr. Past. Paulsen zu Wedel, ein Schriftsteller, im 63. Jahr.

Den 18. Februar 1781. ist einer der vornehmsten Studenten in Europa, Sultan Mehemet, der erst vor etlichen Monaten das A B C anfieng zu lernen, im 5ten Jahr an den Flecken gestorben. Da sieht man die Folgen vom Lernen! Wird die Türken von neuem abschrecken.

Zu Londen starb der grosse Botanicus D. Fothergill. Seine Praxis trug jährlich 80000. fl. er hinterläßt Millionen. Gleiches Phänomen im Reich der Wissenschaften sind Voltairs jährliche 160000. Livres, da sein ganzes väterliches Erbgut nicht mehr, als 100000. Livres betrug.

Den 15. Febr. starb Hr. Hofr. Leßing im 53. J.

Noch im Nov. 1780. der Pathologe und Chymist Gaub in Leyden, und Herr Lipowsky, Secr. der Akad. der Wissenschaften in München, beede Schriftst.

In Wirtemberg sind in diesem Jahre gestorben: die HHrn. Superintendent. Neuffer von Tuttlingen, und Käuffelin von Dürrmenz.

Hr. Graf von Ysenburg in der Herzogl. Militär-Akademie in Stuttgard, im 13. Jahr.

Hr. Leibmed. Engel im 84 Jahr.

Hr. Rath Krafft, I. U. L. im 82. Jahr.

Hr. Med. D. Erhard im 66. Jahr.

Besonders groß ist der Verlust von 3. Geheimen Räthen in Stuttgard, von denen wir die vornehmste Lebensumstände noch kürzlich anhängen wollen:

Ernst Heinrich von Mylius,

Herzogl. Wirt. Geh. Rath und Direktorial-Gesandter bei dem Schwäb. Kraiskonvent, auch Präses der Herr- und Landschaftlichen Strassen-Deputation, ist gebohren

zu Leipzig 1716. 14. Okt. studirte allda und zu Wittenberg, wurde 1739. zu Leipzig Doktor, las sodann und disputirte, unterrichtete von 1741. an die drei Herzogl. Wirt. Prinzen zu Berlin in den Geschichten und dem Staatsrechte, Anno 1744. wurde er Herzogl. Wirtemb. Reg. Rath, 1745. zugleich Hofgerichtsassessor, 1759. erhielt er die Kraisgesandtschaft. „Anno 1768. wurde er von Kaiser Joseph II. aus Allerhöchst eigener Bewegniß, und ohne Bezahlung der sonst gewöhnlichen Kanzlei- und Taxgebühren, wegen seiner dem Kaiserlichen Hof, dem Reich und dem Schwäb. Krais geleisteten erspriesßl. Dienste, in den Reichs-Ritter- und Adelstand, mit dem Beinamen eines Edlen von Ehrengreiff erhoben, und 1771. mit dem Charakter und Rang eines wirklichen Herzogl. Geh. Raths begnadigt.“ Schriften: Epistola: an is, qui alimenta Vivo præstitit, ad hunc sepeliendum sit obligatus? Witteb. 1737. 4. Diss. de jure Protimiseos, Domino directo in quavis Feudi alienatione, secundum Jus Saxonicum, competente; unter Menkenischem Beistand. Witteb. 1738. 4. Diss. de Citatione Vasalli & simultanee Investiti Saxonici, ejusque Insinuatione. Lips. 1739. 4. Diss. de Felonia ante præstitum Fidelitatis juramentum commissa. Lips. 1739. 4. Specimen 1. de Remedio L. 2. C. de rescind. Vend. in Locatione conductione. Lips. 1740. 4. Progr. de Sententia Furioso in terrorem dictanda. Lips. 1740. 4. Specimen 2. de Remissione Mercedis propter sterilitatem in Prædiis urbanis. Lips. 1740. 4. Diss. de Dispositionis Vasalli inter Liberos recte facienda interpretatione, potissimum de Feudo fœminino. Lips. 1740. 4. Specimen 3.

de Remissione Mercedis propter sterilitatem in Prædiis rusticis. Lips. 1740. 4. Diss. de pœna Indignationis, ejusque effectibus. Lips. 1741. 4. Diss. de fictione quasi-Contractuum in Jure Germanico otiosa. Lips. 1741. 4. Er starb den 20. Jan. 1781. seines Alters 64. Jahr, 3. Mon. und 6. Tag. Seine noch lebende Gattin ist eine geb. Böhmin. Er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft.

Wilhelm Eberhard von Faber,

Herzogl. Wirt. Geh. Rath und vieljähriger Reg. Präsident in Mömpelgard, wurde gebohren in Stuttgard den 25. Jan. 1701. Seine Eltern waren Herr Wilh. Eberhard Faber, Stiftsprediger, Consistorialrath und Prälat zu Herrenalb, und Frau Juliane, geb. Dämonin. 1718 — 1722. studirte er zu Tübingen und Halle in Sachsen. 1722. wurde er Hofmeister bei den Söhnen des Dänischen Hrn. Generals von Wedel in Ostfrießland. 1726. wirkl. Reg. Rath in Stuttg 1736. Hofgerichtsassessor. 1741. Kanzleidirektor in Mömpelgardt. 1746. wurde er zum Geh. Rath ernennt, und gieng abermals, wie schon in den Jahren 1738 — 1741. nach Wien als Gesandter an dem Kaiserl. Hoflager, und blieb daselbst bis 1754. 1751. wurde er von Kaiserl. Majestät aus Allerhöchst eigener Bewegung in den Adelstand erhoben. 1753. wurde er Vicepräsident, und 1760. wirklicher Regierungspräsident in Mömpelgardt. 1767. legte er seine langwierige Dienste nieder, um den Rest seiner Tage in Ruhe zu beschliessen. Er verheirathete sich 1728. mit Jungfer Christiane Louise Frommännin, Geh. Raths Tochter, und zum zweitenmal 1760. mit der Frau Obristlieutenantin Schulzin, geb. von Pfau.

1770. begab er sich nach Kirchheim unter Teck, und erst vor wenigen Wochen wieder nach Stuttgard, seinen Anverwandten näher zu seyn, wo aber nach einem kurzen Katarrfieber den 29. Jan. 1781. das Ende seines Lebens erfolgte. Er behielt eine besondere Stärke des Geistes in seinem hohen Alter, und starb den Tod des Christen ohne Nachkommenschaft. Wir haben von ihm eine Numismatische Kenntniß der Europäischen Staaten.

Johann Christian Commerell,

Seiner Herzogl. Durchlaucht zu Wirtemberg wirklicher Geheimer Rath und Consistorialpräsident, wurde geb. den 2. März 1713. Studirte in Tübingen, reiste mit Herrn Baron von Berlichingen, welcher 4. Wochen seinem Freunde in die Ewigkeit vorangegangen, auf die Universität Jena, machte bei dieser Gelegenheit einige Reisen durch Sachsen, kam hierauf ins Land, wurde Anno 1733. Hofgerichts= 1738. Kanzleiadvokat, und verheirathete sich in eben diesem Jahr mit Sibylla Catharina, einer geb. Schweickhertin, der jezigen tief=gebeugten Wittwe. 1749. wurde er Oberamtmann in Ludwigsburg, 1752. in Kirchheim unter Teck, 1764. wirklicher Regierungsrath, 1765. nach Wien in Herzoglichen Geschäften an das Kaiserl. Hoflager geschickt, 1766. geheimer Legationsrath, kam eben dieses Jahr wieder nach Stuttgard zurück, und wurde in das Geheime Raths-Collegium mit Siz und Stimme introducirt, 1767. aber das zweitemal an das Kaiserliche Hoflager geschickt, gieng 1768. das drittemal nach Wien, und blieb allda bis 1770. Im Frühjahr 1770. wurde er noch in Wien als wirklicher Geheimer Rath

erklärt, nach seiner Rückkehr 1770. Kammerpräsident, worauf ihn Serenissimus Anno 1775. als Consistorialpräsidenten ernannten. Er lebte als wahrer Menschenfreund, und starb als Christ ohne Nachkommenschaft. Seines Alters 68. Jahr, 11. Monat und 10. Tage.

Auf das bevorstehende Sommerhalbjahr ist zu Tübingen wieder ein neuer Ordo prælectionum herausgekommen. Sartorius ließt die Polemik über den Köcher, Uhland über den Jesaias, Hegelmaier die Dogmatik, Homiletik, oder Pastoraltheologie, Storr die Geschichte des Canons, über einige Paulinische Briefe, Märklin Prophetische Theologie; Kapf die Pandekten, Hoffmann das Lehenrecht, Reichshistorie, oder Privatrecht der Fürsten, Hofacker die Pandekten, Majer das Kirchenrecht, über den Westphälischen Frieden, oder teutsche Alterthümmer, Gmelin die Institutionen, Criminalrecht, Hoffmann Geschichte des bürgerl. Rechts, Antiquitäten, Proceß der höchsten Reichsgerichte, Schott ein Practicum, Römische Alterthümmer, Matrimonialrecht; Sigwart Physiologie, Chirurgie, Storr Botanik, Naturhistorie, Diez ein Practicum, Reuß Botanik, Pathologie, Jurisprudentiam medicam, Ploucquet Diätetik, Jurisprudentiam medicam, oder Nosologie und Therapie; Ploucquet Logik, Metaphysik, Kies Physik, Böck über den menschlichen Willen, Naturrecht, Schnurrer Harmonie der Evangelisten, über die kleine Propheten, arabische Sprache, Rösler die neuere Geschichte und Staatsverfassung der Europäischen Staaten, Leben und Meinungen der vornehmsten Philosophen, Christliche Alterthümmer, oder Novellistik.

IV.
AVERTISSEMENTS.

Man hat mich verschiedentlich aufgefordert, zu dem von mir herausgegebenen Kinderbuche, Robinson der Jüngere genannt, noch einen dritten Theil zu schreiben: aber dadurch würde ich den Plan dieses Werks zerstöhren. Indessen bin ich durch diese Aufforderungen bewogen worden, ein anderes völlig ähnliches Werk für Kinder und junge Leute in eben derselben Manier zu verfertigen, welches aus drei Bändchen bestehen soll, deren jedes, wenn man will, ein besonderes, von den andern unabhängiges Buch für sich, etwa ein Alphabeth stark, ausmachen wird. Die Titul dieser drei Bücher sind:

1. Columbus, oder die Entdeckung von Westindien.
2. Cortes, oder die Eroberung von Mexiko.
3. Pizarro, oder die Eroberung von Peru.

Alle drei werden zum gemeinschaftlichen Titul haben: die Entdeckung von Amerika, ein angenehmes und nüzliches Lesebuch für Kinder und junge Leute ꝛc.

Man subscribirt Anfangs blos auf das erste der drei angezeigten Bücher, und wenn diß keine Lust zum zweiten erweckt; so läßt mans dabei bewenden, und hat nichts destoweniger ein ganzes vollständiges Buch. Die Subscribenten bezahlen das Alphabeth gut gedruckt, und da, wo es nüzlich seyn wird, mit Kupfern versehen, (ein Paar Bogen mehr werden nicht gerechnet) mit

mit 1. fl. 15. kr. Die Namen der Subscribenten sollen dem Werke vorgedruckt werden; man bittet daher, dieselbe zwischen hier und Ostern einzusenden.

Campe.

Subscription nimmt auf Ersuchen des Herrn Verfassers an, M. Hausleutner, Lehrer bei der Herzogl. Militär-Akademie in Stuttgard, und die Mezlerische Buchhandlung daselbst.

Den Freunden der Religion können wir eine angenehme Nachricht nicht vorenthalten, daß der im Ausdruck seiner historischen Kupferstiche so allgemein bewunderte Chodowiecki auf Anregung eines Gelehrten in unserer Gegend, die Versicherung von sich gegeben: er wolle allernächstens die biblische Historien vornehmen, und seine beste Kunst darauf anwenden, daß solche zu mehrerer Betrachtung und stärkern Eindruck derjenigen Begebenheiten gute Würkung thun mögen, die Gott selbst für so wichtig geachtet hat, daß solche aufgezeichnet und das menschliche Geschlecht dadurch unterrichtet werde.

Wer sollte nicht dem vortreflichen Mann zu einer so wichtigen und erbaulichen Arbeit Gesundheit, Munterkeit, gute Musse und ungehinderten Fortgang, ja selbst göttlichen Beistand und Leitung, von Herzensgrund anwünschen? und wer sehnt sich nicht mit uns, bald die erste Probe davon zu sehen?

Augspurg, den 15. Apr. 1781.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haug, Balthasar, 1731-1792

Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben

Bd.: Erstes Stück

Augsburg 1781

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 1386
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246177-2
VD18 80324614-001